



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Die Bauarbeiten an der Festung Luxemburg unter Karl VI. und Maria Theresia Eine Analyse anhand der pragmatischen Schriftlichkeit von Verwaltungsschriftgut und Festungsplänen

verfasst von / submitted by

Ben Felgen, BCE

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet

UA 066 803

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet

Masterstudium Geschichte

Betreut von / Supervisor

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Martin Scheutz

Danksagung

Diese Masterarbeit wurde im Zuge der Corona-Pandemie verfasst und war somit von Anfang an schwierig. Die Pandemie hat die Recherche und das Arbeiten an diesem wichtigen Lebensabschnitt erschwert und deshalb muss zuerst mal ein allgemeines Dankeschön an all jene gehen, welche diese Arbeit überhaupt ermöglicht haben!

Am Anfang will ich mich bei all jenen Personen bedanken, welche mich bei der Erstellung dieser Masterarbeit so tatkräftig unterstützt haben. Zuerst danke ich Dr. Martin Scheutz für seine Hilfe, seine konstruktiven Anmerkungen, Ratschläge, Ermunterungen und geduldige Betreuung während diesem langen Entstehungsprozess, dem ich sicher einiges abverlangt habe. Ohne diese wertvolle Unterstützung wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen. Danke für ihre Hilfe, Sie sind ein großartiger Lehrmeister! Gleichzeitig will ich mich auch bei Dr. Guy Thewes aus dem Lëtzebuerg City Museum, meinem Betreuer meiner Bachelorarbeit Dr. Martin Uhrmacher, Robert Wagner und Isabel Yegles-Becker von *den Frënn vun der Festungsgeschicht a.s.b.l* bedanken, welche mir die Inspiration und die Möglichkeit boten, über das Thema und die Quellen zu diesem Thema zu forschen.

Ebenso danke ich meinen Eltern und meiner ganzen Familie, welche mir immer mit Rat und Tat zur Seite standen. Ein großer Dank geht auch an meine Freundin Jil Reding, welche mich stets ermutigte und tatkräftig unterstützte. Ohne ihre Hilfe wäre vieles nicht so zustande gekommen. Des Weiteren will ich auch meinen Freunden in Wien und Luxemburg danken. Alle aufzuzählen würde den Rahmen sprengen. Ich bedanke mich bei Ihnen für Ihre Unterstützung, Ablenkung und die Ermutigung während des gesamten Prozesses.

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG	7
FORSCHUNGSSTAND	9
QUELLENLAGE.....	16
LEITFRAGE UND METHODIK	19
GANG DER DARSTELLUNG.....	20
1. WAS IST EINE FESTUNG?	22
1.1. FESTUNGSBEGRIFFE	22
1.2. FESTUNGSBAUKUNST UND PROBLEME MIT FESTUNGSMAUERN	25
2. HISTORISCHE VORAUSSETZUNG.....	30
2.1. MITTELALTERLICHE STADTMAUERN	30
2.2. ANFÄNGE EINER FESTUNG UNTER DEN SPANISCHEN HABSBURGERN	33
3. VAUBAN – DIE ANFÄNGE DES MODERNEN FESTUNGSBAUS IN LUXEMBURGS	37
3.1. DIE BELAGERUNG 1684	37
3.2. DIE BAUARBEITEN VAUBANS.....	40
3.3. DIE FESTUNGSMANIEREN VAUBANS	43
EXKURS: SPANISCHE TÜRMCHEN.....	46
4. DIE ÖSTERREICHISCHE ÄRA IN LUXEMBURG BEGINNT	49
4.1. VERWALTUNGSORDNUNG IN DEN ÖSTERREICHISCHEN NIEDERLANDE	49
4.2. DIE ÖSTERREICHISCHEN FESTUNGSWERKE UND DER AUSBAU ZUM „GIBRALTAR DES NORDENS“	55
EXKURS: DIE UNTERIRDISCHEN KASEMATTEN.....	65
5. QUELLENARBEIT	69
5.1. KARTEN- UND PLANSAMMLUNG	69
5.1.1. <i>Umgebungsplan der Festungsstadt Luxemburg (1727) und Grundrissplan eines</i> <i>Verbindungswerkes (1727).....</i>	<i>70</i>
5.1.2. <i>Gesamtpläne der Festung Luxemburg aus dem Jahr 1728</i>	<i>73</i>
5.1.3. <i>Überblicksplan der Stadt und Festung Luxemburg aus dem Homannschen Atlas</i> <i>von 1733.....</i>	<i>75</i>

5.1.4. Vergleich zwischen unters. Stadt- und Festungspläne aus dem Jahre 1734.....	78
5.1.5. Festungsplan der Stadt Luxemburg aus dem Jahre 1740.....	82
5.1.6. Plan über die Festungsstadt Luxemburg aus dem Ferraris-Atlas (1770)	86
5.1.7. <i>Minenpläne</i>	88
Minenplan der gesamten Festung Luxemburg von 1727	88
Vergleich zweier unterschiedlicher <i>Minenpläne</i>	89
<i>Minenexperimente</i>	93
5.2. VERWALTUNGSSCHRIFTGUT	95
5.2.1. <i>Finanzieller Aspekt</i>	96
5.2.1. <i>Baulicher Aspekt</i>	107
5.2.2. <i>Sozialgeschichtlicher Aspekt</i>	110
SCHLUSSFOLGERUNG	117
BIBLIOGRAPHIE.....	122
QUELLENVERZEICHNIS.....	122
<i>Ungedruckte Quellen</i>	122
<i>Gedruckte Quellen</i>	122
<i>Karten und Festungspläne</i>	122
SEKUNDÄRLITERATUR	123
INTERNETQUELLEN	128
ABKÜRZUNGEN.....	129
PERSONENREGISTER	129
ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....	131
ABSTRACTS	133
ABSTRACT (DEUTSCH)	133
ABSTRACT (ENGLISH)	133

Einleitung

Die hier vorliegende Arbeit trägt den Titel *Die Bauarbeiten an der Festung Luxemburg unter Karl VI. und Maria Theresia*. Man bewegt sich also in einem sehr spannenden Zeitraum, in dem unterschiedliche Herrscher die österreichische Politik und das Geschehen in Europa mitgeprägt haben. Man befindet sich auch in einem Zeitraum, welcher einerseits durch den Spanischen Erbfolgekrieg und andererseits durch den Türkenkrieg rund um Wien stark geprägt wurde. Das kleine Herzogtum Luxemburg, damals größer als das heutige Großherzogtum Luxemburg, lag mitten in dieser aufregenden und prägenden Zeit.

Festungen sind vom heutigen Standpunkt aus gesehen, Bauwerke vergangener Tage. Man kann sie fast als mittelalterliche Relikte aus Stein bezeichnen, welche heutzutage nicht mehr den strategischen Nutzen mehr haben, welchen sie in vergangenen Jahrhunderten hatten. Heute dienen Festungen mehr dem historischen Verständnis der Vergangenheit und zusätzlich als touristische Sehenswürdigkeiten zahlreicher, vor allem aber europäischer Städte. Festungen waren in ihrer Blütezeit, zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert, Bauwerke der Macht verschiedener Obrigkeiten und dienten zum Ausbau dieser Machtverhältnisse. Die Festung Luxemburg ist hier keine Ausnahme, da sie immer ein Zankapfel verschiedener Machtverhältnisse darstellte, vor allem aufgrund ihrer strategischen Lage zwischen Frankreich und dem Heiligen Römischen Reich.

Die Festung Luxemburg war eines der bedeutendsten Bauwerke in der Frühen Neuzeit und ist darüber hinaus seit 1994¹, zusammen mit der Altstadt, als eines der vielen UNESCO-Weltkulturgüter klassifiziert worden. Sie wird wegen ihrer strategischen Lage zwischen dem Deutschen Bund, Frankreich und den Niederlanden/Belgien auch als *Gibraltar des Nordens*² bezeichnet. Die Lage der Festung Luxemburg, wie sie noch heute in ihrem seit 1867 geschliffenen Zustand aufweist, hat sich aus der letzten, dritten Phase der mittelalterlichen Stadtmauer entwickelt. Was den Betrachtern und Interessierten eher weniger bekannt sein dürfte, ist der Vorläufer der Festungsanlagen, nämlich die Stadtmauer, welche die Stadt

¹ UNESCO, Ville de Luxembourg : vieux quartiers et fortifications, in unesco.org, Link: <https://whc.unesco.org/fr/list/699/> (Stand : 12. Januar 2020)

² Michel PAULY, Die Geschichte Luxemburg, München 2013, 62f.; Dieser Begriff *Gibraltar des Nordens* ist ein Begriff, welcher die Festung vor allem wegen des großen Ausbaus durch die Habsburger bekommen haben. Die Festung galt durch ihr felsiges Terrain und der hohen Anzahl von Bastionen, Forts, Aussenforts und Kasematten als uneinnehmbar und wurde mit Gibraltar an der iberischen Halbinsel verglichen.

Luxemburg seit etwa dem 11. Jahrhundert umschlossen hat. Die Stadtmauer und auch die Festung waren elementar wichtig für die Stadtbewohner. Die Mauer und Festungsanlage dienten der Bevölkerung als Schutzmaßnahme und Verteidigungsanlage gegen feindliche Bedrohungen. Damit die Sicherheit und der Schutz der Bürger dauerhaft gewährleistet werden konnte, musste die Festung auch in Stand gehalten, erneuert und ausgebaut werden. Daher wurden mit den Jahren immer wieder Verbesserungen und Reparaturen an den einzelnen Pforten, Türmen, Bastionen, Forts und Mauerabschnitten vorgenommen.

In der Frühen Neuzeit haben sich die Niederlande und die dazu verlaufende Grenze zu Frankreich zu einem europäischen Raum mit der höchsten Festungsdichte entwickelt.³ Zu den wichtigsten Festungsstädten zählten vor allem Gent, Antwerpen, Utrecht und auch Luxemburg. Vor allem die Franzosen unter Ludwig XIV. und seinem Baumeister Sébastien le Prestre de Vauban haben die Festungslandschaft stark geprägt und ausgebaut. Vauban verbesserte nach der italienischen Art bastionierte Wälle die Festungslandschaft. Vauban, der auch als General tätig war, konnte auf sein Wissen als Feldherr zurückgreifen und so die Festungen gegen Angriffe verbessern. Vor allem in den Niederlanden waren die Veränderungen spürbar, weil diese stark von den Bourbonen und Niederländern umkämpft waren.⁴ 1684 konnte Vauban durch geschickte Belagerung die Festung Luxemburg von den spanischen⁵ Habsburgern befreien und einen großen Sieg für Ludwig XIV. feiern, für den er die Festung ausbauen ließ.

Die Stadt Luxemburg selbst war oft in kämpferische Auseinandersetzungen verschiedener Herrscher verwickelt, was dazu beitrug, dass die Festungsmauer die unterschiedlichen Einflüsse der neuen Herrscher, erfahren musste. Neben den Burgundern und Franzosen haben auch die spanischen und österreichischen Habsburger ihren Teil zur Festung und zur Stadt Luxemburg beigetragen. Eines der beeindruckendsten Bauwerke, an welchem die

³ Guy THEWES, *Stände, Staat, Militär – Versorgung und Finanzierung der Armee in den Österreichischen Niederlanden 1715 – 1795*, Wien 2012.

⁴ THEWES, *Stände, Staat, Militär*, 52.

⁵ Vgl.: *Après un bombardement intense du front nord et de la ville l'assaut est donné à la contregarde Berlaymont. La bataille fait rage durant des heures, alimentée par des furieuses contre-attaques, dans le fossé de l'ouvrage, des cavaliers espagnols et des fantassins de la réserve. Exode de la garnison espagnole, en lambeaux, mais avec les honneurs. Vauban est chargé de rétablir et de renforcer la place forte de Luxembourg*, in: Paul MARGUE : *Brève chronologie d'un siège, Luxembourg avril-juin 1684*, in: STADT LUXEMBURG & VILLA VAUBAN (Hg.), *Luxembourg et VAUBAN*, Luxembourg 1984, 13.

Habsburger wesentlich beteiligt waren, sind die noch heute zum größten Teil zugänglichen Kasematten.

Die vorliegende Masterarbeit soll sich, wie schon der Titel suggeriert, mit dem Festungsbau unter Kaiser Karl VI. und Maria Theresia auseinandersetzen, also dem Zeitraum von 1714 bis 1780, in dem das Herzogtum Luxemburg ein Teil der österreichischen Niederlande war. Um das Thema etwas einzugrenzen, wurde ein Untersuchungszeitraum festgelegt. Die Bauarbeiten an der Festung Luxemburg unter der habsburgischen Führung begannen erst 1726 und hielten bis zum Tod Karls VI. stetig an. Nachdem Maria Theresia ihrem Vater auf den Thron gefolgt war, wurden die Bauarbeiten und Erweiterungen an der Festung weitergeführt. Der Zeitraum für diese Masterarbeit soll jedoch nur bis Anfang 1750 reichen, d.h. dass ein spezifischer Zeitraum von zehn bis fünfzehn Jahren bei jedem der beiden habsburgischen Herrscher abgehandelt werden. Vor allem unter Kaiser Karl VI. wurde die Festung auf Grundlagen der Bauwerke Vaubans ausgebaut. Die Österreicher sollten sich als große Baumeister der folgenden Jahrzehnte herausstellen, welche ihr Hauptaugenmerk auf die Front der Ebene legten.⁶

Forschungsstand

Festungen dienen, nach heutigem Standard, als Thema, welchen sich viele historisch-kulturwissenschaftliche Disziplinen widmen können.⁷ Dies kann zum einen die neuzeitliche Geschichte und die Militärgeschichte mit all ihren Facetten sein, aber auch die Kunstgeschichte, die sich mit der Festungsarchitektur im künstlerischen Sinn beschäftigt, bis hin zur Archäologie, die sich mit Ausgrabungen rund um alte Festungsmauern oder Gegenstände, die im Zusammenhang mit alten Festungswerken stehen, auseinandersetzen. Im Fokus der neuzeitlichen Geschichte und der Militärgeschichte steht einerseits das Bauwerk an sich, andererseits aber auch die Belagerung und der Stürmung der jeweiligen Festung. Befestigungsanlagen sind jedoch noch viel mehr als nur diese beiden Spektren. Politisch gesehen, waren Festungen öfters der Streitpunkt zwischen zwei herrschaftlichen Konfliktparteien. Denn wenn eine Herrschaftsnation eine Festung besaß, war dies ein Zeichen

⁶ Vgl.: Jean-Louis SCHEFFEN, Von der Grafenburg zum „Gibraltar des Nordens“, in: Jérôme KONEN (Hg.), Kasematten – Auf der Spurensuche in der Festungsstadt Luxemburg, Luxemburg 2013, 33.

⁷ Harald HEPPNER, Festung und Innovation im 18. Jahrhundert – Eine Einleitung, in: Harald HEPPNER, Wolfgang SCHMALE (Hg.), Festung und Innovation, 20 (2005), 11.

der Macht und die Festung stand für einen weiteren Machtausbau. Festungen spielen in vielen weiteren historischen Forschungsrichtungen bedeutende Rollen, so etwa auch in der Technik- und Wirtschaftsgeschichte.⁸ Bei der Technikgeschichte kann man mit Blick auf Festungen vor allem die Neuerungen des Festungsbaus hervorheben, wie z.B. neue Festungsbauweisen, welche entwickelt wurden. Die Wirtschaftsgeschichte beschäftigt sich vor allem mit wirtschaftlichen Themen rund um Festungen, wie etwa der Finanzierung, der Organisation der Bauarbeiten oder auch der Beschaffung der Baumaterialien. Und auch sozialgeschichtlich sind Festungen ein spannendes Forschungsfeld, indem sich die Sozialgeschichte mit den Menschen beschäftigt, welche in der Festung und der Festungsstadt gelebt haben und jenen Menschen die in und an der Festung arbeiteten. Diese Arbeit wird sich generell all diesen Aspekten zuwenden und diese im Kontext der Festung Luxemburg zur Zeit der österreichischen Niederlande näher beleuchten.

Bevor wir uns der Festung Luxemburg und der Bauwerke widmen, müssen zuerst die Grundlagen des Festungsbaus und deren Entwicklung erläutert werden. Hierfür wurde spezifische Forschungsliteratur, welche den Festungsbau seit den Anfängen und bis hin ins 19. Jahrhundert erläutert, herangezogen.

Für die Studie und die Erforschung der Bauvorhaben wurden zahlreiche Publikationen verwendet und ausgewertet, welche erstens zum allgemeinen Verständnis des Festungswesens und der Festungswerke beitragen sollen, aber auch zahlreiche Publikationen, die sich hauptsächlich mit der Festung Luxemburg beschäftigen. Diese Werke behandeln die Epoche der österreichischen Linie der Habsburger, aber auch Epochen bzw. Zeitspannen, davor. Rund um die Festungsforschung gibt es zahlreiche Werke, welche die Festungen im europäischen Kontext zeigen.

Hierzu zu erwähnen ist vor allem die Monografie von Hartwig Neumann *Festungsbau-Kunst und -Technik*⁹. In diesem Werk befasst sich Hartwig Neumann mit der Technik des Festungsbaus, bezieht sich aber auch auf den kunsthistorischen Aspekt von Festungen. Dieser kunsthistorische Aspekt ist darüber hinaus ein wichtiger, da sich die Baumanier erst dadurch verändert hat und so viele neue Verbesserungen gab, die noch mehr Schutz vor feindlichen

⁸ HEPPNER, Festung und Innovation im 18. Jahrhundert, 12f.

⁹ Hartwig NEUMANN, Festungsbau-Kunst und -Technik – Deutsche Wehrbautechnik vom XV. bis XX. Jahrhundert, Augsburg 2000.

Übergriffen boten als zuvor. Er geht darin konkret auf die Festungsbaukunst und die Festungsbautechnik ein und zeigt in einem Verzeichnis ganz klar, anhand verschiedener Festungsbeispiele sowohl im deutschsprachigen Raum als auch im europäischen Kontext, die einzelnen Festungstechniken und Manieren. Des Weiteren zeichnet er auch nach, wie Ingenieurscorps zusammengesetzt waren und welchen Einfluss die unterschiedlichen Waffengattungen auf die Festungen hatten. Wenn man weiter im deutschsprachigen Raum bleibt, ist auch Thomas Biller zu erwähnen, welcher sich in einer Monografie mit der Festung Wülzburg¹⁰ auseinandergesetzt hat. Auch Biller, der Architekt und Architekturhistoriker ist, hat sich mit einem Festungsbeispiel beschäftigt, nämlich der Wülzburg. In seinem Buch geht er gründlich auf den bastionären Festungstyp ein und dies dient dazu, dass man anhand dieses Beispiels auch den bastionären Festungsbau für Luxemburg verstehen kann. Des Weiteren wurden zusätzlich, noch weitere Werke hinzugezogen, wie etwa eine Monografie von Ferdinand Opll in Zusammenarbeit mit Heike Krause und Christoph Sonnlechner, die sich in ihrem Buch mit der Festungsstadt Wien im 16. Jahrhundert auseinandergesetzt haben, basierend auf dem kartografischen Werk der Mailänder Familie Angiolini¹¹. Auch hier wird auf die Festungsbaukunst im Kontext des 16. Jahrhunderts eingegangen, welche für spätere Festungsbaumanieren die Grundlagen bildeten. Auch die „Enzyklopädie der Neuzeit“ war im Rahmen dieser Masterarbeit eine große Hilfe, da sie informative Artikel rund um Festungen enthält, die sich mit Festungsstädten, dem Festungsbau oder Belagerungen¹² auseinandersetzt. Diese Artikel wurden von Autoren verfasst, welche in der Festungsforschung nicht unbekannt sind, darunter Stephan Hoppe oder Daniel Hohrath. Um sich mit der Festungsbaukunst rund um Sebastien Le Prestre Vauban zu beschäftigen, wurden Werke von den Festungshistorikern Nicolas Faucherre¹³ und Michèle Virol¹⁴ herangezogen. Sie beschäftigen sich mit dem Leben Vaubans und seiner Bedeutung, innerhalb der Festungsbaukunst, dem Einsetzen des Vaubanischen Festungsbauystems und auch spezifisch mit einzelnen Beispielen von Festungsbaustädten, welche Vauban nach seinem Ermessen verbessert oder komplett nach seinen Vorstellungen gestaltet hat.

¹⁰ Thomas BILLER, Die Wülzburg – Architekturgeschichte einer Renaissancefestung, München 1996, 1.

¹¹ Ferdinand OPLL, Heike KRAUSE, Christoph SONNLECHNER, Wien als Festungshauptstadt im 16. Jahrhundert – Zum kartografischen Werk der Mailänder Familie Angiolini, Wien 2017.

¹² Stephan HOPPE, Daniel HOHRATH, „Festungsbau“, in: Enzyklopädie der Neuzeit Online, Link: http://dx-doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_264225 (Aufgerufen am 27.12.2020).

¹³ Nicolas FAUCHERRE, Places fortes – Bastion du pouvoir, Paris 1991.

¹⁴ Michèle VIROL, Un esprit curieux à l'aube des Lumières, in : Emilie D'ORGEIOX, Victoria SANGER, Michèle VIROIX, Isabelle WARMOES, VAUBAN – la pierre et la plume, Thionville 2020, 11 – 70.

Der Forschungsstand zum Thema der Festung Luxemburg ist allgemein breit gefächert. So widmet sich die Forschung schon der Stadtmauer, welche im Mittelalter und im Spätmittelalter existiert hat. Die luxemburgische Festungsforschung beschäftigt sich vor allem mit den Festungsbauwerken, die unter Sébastien le Prestre de Vauban errichtet wurden. Dies ist selbstverständlich, da unter seiner Leitung eine Vielzahl neuer Festungsabschnitte errichtet wurden. Die Befestigungsanlagen, welche bis dahin auf einer verbesserten mittelalterlichen Stadtmauer basierten, wurden ebenfalls unter ihm grundlegend modernisiert. Unter Vauban blühte der Festungsbau in Luxemburg richtig auf. Deshalb gibt es eine große Anzahl an Monografien und Forschungsartikel.

Eine Epoche, die vor allem in der luxemburgischen Festungsforschung großen Anklang gefunden hat, ist jene der preußischen Bundesfestung Luxemburg. Auch hier gibt es unzählige Artikel und Werke, die sich mit der Bundesfestung beschäftigen. Das liegt vor allem daran, dass die Quellenlage für diese Epoche der Festung Luxemburg um einiges besser ist als die zum Untersuchungszeitraum der vorliegenden Arbeit. Im Rahmen dieser Arbeit wurde nur auf einen kleinen Teil der Literatur zur Bundesfestung zurückgegriffen, vor allem für das allgemeine Verständnis. Dieser Punkt bringt den Leserinnen zum Forschungsstand der habsburgischen Zeit. Genau bei jener Zeitepoche gibt es einige Lücken rund um das Wissen zur Festung Luxemburg. Zwar wurde zwischen 1714 und 1795¹⁵ regelmäßig an der Festung gebaut, trotzdem hat sich die Forschung mit den österreichischen Bauvorhaben recht wenig beschäftigt. Es gibt zwar kürzere bis längere Forschungsartikel, deren Anzahl bleibt dennoch recht überschaubar. Ein weiteres Problem besteht indes auch im Alter der bestehenden Forschungsliteratur über die österreichische Herrschaft, da diese oft schon veraltet ist und ggf. nicht mehr dem aktuellen Stand entsprechen kann. Deshalb muss man diese Literatur, mit der etwas ‚aktuelleren‘ Literatur vergleichen. Man kommt jedoch nicht daran vorbei, dass die ältere Forschung auch für diese Arbeit verwendet werden muss. Dies trifft vor allem auf das Standardwerk von Jean-Pierre Koltz¹⁶ zu. Diese Forschungsarbeit kann und soll ggf. dazu dienen, die Forschungslücken aufzufüllen bzw. diese zu ergänzen, damit zukünftige LeserInnen den österreichischen Festungsbau in Luxemburg besser verstehen können.

¹⁵ Während der gesamten habsburgischen Herrschaftszeit.

¹⁶ Jean-Pierre KOLTZ, Baugeschichte der Stadt und Festung Luxemburg, I. Band, Luxemburg 1972.

Im Hinblick auf das Verwaltungsschriftgut als Quelle, muss man sich mit der Verwaltungsgeschichte in den österreichischen Niederlanden beschäftigen. Da das Herzogtum Luxemburg eine Provinz der österreichischen Niederlande war, wurden alle maßgeblichen Entscheidungen in der Verwaltungshauptstadt Brüssel, in Absprache mit Wien, beschlossen. Hierfür wurden vor allem Werke von Renate Zedinger oder Michael Hochedlinger herangezogen. Zedinger hat sich beispielsweise in seiner Monografie explizit mit der österreichischen Verwaltung in den Niederlanden¹⁷ beschäftigt, indem sie dort die strukturellen Veränderungen des Behördenapparats, im Hinblick auf den Wandel der Habsburgermonarchie, beleuchtet. In einem Artikel im Sammelband unter Herausgabe von Hochedlinger, Petr Mat'á und Thomas Winkelbauer beschäftigt sich Zedinger mit den Wiener Behörden und deren Einfluss auf die Verwaltung in Brüssel.¹⁸ Auf der anderen Seite muss man sich auch mit der damaligen Statthalterin der österreichischen Niederlande, Erzherzogin Maria Elisabeth, auseinandersetzen, da sie einen wesentlichen Teil zum Wandel und zur Funktion des Verwaltungsapparats vor Ort, beitrug. Hierzu ist das Werk von Sandra Hertel¹⁹ erwähnenswert, die sich mit dem Leben der Erzherzogin beschäftigt hat und einen weiten Teil der Verwaltungsgeschichte untersucht. Die „österreichische Gesellschaft zur Erforschung des Achtzehnten Jahrhunderts“ hat sich 2005 in einem Jahrbuch, unter der Leitung von Harald Heppner und Wolfgang Schmale, den Festungen und deren Innovationen gewidmet. In diesem Band waren vor allem zwei Artikel zum Festungswesen im Habsburgerreich von besonderer Relevanz. Robert Rill zeichnet in seinem Beitrag eine Überblicksdarstellung des Festungswesen im Habsburgerreich des 18. Jahrhundert²⁰ auf und Etienne Rooms befasst sich in seiner Abhandlung mit der Erneuerung der Militärarchitektur und dem Architekturwesen in den österreichischen Niederlanden²¹.

¹⁷ Renate ZEDINGER, Die Verwaltung der Österreichischen Niederlande in Wien (1714 – 1795) – Studien zu den Zentralisierungstendenzen des Wiener Hofes im Staatswerdungsprozeß der Habsburgermonarchie, Wien 2000.

¹⁸ Renate ZEDINGER, Die Wiener Behörden für die Verwaltung der Österreichischen Niederlande, in: Michael HOCHEDLINGER, Petr MAT'Á, Thomas WINKELBAUER (Hg.), Verwaltungsgeschichte der Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit, Wien 2019, 534 – 540.

¹⁹ Sandra HERTEL, Maria Elisabeth: Österreichische Erzherzogin und Statthalterin in Brüssel (1728 – 1741), Wien 2014.

²⁰ Robert RILL, Das Festungswesen im Habsburgerreich des 18. Jahrhunderts im Überblick, in: Harald HEPPNER, Wolfgang SCHMALE (Hg.), Festung und Innovation, 20 (2005), 37 – 52.

²¹ Etienne ROOMS, Renouveau de l'architecture militaire dans les Pays-Bas autrichienne, in: Harald HEPPNER, Wolfgang SCHMALE (Hg.), Festung und Innovation, 20 (2005), 105 – 116.

Wie zuvor schon erwähnt wurde, erwies sich das mehrbändige Werk von Jean-Pierre Koltz über die Baugeschichte der Stadt und der Festung Luxemburg als ausgesprochen wertvoll und ergiebig, in welchem versucht wird, die Baugeschichte akribisch mit all ihren Veränderungen rund um die mittelalterliche Stadtmauer und der Festung zu untersuchen. Koltz' Arbeit ergänzt die Interpretation des Verwaltungsschriftguts zwischen Geniewesens und Statthalterin, als auch der Untersuchung der Festungspläne. Zudem enthält der Band auch Pläne der Stadtmauer, wodurch die Mauer, Wachtürme, Bastionen, Redouten usw. so gezeigt werden können, wie sie damals ausgesehen haben könnten. Die Beihefte zur Zeitschrift *Hémecht* von Albert Jacquemin zum Thema der Burgbefestigungen der Stadt Luxemburg beschäftigt sich ebenfalls in Teilen mit der Stadtmauer im Zeitraum von 963 bis 1684.²² Dieses Heft dient eher zum Verständnis der Werke, welche vor der österreichischen Zeit errichtet worden sind, wie etwa die Stadtmauer aus dem Spätmittelalter und die Festungsbauten unter Vauban. Das Heft welches für diese Arbeit eher relevant ist, ist jenes Beiheft, welches sich mit den Teilen der Festung von 1684 bis 1867 beschäftigt.²³ Albert Jacquemin erstellt hierbei eine Bilanz und Analyse der bisherigen Erkenntnisse. Dabei geht er akribisch auf die bekannten Bauten ein, was gebaut bzw. verändert wurde. Sein Werk ist ebenfalls hilfreich, um verstehen zu können, wo sich die Standorte all dieser Bauten befunden haben. Eine weitere Ausgabe der *Hémecht*, welche eine kleine Anzahl an Forschungsartikel enthält, die im Rahmen eines Fundes einer Federzeichnung von Wenzel Callot über die Festungsstadt 1753 in den Sammlungen der Albertina in Wien erstellt wurden, wurde ebenfalls hinzugezogen.²⁴ Die Ausgabe brachte weitere Erkenntnisse zur Festung unter der österreichischen Verwaltung und deckt den baulichen Zeitraum dieser Arbeit ab. Auf dieser Federzeichnung ist ein Panorama des Innengürtels der Grünewalder Front abgebildet, welche die Festung nach der Fertigstellung zeigt.

Viele Artikel, Sammelbände bzw. Monografien, welche für diese Arbeit verwendet wurden, stammen vom Historiker und Direktor des Städtischen Geschichtsmuseum der Stadt Luxemburg *Lëtzebuerg City Museum* Guy Thewes. Er beschäftigte sich schon früh mit den österreichischen Niederlanden und Luxemburg. Dabei hat er auch öfters die Festung

²² Albert JACQUEMIN, Burgbefestigungen der Stadt Luxemburg – Eine Bilanz und Analyse, Luxemburg 1991.

²³ Albert JACQUEMIN, Das Gibraltar des Nordens – Die Festung Luxemburg von 1684 bis 1867, Luxemburg 1994.

²⁴ HÉMECHT – Zeitschrift für Luxemburger Geschichte – transnational, lokal, interdisziplinär, 72/1 (2020).

Luxemburg in all ihren Facetten untersucht. Diese Untersuchungen reichen von der Verwaltungsgeschichte der österreichischen Niederlande, über die Garnison, die Lebensmittel- und die Wasserversorgung bis hin zu den Bauarbeiten an der Festung. Deshalb sind seine Beiträge für diese Arbeit elementar. Guy Thewes stützt sich für seine Recherchen vor allem auf Quellenmaterial aus folgenden Archiven: *Archives Générales du Royaume de Belgique*, dem *Österreichischen Staatsarchiv*, dem dazugehörigen *Kriegsarchiv* und dem *Hof-, Haus- und Staatsarchiv* als auch dem *Luxemburger Nationalarchiv*. Dabei untersucht Thewes verschiedene Quellengattungen, wie beispielsweise Militärakten, Rechnungsprotokolle, Alte Feldakten, Korrespondenzen, Stadtpläne etc. Vor allem das Werk *Stände, Staat, Militär*²⁵ war für diese Arbeit von besonderer Bedeutung, da es eine große Anzahl von spezifischen Themen abdeckt, die für die folgenden Kapitel wichtig sind. So werden auch hier die Verwaltungsorgane²⁶ untersucht, das Rechnungswesen und vor allem die Festung Luxemburg in finanziellem, wie auch baulichem Kontext. Interessant sind des Weiteren Artikel zum Einfluss der Befestigung auf die Stadtentwicklung²⁷, die Festung im Anbruch der Neuzeit (in Zusammenarbeit mit Philipp Simon)²⁸ und ein Artikel über die Kasematten²⁹.

Ein weiterer wichtiger Autor neben Guy Thewes ist André Bruns, welcher im Festungsmuseum *Dräi Eechelen* tätig war. Er ist einer der besten Kenner, wenn es um die Festung Luxemburg geht. André Bruns hat deshalb auch eine große Menge an Artikeln geschrieben, welche sich mit der Festung in all ihren Bereichen beschäftigt, vor allem mit der preußischen Bundesfestung. Jene Artikel von Bruns sind von großer Bedeutung, welche sich

²⁵ THEWES, *Stände, Staat, Militär*.

²⁶ Guy THEWES, *Un territoire indéfendable? L'état des forteresses aux Pays-Bas autrichiens en 1725 d'après un mémoire élaboré sous la direction du comte de Daun*, in: *Bulletin de la Commission royale d'Histoire*, 171 (2005), 193–271.

²⁷ Guy THEWES, *Von der mittelalterlichen Ringmauer zum Festungsbollwerk. Die Festung Luxemburg bei Anbruch der Neuzeit*, in: Marie-Paule Jungbluth und MHVL (Hg.), *An der Schwelle zur Neuzeit? – Luxemburg im Europa des ausgehenden 16. Jahrhunderts*, Luxemburg 1997, 79 – 94.

²⁸ Philipp SIMON, Guy THEWES, *Stadt und Festung Luxemburg – Der Einfluss der Befestigung auf die Stadtentwicklung* in: Marie-Paule JUNGBLUTH, Michel PAULY & Heinz REIF (Hg.), *Luxemburg, eine Stadt in Europa – Schlaglichter auf mehr als 1000 Jahre Europäische Geschichte*, Luxemburg 2014, 222 – 253.

²⁹ Guy THEWES, *D’Kasematten*, in: Sonja KMEC, Benoît MAJERUS, Michel MARGUE, Pit PEPORTE, *Erinnerungsorte in Luxemburg* 2008, 167 – 172.

mit den Spanischen Türmchen³⁰ oder die Kasematten³¹ beschäftigten. Im Katalog *Genie und Festung - Luxemburger Festungspläne in der Staatsbibliothek zu Berlin*, bei welchem André Bruns als Mitherausgeber fungierte, hat er zahlreiche Artikel zu den Plänen und Festungsarbeiten³² geschrieben. Vor allem jene Artikel, welche sich mit den Festungsplänen auseinandersetzen, sind im Kontext der kartographischen Analyse besonders hervorzuheben. Zum weiteren Verständnis der Bauarbeiten und der Festungswerke an der Festung Luxemburg wurden zusätzlich noch einige Artikel hinzugezogen, welche von Mitgliedern der *Frënn vun der Festungsgeschicht Lëtzebuerg – a.s.b.l* verfasst wurden. Diese gemeinnützige Vereinigung, deren Hauptaugenmerk auf der Festungsgeschichte der Festung Luxemburg liegt, publizierte in den letzten Jahrzehnten einige Artikel und Sammelbände. Für die Arbeit wurden vor allem Artikel³³ und ein Werk des Präsidenten der Vereinigung, Robert Wagner, benutzt, der sich darin mit den Kasematten³⁴ und den Bauplänen der administrativen Gebäude, welche von Nicolas de Jamez³⁵ angefertigt wurden, auseinandersetzen.

Quellenlage

Die Quellenlage liegt im Kontext der durchzuführenden Forschungsfrage und des Forschungsschwerpunkts. Und dennoch scheinen sich einige Hürden aufzubauen. Denn die Quellenlage zu den österreichischen Niederlanden ist, wenn man dies nur auf schriftliche Dokumente wie Militärakten, Rechnungsbücher oder sonstige Protokolle bezieht, als desolat anzusehen.³⁶ Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, dass *ein Großteil der österreichischen Militärakten, insbesondere die Archive des General-Kommandanten, des Kriegskommissariats*

³⁰ André BRUNS, D'Spuenesch Tiermecher, in: Sonja KMEC, Benoît MAJERUS, Michel MARGUE, Pit PEPORTÉ, Erinnerungsorte in Luxemburg 2008, 173 - 178; André BRUNS, „Spuenesch Tiermecher.“ - Die Postenerker der früheren Festung Luxemburg, in: FANFARE GRAND-DUCALE CLAUSEN, Fêtes du 150e anniversaires de la Fanfare grand-ducale de Luxembourg-Clausen, Luxembourg 2001, 107 – 136.

³¹ André BRUNS, François REINERT (Hg.), *Genie und Festung – Luxemburger Festungspläne in der Staatsbibliothek zu Berlin*, Luxembourg 2013.

³² André BRUNS, Wer baut die Souterrains der Festung Luxemburg?, in: Jérôme KONEN (Hg.), *Kasematten – Auf Spurensuche in der Festungsstadt Luxemburg*, Luxembourg 2013, 43 – 60.

³³ Robert WAGNER, Luxemburg und das Erbe des „Gibraltar des Nordens“, in: MUSÉE D'HISTOIRE DE LA VILLE DE LUXEMBOURG (Hg.), *Luxemburg – Festung Europas, Vier Jahrhunderte Militärarchitektur*, Luxembourg 1998, 20 – 57.

³⁴ Robert WAGNER, Was bedeutet „Kasematte“, in: Jérôme KONEN (Hg.), *Kasematten – Auf Spurensuche in der Festungsstadt Luxemburg*, Luxembourg 2013, 11 – 16.

³⁵ Robert WAGNER, *Frënn vun der Festungsgeschicht a.s.b., Jamez, Finetti et les Autres – Origines de la Ville de Luxembourg et atlas des plans et profils des bâtiments militaires de la ville de Luxembourg – Volume 1*, Luxembourg 2014.

³⁶ THEWES, *Stände, Staat, Militär*, 26.

sowie der Kriegskasse, am 12. Dezember 1789 verbrannten, als Aufständische die Residenz der Armeeführung zerstörten³⁷. Dies erschwert eine Recherche, wie in diesem Fall anhand der Analyse von Rechnungsbüchern im Rahmen von Festungsarbeiten. Während des 19. Jahrhunderts kam es bei der Rückführung des Archivguts zu einem Durcheinander, wodurch nicht alle Bestände von Wien nach Brüssel transferiert wurden, welche sich mit den Niederlanden befassen, sondern ein Teil verblieb im Kriegsarchiv in Wien. Vor allem das Archivgut von Zivilbehörden ist erhalten geblieben. Durch den Verlust bzw. den geringen Bestand an Militärakten muss auf die Archivalien der Zivilbehörden zurückgegriffen werden, in denen die Militärverwaltung ihre Spuren hinterlassen hat. Anhand von diesen Beständen kann man die Tätigkeit des Kriegskommissariats und der Kriegskasse anhand der Schriftstücke nachvollziehen, die sie mit ihrem zivilen Gegenpart, dem Finanzrat, ausgetauscht haben.³⁸ Die Grundlage für die Masterarbeit bilden vor allem Verwaltungsschriftgut und Pläne, die sich zum oben genannten Zeitraum mit der Festung in Luxemburg befasst haben. Das Verwaltungsschriftgut datiert von ungefähr 1730 bis 1750. Das Verwaltungsschriftgut enthält vor allem Korrespondenzen über die Bauarbeiten und deren Einnahmen und Ausgaben zur Festung und an den Gebäuden der Verwaltung oder des Militärs in Luxemburg. Das Erstaunliche an diesem Verwaltungsschriftgut und den enthaltenden Rechnungen ist, dass die Verfasser nicht nur Listen mit den Ein- und Ausgaben führten, sondern diese auch in Form von vollständigen Sätzen verfassten. Das bedeutet deshalb, dass nicht alle Dokumente eine akribische Buchführung in Form von Rechnungen bzw. anderen Summen enthalten, die im Rahmen dieser Arbeit von Nutzen wäre. Die Rechnungsbücher liegen nicht transkribiert vor, da die Quellen jedoch verständlich zu lesen waren, war es nur teilweise nötig, einzelne Passagen zu transkribieren.

Wie der Untertitel dieser Arbeit schon suggeriert, steht auch die pragmatische Schriftlichkeit des Verwaltungsschriftgut als Forschungskonzept im Raum. Dabei muss klargestellt werden, was die pragmatische Schriftlichkeit als Konzept ist. Die pragmatische Schriftlichkeit wurde vor allem durch den *Münsteraner Sonderforschungsbereich 231 „Träger, Felder, Formen pragmatischer Schriftlichkeit im Mittelalter“*³⁹ geläufig. Dabei muss man den Begriff zusätzlich in seinen Bestandteilen untersuchen. Mit „pragmatisch“ bezeichnet wird vor allem, jenes

³⁷ THEWES, Stände, Staat, Militär, 26.

³⁸ THEWES, Stände, Staat, Militär, 27.

³⁹ Manfred GROTEN, Pragmatische Schriftlichkeit im Rheinland im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit, in: Andreas RUTZ (Hg.), Das Rheinland als Schul- und Bildungslandschaft, (1250–1750), Wien 2010, 211.

Handeln bezeichnet, welches *praktisch, sachbezogen*⁴⁰ ist. Das heißt, dass dieses Handeln praxisorientiert ist und gleichwohl auch dem Gemeinwohl dienen soll. Die pragmatische Schriftlichkeit ist also eine praxis- bzw. handlungsorientierte Schriftlichkeit, welche versucht diesem Handeln zweckmäßig zu dienen oder durch Bereitstellung von Wissen jemanden zu leiten.⁴¹ Laut Manfred Groten hat die pragmatische Schriftlichkeit im Spätmittelalter und zu Beginn der Frühen Neuzeit große Fortschritte gemacht, was sich vor allem auf dem Gebiet des Verwaltungsschriftguts und des Rechnungswesens bemerkbar gemacht hat. Er betont weiter, *[D]ie Registerführung seit dem 14. Jahrhundert und Protokollierung von Entscheidungsprozessen seit dem 15. Jahrhundert sind Kennzeichen einer fortschreitenden Verschriftlichung von Regierung und Verwaltung, die ihren Niederschlag vor allem in Lehnregistern, Auslaufregistern von Briefen und Urkunden, Kapitelprotokollen und Ratsprotokollen*⁴² wiederfindet. Die pragmatische Schriftlichkeit hat sich also im Laufe der Jahrhunderte gewandelt und wurde in der Frühen Neuzeit zunehmend komplexer, indem sie sich auch mit Verwaltungsangelegenheiten sowie dem Rechnungswesen zugewendet hat, was für die Quellenlage hier von elementarer Wichtigkeit ist, da auch eine pragmatische Schriftlichkeit zu erkennen ist. Im Mittelalter arbeitete das Bauamt und die städtische Finanzverwaltung eng miteinander und die Verbindung versteht sich als ein verbreitetes Phänomen.⁴³ Man kann also davon ausgehen, dass sich dieses Phänomen im 17. und 18. Jahrhundert nahezu identisch fortgesetzt haben muss. Dies geht auch aus dem vorliegenden Quellenmaterial hervor. Wo im Mittelalter der Baumeister noch mehrere Zuständigkeiten bei Ein- und Ausgaben hatte⁴⁴, hat sich dieses Phänomen im 18. Jahrhundert verschoben, indem die Finanzverwaltung die finanziellen Mittel ansetzt, was später anhand der Quellen verdeutlicht werden soll.

Liegt der Schwerpunkt auf der Karten- und Planforschung, dann sieht die Quellenlage sehr gut aus, da man ausreichend Material in Form von Stadt- und Festungsplänen, Landkarten oder

⁴⁰ Helmut HENNE, Georg OBJARTEL und Heidrun KÄMPER, Helmut PAUL (Hg.), Deutsches Wörterbuch, Tübingen 1992, 661.

⁴¹ Hagen KELLER: Einführung, in: Hagen KELLER, Klaus GRUBMÜLLER, Nikolaus STAUBACH (Hg.): Pragmatische Schriftlichkeit im Mittelalter. Erscheinungsformen und Entwicklungsstufen (Münstersche Mittelalter-Schriften 65), München 1992, 1.

⁴² Manfred GROTEN, Pragmatische Schriftlichkeit im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit, 217f.

⁴³ Mathias Franc KLUGE, Die Macht des Gedächtnisses: Entstehung und Wandel kommunaler Schriftkultur im spätmittelalterlichen Augsburg, Leiden 2014, 147.; Vgl.: Ben FELGEN, Kapitel „Die Finanzierung der Bauarbeiten“, Die Stadtmauer der Stadt Luxemburg im späten Mittelalter basierend auf den Rechnungsbüchern von 1388 – 1483, (ungedr. Bachelorarbeit Universität Luxemburg 2018), 25 – 27.

⁴⁴ KLUGE, Die Macht des Gedächtnisses, 148.

Gebäudeplänen findet, welches ausgewertet werden kann. Diese Karten finden sich in vielen Staats- und Landesarchiven innerhalb der Europäischen Union. Für diese Masterarbeit wurde sowohl auf Pläne im Österreichischen Staatsarchiv zurückgegriffen als auch auf Karten in den Sammelbänden „Genie und Festung“. Das Werk *Ville obsidionale*⁴⁵ von Marcel Watelet diente als Referenzwerke für zusätzliche Recherche von Festungsplänen. Zu bemerken ist, dass die Stadtpläne nicht jährlich angefertigt wurden, sondern in wechselnden Abständen. Dabei gibt es eine Vielzahl von unterschiedlichen Plänen. Diese konnten entweder die exakten Details der Bauten enthalten oder wurden eher dürftig und ohne große Kenntnisse der dortigen Festungsbauten erstellt. Bei Bauplänen über die Bauten selbst handelt es sich jedoch nicht nur um Baupläne aus dem behandelten Zeitraum der Habsburger, sondern oft auch um Pläne der preußischen Bundesfestung Luxemburg, die von 1815 bis 1867 existiert hat. Diese Pläne dienen jedoch der Interpretation der Werke, da die Preußen die Bauten der Österreicher nur verbessert und leicht ausgebaut haben. Sie wurden somit nur zum Verständnis herangezogen. Somit lässt sich ein gutes Bild der Bauten herleiten. Die meisten dieser Stadtpläne mussten nicht zwingend in den jeweiligen Archiven aufgesucht werden, wie etwa die Festungspläne, welche sich in der *Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz* befinden. In einem eigens gewidmeten Band⁴⁶ im Rahmen einer Ausstellung im Festungsmuseum *Musée Dräi Eechelen* in der Stadt Luxemburg, sind viele dieser Festungspläne und die Pläne der Festungswerke sehr gut dargestellt und ließen sich so gut untersuchen.

Leitfrage und Methodik

Angesichts der Quellenlage und des Forschungsstandes beruht ein Teil der Darstellung über die Festung Luxemburg auf bereits bestehendem, theoretischem Wissen. Dies wird vor allem dadurch bestärkt, dass sich rund um die Zeit der österreichischen Verwaltung in Luxemburg sehr viele Überblicksdarstellungen mit dem Thema beschäftigen. Begründete empirische Fallstudien zu den Bauarbeiten, der Finanzierung der Festung und der sozialgeschichtlichen Komponente sind aber die Ausnahme. Diese Arbeit setzt sich das Ziel, dass durch die Analyse des Quellenmaterials Teile der bestehenden Forschungslücke geschlossen werden können

⁴⁵ Großes Karteiwerk mit zahlreichen Plänen zur Festung Luxemburg mit Auflistung aller Pläne in unterschiedlichen europäischen Archiven; siehe, Marcel WATELET, *Ville obsidionale – Cartographie et ingénierie européennes d’une place forte du XVI^e au XIX^e siècle*, Luxembourg 1998.

⁴⁶ BRUNS, REINERT, (Hg.), *Genie und Festung*.

bzw. sie einen Teil zur weiteren Forschung in dieser Domäne beitragen kann. Die Leitfrage für diese Forschungsarbeit lautet, wie folgt: Wie hat sich die Festungsmauer im zeitlichen und räumlichen Aspekt unter der habsburgischen Herrschaft mit den Jahren verändert? Kann unterschieden werden, welche Arbeiten und Arbeitsschritte getätigt wurden bzw. wann und wo diese stattgefunden haben? Wie funktionierten die Verwaltung und das Geniewesen in Luxemburg? Welche Schwerpunkte setzte die Verwaltung und gab es gewisse Verschiebungen bei den Bauarbeiten und der Finanzierung? Auch die Überlegung, wo die Materialien herkamen, die für den Bau verwendet worden sind, wäre wichtig, jedoch nur unter der Voraussetzung, dass das Quellenmaterial diese Informationen preisgibt.

Methodisch gesehen, wird sich die vorliegende Arbeit vor allem in den Kontext der Landesgeschichte einordnen. Sie behandelt zwar auch Elemente aus dem europäischen Bereich, welche dem Verständnis von Festungen in Europa auf der einen Seite dienen und auf der anderen Seite dem Verständnis, wie die Festung Luxemburg in diesem europäischen Kontext zu verorten ist. Hauptsächlich befasst sich die vorliegende Arbeit im Kern mit der Landesgeschichte Luxemburgs. Vor allem ermöglicht die landesgeschichtliche Methode, wie Guy Thewes zu Recht bemerkt, *eine Verzahnung von verschiedenen Forschungsgebieten, von Finanz-, Militär-, Politik- und Wirtschaftsgeschichte*.⁴⁷ Man zieht also aus den Quellen mithilfe dieser unterschiedlichen Forschungsgebiete auch unterschiedliche Informationen heraus, die dabei helfen können, die Grundstruktur nachvollziehen und ggf. begründen zu können.

Gang der Darstellung

Damit die Leitfragen dieser Abschlussarbeit beantwortet und verstanden werden können, muss der Fokus zunächst kurz auf den Ursprung der Stadt Luxemburg und auf die Vorläufer der neuzeitlichen Festungsmauer gerichtet werden. Darauf folgen allgemeinen Erläuterungen über den Festungsbau und die einzelnen elementaren Festungsbegriffe. Hierbei wird der Festungsbau nicht nur anhand der Festung Luxemburg erklärt. Der Fokus liegt hier vor allem auf der „Kunst des Festungsbaus“ anhand von Beispielen internationaler Festungsstädten.

Die Grundlagen des Festungsbaus sind elementar wichtig, um zu verstehen, wie eine Festung im Grundlegenden funktioniert und um erläutern zu können, warum Baumeister und Ingenieure existierende Festungen umbauten, diese neu errichteten oder gar neu

⁴⁷ THEWES, Stände, Staat, Militär, 23.

entwickelten. Ein eigenes Kapitel widmet sich deshalb dem Festungsbau unter Vauban und dessen neuentwickelten Festungsmanieren. Des Weiteren werden die Verwaltungsgeschichte und die Verwaltungsordnung der Österreichischen Niederlande untersucht. Ein Kapitel über die österreichischen Festungswerke und deren Ausbau schließt den Einstieg in das Hauptthema ab. Darauf folgen der eigentliche Hauptteil und die Auswertung der einzelnen Festungspläne sowie des Verwaltungsschriftguts, welches Rechnungsbücher bzw. Rechnungskorrespondenzen enthält. Diese werden anhand der drei oben genannten Aspekte und der einzelnen Jahresbestände analysiert. Abschließend folgt eine Schlussfolgerung, welche die Arbeit in Form einer Rekapitulation und der Beantwortung der Leitfragen rahmt.

1. Was ist eine Festung?

1.1. Festungsbegriffe

Für ein besseres Verständnis der spezifischen Ausdrücke, soll in der Folge kurz auf die wichtigste Festungsterminologie eingegangen werden. In erster Linie müssen verschiedene Festungssysteme voneinander unterschieden werden, die sich durch unzählige Formen der „Festungsmanieren“ voneinander abheben. Festungsmaniere meint dabei einen spezifischen Stil im Festungsbau, welcher meistens nach einem oder mehreren Baumeister benannt ist. Diese Masterarbeit befasst sich hauptsächlich mit Festungswerke, welche ebenfalls spezifische Festungsbegriffe mit sich bringen. Diese Begriffe werden deshalb folglich kurz erläutert werden.

Zunächst stellt sich die Frage, wie eine Festung definiert wird: Eine Festung ist laut einem Fachwörterbuch *ein gegen Feuerwaffen widerstandsfähiger und zu selbständiger Kampfführung ausgerüsteter Wehrbau mit einem dem Gelände und dem jeweiligen Stand der Waffentechnik angepassten System von Verteidigungsanlagen und Annäherungshindernissen. Festungen sichern strategisch wichtige Punkte oder Abschnitte, ohne deren Besitz ein Angreifer nicht in die Tiefe eines Landes eindringen kann. Größere Festungen sind auch in Friedenszeiten von einer ständigen Truppe besetzt.*⁴⁸ Dabei werden Festungen mit unterschiedlichen Festungssystemen unterschieden, die sich einem bestimmten Profil anpassen und gewissen Manieren folgen. Im Fall dieser Arbeit wird nur ein einziges System vorkommen, welche sich in zwei unterschiedliche Manieren unterscheidet. Beide Manieren verschmolzen bei den Bauarbeiten während der österreichischen Zeit jedoch miteinander. Es handelt sich hier in erster Linie um das Bastionärsystem, welches im folgenden Kapitel näher erläutert wird.

Zuerst müssen die einzelnen Begriffe einer Festung erklärt werden, welche im weiteren Verlauf immer wieder vorkommen werden. An dieser Stelle sollen kurze einführende Erklärungen, für den/die LeserIn bieten. Die folgende Abbildung soll die Fachbegriffe noch vereinfachen:

⁴⁸ Rudolf HUBER und Renate RIETH (Hg.), Festungen – Der Wehrbau nach Einführung der Feuerwaffen – Systematisches Fachwörterbuch, München 1990, 11.

- **Festungswerk** oder **Werk**: eine permanente Verteidigungsanlage unterschiedlicher Form und Größe, welche oft von einem eigenen Graben mit Geschützständen umgeben ist. Die Werke liegen in einer gewissen Entfernung vom Hauptwall entfernt.⁴⁹
- **Fort**: ein vorgeschobenes, zu selbständiger Kampfführung befähigtes, sturmfreies Werk.⁵⁰ Das Fort verteidigt die erste Festungslinie im Vorgelände einer Festung und lockt schon früh die Reserven, womit der Angriff schon frühzeitig geschwächt werden kann.

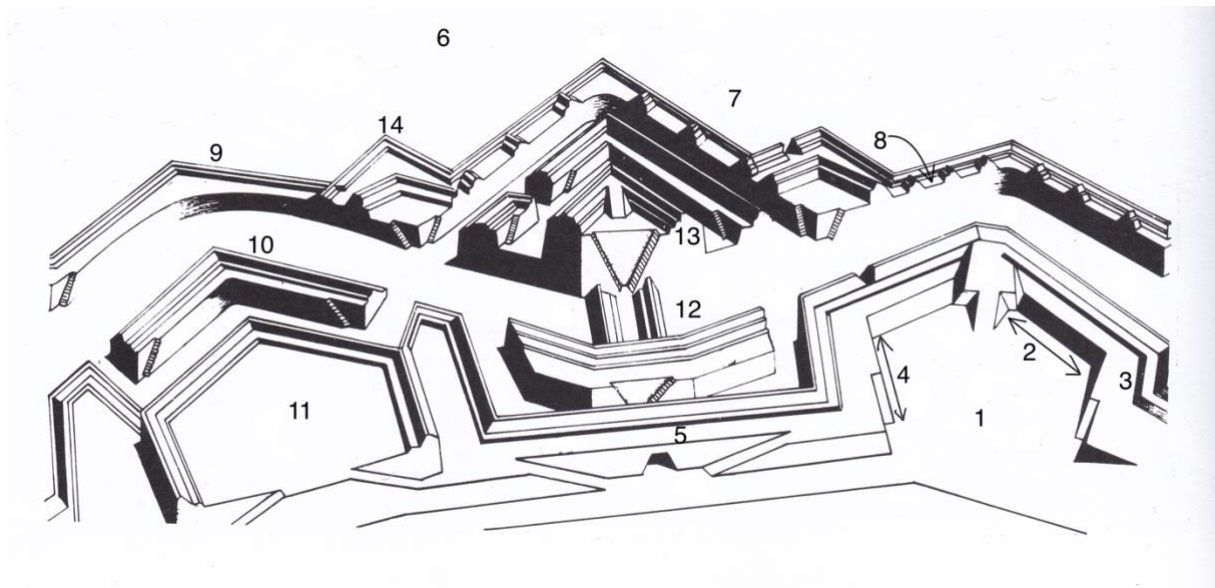


Abbildung 1: Reproduktion: Hartwig Neumann, *Festungsbau-Kunst und -Technik*, Augsburg 2000; auf Basis von: Edith Delattre, *Vauban dans les Alpes*, Paris 1985.

- **Bastion (1)**: eine Anlage, die aus dem Hauptwall hervorsticht und für *Frontal- und Flankierun*gsfeuer nach beiden Seiten⁵¹ sorgt. Darüber hinaus gibt es auch detachierte Bastionen, welche nicht mit dem Hauptwall verbunden sind. Siehe auch Bastionärsystem.
 - o Hierzu zählen noch die *Face (2)*, welche die feindwärts gerichtete Seite einer Bastion ist. Die *Kehle (3)*, welche die offene oder verschanzte Rückseite einer Bastion darstellt und die *Flanken (4)*, welche die Verbindung zwischen Face und *Kurtine (5)* darstellt, welche die Verbindungsmauer/-wall zweier Bastionen ist.
- **Festungsfront** oder **Front (6)**: im weiteren Sinne die feindwärts gerichtete, armierte Ansichtsseite einer Festung. Im engeren Sinne jeder Abschnitt einer nach mehreren

⁴⁹ HUBER, RIETH (Hg.), *Festungen - Systematisches Fachwörterbuch*, 160.

⁵⁰ HUBER, RIETH (Hg.), *Festungen - Systematisches Fachwörterbuch*, 39.

⁵¹ HUBER, RIETH (Hg.), *Festungen - Systematisches Fachwörterbuch*, 52.

*Seiten gerichteten Festung, der eine unter einem Kommando stehende Kampf Einheit bildet.*⁵²

- **Glacis (7):** eine geneigte Aufschüttung vor dem gedeckten Weg, welches ein freies Schussfeld bot.⁵³
- **Gedeckter Weg (8):** ein auf der Kontereskarpe verlaufender und durch das Glacis geschützter Weg, von wo meistens die ersten Ausfälle der Festungstruppen auf feindliche Linien beginnen.⁵⁴
- **Kontereskarpe (9):** Ist die äußere Grabenwand und mit dem Glacis verbunden und mit einer Futtermauer ausgestattet. Auf ihr verläuft der gedeckte Weg. Es besteht die Möglichkeit einer Kontereskarpengalerie.
- **Eskarpe (10):** ist die innere Grabenwand und mit einer Futtermauer ausgestattet.⁵⁵
- **Kavalier (11):** ist einer Art höhergelegene Geschützstellung, welche eine bessere Übersicht und Beherrschung des Geländes ermöglicht.⁵⁶
- **Reduit (12):** ist ein selbständiger und schussicherer Bau im Inneren eines Werkes, welcher als Rückzugort für Besatzungen eignet. Meistens handelt es sich hier um einen Kasemattenbau.⁵⁷
- **Redoute:** ist *ein aus Geraden und ausspringenden Winkeln gebildetes, dreieckiges, viereckiges geschlossenes Werk, dass entweder als Reduit in einer Bastion oder einem Ravelin liegt oder eine selbständige Verteidigungsanlage bildet*⁵⁸.
- **Ravelin (13):** ein vor der Kurtine liegendes meist drei- oder fünfeckiges Werk, welches von Gräben umgeben ist.
- **Enveloppe:** Kommen eher noch bei älteren Festungsanlagen vor, oder bei älteren Abschnitten und sind Werke, welche meistens aus einer Reihe von Kurtinen und Ravelins bestehen.
- **Lünette (15):** ein pfeilförmiges Zusatzwerk zwischen anderen Außenwerken, etwa einer Redoute, um diese zu stärken.

⁵² HUBER, RIETH (Hg.), Festungen - Systematisches Fachwörterbuch, 82.

⁵³ HUBER, RIETH (Hg.), Festungen - Systematisches Fachwörterbuch, 92.

⁵⁴ HUBER, RIETH (Hg.), Festungen - Systematisches Fachwörterbuch, 160.

⁵⁵ HUBER, RIETH (Hg.), Festungen - Systematisches Fachwörterbuch, 72.

⁵⁶ HUBER, RIETH (Hg.), Festungen - Systematisches Fachwörterbuch, 118.

⁵⁷ HUBER, RIETH (Hg.), Festungen - Systematisches Fachwörterbuch, 132.

⁵⁸ HUBER, RIETH (Hg.), Festungen - Systematisches Fachwörterbuch, 166.

- **Kasematte:** ein über- oder unterirdischer, schusssicherer und verteidigungsfähiger gewölbter Raum oder Bau in der Festungsanlage.⁵⁹ Hierbei gibt es verschiedene Kasemattenarten, wie z.B. Eskarpen-, Geschütz-, Flankierungskasematte etc.
- **Minen:** Laut Fachwörterbuch ist eine Mine ein vom Angreifer angelegter ausgehobener Gang, um die Anlagen zum Einstürzen zu bringen.⁶⁰ Im Falle der Festung Luxemburg wurden die Minen schon von den Festungsbesitzern angelegt, um die Festungsanlagen im Falle eines feindlichen Angriffs zu zerstören, damit der Feind ggf. nur zerstörte Teile der Festungsanlagen einnehmen musste. Auch hier gibt es Unterschiede, wie etwa *Minenherde*, *Sprengkammer* oder *Fladderminen*, welche es ermöglicht, einen Sprengkörper in einem Loch zu versenken und das mit Geröll überhäuft wird, sodass der Feind von einem Steinregen überschüttet wird, sobald die Explosion erfolgt.⁶¹ Oder *Demolationsminen*, die eine vorbereitete, eingegrabene Minenkammer darstellt.

1.2. Festungsbaukunst und Probleme mit Festungsmauern

Die Stadtmauer im Spätmittelalter besaßen verschiedene Einschränkungen, da sie in erster Linie nur die passive Verteidigung erhöhten und den Fall einer Stadt hinaus zögerten. So kommt es, dass *die Adaptionsversuche des hochmittelalterlichen Wehrturms und der Mauer aus der Stadtbefestigung zur Geschütznutzung unlösbar Schwierigkeiten aufgeworfen hatten*⁶². Und auch innerhalb der Rondelle konnten nur wenige Kanonen platziert werden, sodass der Pulverdampf in den Kasematten relativ lange anhielt, was die Sicht und Atmung erschwerten. Die Rondelle bildeten im Spätmittelalter eigenständige Befestigungswerke und waren nicht dafür konzipiert sich gegenseitig zu flankieren.⁶³ Ein solches Rondell gab es auch in Luxemburg, welches sich vor der damaligen Judenpforte im Westen der Stadt befand. Diese Problematik der Rondelle machte eine Befestigung notwendig, die eine stabile Plattform für zahlreiche Geschütze bot, und auch Bauwerke, welche vor dem gesamten Werk kontrollierbar

⁵⁹ HUBER, RIETH (Hg.), Festungen - Systematisches Fachwörterbuch, 112; siehe auch folgendes Kapitel: *Exkurs: Die unterirdischen Kasematten*.

⁶⁰ HUBER, RIETH (Hg.), Festungen - Systematisches Fachwörterbuch, 123.

⁶¹ HUBER, RIETH (Hg.), Festungen - Systematisches Fachwörterbuch, 210.

⁶² Hartwig NEUMANN, Festungsbau-Kunst und -Technik – Deutsche Wehrbauarchitektur vom XV. bis XX: Jahrhundert, Augsburg 2000, 132.

⁶³ NEUMANN, Festungsbau-Kunst und -Technik, 134.

waren und so eine Gefährdung von Feinden erheblich verringert werden konnte. Durch all diese Erkenntnisse wurde es zwingend notwendig, die Form des Rondells zu überdenken und auf neue geometrische Formen zurückzugreifen.

Die Entwicklung von Feuerwaffen und Artillerie gegen Ende des 15. Jahrhunderts und Anfang des 16. Jahrhundert machte es in Europa möglich, dass Kriege mithilfe dieser neuen Technologien anders geführt werden konnte und sich so ein anderes Machtverhältnis ergab.⁶⁴ Dieser immense Fortschritt, der sich zwar überall in Europa ungleichmäßig entwickelte, bewirkte, dass die Befestigungsanlagen in den bisherigen Formen zu überdacht und sich nach einer Weiterentwicklung umgesehen werden musste. Die bisherigen Stadtmauern aus dem späten 15. Jahrhundert konnten den modernen Geschützen nicht standhalten, auch weil sie keinerlei Flankierungen boten.

Im 16. Jahrhundert forschte man in Italien stark nach anderen Möglichkeiten des Festungsbaus, um Festungen entwerfen zu können, die keinen toten Winkel mehr besaßen, *dem Angreifer die Möglichkeit, in einem vom Feuer der Verteidiger nicht bestreichbaren Raum offensiv vorzugehen*⁶⁵. Man fand deshalb die Lösung im bastionären System, indem man fünfeckige Bastionen baute, welche einen Erdkörper in Form einer Pfeilspitze besaß und dem ein Graben vorgeschoben war.⁶⁶ Die Bastion besaß die vorderen, im Bastionswinkel zusammenlaufenden Facen und die kürzeren hinteren Flanken mit dem Verbindungswall und der Kurtine, welche einen rechten Winkel bildeten.⁶⁷ Eine solche Bastion konnte jedoch nicht alleine eine gesamte Festung schützen. Es benötigte mehrere dieser Bastionen, denn beim Aufeinanderreihen der Bastionen in regelmäßigen Abständen boten diese den bestmöglichen Feuerschutz. Durch die pfeilartige Bauweise entstand daher nie ein toter Winkel, welcher bei den mittelalterlichen Rondellen immer ein Hindernis war. Deshalb setzten sich immer öfters Vielecke - das heißt nicht nur ausschließlich Fünfecke, sondern auch Bauwerke mit mehreren Flanken - durch. Das neue Bastionssystem brachte in veränderter und breiterer Form den Vorteil mit sich, dass sie sich dadurch besser eigneten, um feindlichen Artilleriebeschuss abzuwehren, was bei herkömmlichen unterdimensionierten Stadtmauern nicht Fall war.⁶⁸

⁶⁴ BILLER, Die Wülzburg, 1.

⁶⁵ OPLL, KRAUSE, SONNLECHNER, Wien als Festungshauptstadt im 16. Jahrhundert, 131f.

⁶⁶ BILLER, Die Wülzburg, 4; Hartwig NEUMANN, Die Festung Wülzburg – Streifzüge durch Vergangenheit und Gegenwart der ehemals ansbachischen Festung, Weißenburg in Bayern 1980, 137.

⁶⁷ NEUMANN, Festungsbau-Kunst und -Technik, 137.

⁶⁸ OPLL, KRAUSE, SONNLECHNER, Wien als Festungshauptstadt im 16. Jahrhundert, 132.

Man bezeichnet die abgeänderte Art des Festungsbaus auch als neitalienische Manier. Es ist daher auch nicht verwunderlich, dass bis 1600 und kurz darüber hinaus, fast ausschließlich italienischen Baumeister neue Festungsbauten konzipierten oder vorhandene Festungsanlagen im Auftrag von verschiedenen Herrschern modernisierten.⁶⁹ Diese Manier wurde über Jahrhunderte hinweg grundlegend verwendet, obwohl es immer wieder einzelne Verbesserungen gab.

Das Glacis ist ein Werk, das aufgrund neuzeitlicher Festungsmanieren entstand. Dabei handelt es sich um abfallende Aufschüttungen von Erde, die von den Festungswerken in Richtung feindlicher Linien abfällt. Das Glacis diente zudem auch als Deckung von Wehrgängen und Wegen dahinter. Deshalb spricht man auch von einem gedeckten Weg, welcher direkt dahinter verläuft und von einem anderen Werk „gedeckt“ wird. Ein Spezifikum dieser Zeit waren jene Werke, welche als Kavalier bezeichnet wurden. Diese wurden auf den Bastionen errichtet und überragten die anderen Werke.⁷⁰ Aus den Kavalieren entstanden später gemauerte Redouten bzw. Reduits, welche von einem Graben umgeben waren und ebenfalls inmitten eines Festungswerk standen. Eine weitere Besonderheit, welche mit der italienischen Manier und auch mit darauf folgenden Manieren eingeführt wurde, war das Einsetzen eines Ravelins, auch Lünette genannt. Diese Lünetten verstärkten die Mauer zwischen beiden Bastionen, welche ohne diese ungeschützt gewesen wären. Aber auch mit anderen Verteidigungsanlagen, welche den übrigen Hauptwerken vorgeschoben waren, wie etwa dem gedeckten Weg am Graben- und Glacisrand, dem Ravelin, das der Kurtine vorgelagert war oder *Gegenminengängen zur Bekämpfung feindlicher Stollenbauten*⁷¹, konnten viele Probleme gelöst werden, die an bisherigen Festungen des 16. Jahrhunderts vorhanden waren. Sie galten lange als Lösungsansätze für zukünftige Bauvorhaben und Festungsmanieren. All diese Werke bildeten einzelnen Verteidigungslinien innerhalb des Festungssystems, um die Festungsanlage bestmöglich zu stärken und eine effektive Artilleriebefestigung gewährleisten zu können. Es entstanden regelrechte Bastionärsysteme. Viele Städte erhielten daraufhin zahlreiche Bastionen. So auch in der Stadt Luxemburg. Die ständige Weiterentwicklungen führten dazu, dass auch noch andere Festungsmanieren entstanden.

⁶⁹ BILLER, Die Wülzburg, 13f.

⁷⁰ BILLER, Die Wülzburg, 22.

⁷¹ HOPPE, HOHRATH, Festungsbau, in: Enzyklopädie der Neuzeit Online, Link: http://dx-doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_264225 (Aufgerufen am 27.12.2020).

Die wahrscheinlich bekannteste, welche auch in Luxemburg gegen Ende des 17. Jahrhunderts eingesetzt wurde, war jene Maniere von Vauban, welche vermutlich die größten Veränderungen in der Festungsbaukunst mitbrachte.

Laut der „Enzyklopädie der Neuzeit“ haben die meisten Festungsingenieure die Grundprinzipien des Bastionärsystems mit ihren ausgeklügelten Konstruktionen bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts nicht wirklich in Frage gestellt⁷². Es gab zwar meistens kleinere Veränderungen, jedoch blieb das Grundprinzip bestehen. Dennoch bleibt ein Vergleich zwischen „alt“ und „modern“ innerhalb dieses neuen Bastionärsystems äußerst schwierig. Man kann deshalb eher von Verbesserungen anstatt von maßgeblich großen Modernisierungsschritten sprechen. Des Weiteren wird angemerkt, dass die regionalen und topographischen Gegebenheiten bei der Effektivität einer Festung, immer eine sehr große Rolle gespielt haben. Wenn diese eher ungünstig waren, dann war auch die Verteidigung der Stadt oft mangelhaft, da Feinde so eher dürftig abwehren konnte. Wenn die Festungsstadt an einer eher zerklüfteten Stelle errichtet wurden, in der die Festungsmauern und Festungswerke gut integrieren konnte, fiel eine Verteidigung oftmals leichter aus. Es kann deshalb davon ausgegangen werden, dass die Stadt Luxemburg durch ihre topographische und geographische Umgebung dieses Integrieren von Festungsmauern und -werken zu einem guten Zusammenspiel geführt haben muss, indem durch die natürlichen Bedingungen zusätzliche Barrieren geschaffen werden konnten. Diese Barrieren dienen deshalb als weitere Schutzmechanismen für die Einwohner der Stadt und ggf. auch für die Umgebung.

Immer wichtiger wurde, Angreifer von der Stadt und von dem inneren Festungsgürtel fernzuhalten. So versuchte man mithilfe von zunehmender Ausdehnung des Festungsgürtels und mehreren aufeinander gereihten Gräben und regelrechten Labyrinth von Festungswerken die Angreifer fernzuhalten.⁷³ Denn es kann davon ausgegangen werden, dass je länger und dichter ein Festungsring war, die Angreifer länger benötigten, die Hauptfestungswerken zu beschließen, da sie diese Hindernisse erst überwinden mussten. Auch hier spielt die bereits oben erwähnte natürliche Umgebung eine große Rolle. Auch

⁷² HOPPE, HOHRATH, Festungsbau, in: Enzyklopädie der Neuzeit Online, Link: http://dx-doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_264225 (Aufgerufen am 27.12.2020).

⁷³ HOPPE, HOHRATH, Festungsbau, in: Enzyklopädie der Neuzeit Online, Link: http://dx-doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_264225 (Aufgerufen am 27.12.2020).

unterirdische Festungsanlagen, wie Kasematten oder Minengänge, ergänzten diese Umgebung zusätzlich. Die Festung Luxemburg lässt sich ins italienische Bastionärsystem einordnen, da dieses System die Verwendung von einem Mauersystem mit Natursteinen und mit natürlichen Tälern, Wällen und Gräben in einem engen Raum auszeichnet.⁷⁴ Mit dem Zuwachs von neuen Gebieten durch den Vertrag von Raststatt, kamen auch italienische Ingenieure den österreichischen Erblanden zu Gute.⁷⁵ Vor allem die italienischen Gebiete und die spanischen Niederlande beschäftigten italienische Baumeister. Die Verwaltung konnte so direkt auf diese wichtigen Arbeitskräfte zählen, ohne sie extern anheuern zu müssen. Im Hinblick auf eine Ingenieursakademie, konnte diese in Wien erst 1747 begründet werden, wobei sie in Brüssel bereits ab 1718 existierte, da die Ingenieure erstens vor Ort waren und auch vor Ort ausgebildet wurden.⁷⁶ Somit konnte die Festung Luxemburg von der räumlichen Verortung der Ingenieure profitieren, weil Luxemburg ein Teil der Spanischen Niederlande war und die dortigen Ingenieure womöglich die Festung Luxemburg kannten.

Im Gegensatz hierzu findet sich die niederländische Festungsmanier des Festungsbaus, welche nicht auf die natürliche Umgebung durch Täler und Gräben, die Verwendung von Mauerstein und hohe Geldflüsse zurückgreifen konnte. Dieses System wurde zwar auch in den Österreichischen Niederlanden angewendet, hier wurde jedoch wegen der niedrigeren Umgebung eine andere Bauweise angewendet. Die Festung Luxemburg ist im europäischen Kontext eine überdurchschnittliche Festung, welche durch ihre strategisch wichtige Lage eine große Bedeutung für die jeweiligen Herrscher hatte und durch die geographische Umgebung viele unterschiedliche Möglichkeiten des damaligen fortifikativen Festungsbaus bot.

⁷⁴ HOPPE, HOHRATH, Festungsbau, in: Enzyklopädie der Neuzeit Online, aufgerufen am 27.12.2020.

⁷⁵ RILL, Das Festungswesen im Habsburgerreich des 18. Jahrhunderts, 38.

⁷⁶ RILL, Das Festungswesen im Habsburgerreich des 18. Jahrhunderts, 38.

2. Historische Voraussetzung

Die Festung Luxemburg war im 18. Jahrhundert nicht einfach schon in dem Ausmaß präsent, wie sie auf den Plänen dargestellt wurde. Die Festung hat in den Jahrzehnten und in den Jahrhunderten davor Veränderungen durchlebt. Es gab gewisse Vorläufer dieser Festung. Die Festung selbst hat viele einzelne Entwicklungsschritte des bastionären Festungsbaus durchlaufen. Es ist daher wichtig, sich kurz mit den mittelalterlichen Stadtmauern auseinanderzusetzen und sich anschließend mit dem Festungsbau unter Vauban zu beschäftigen. Vor allem der Festungsbau unter Vauban hat die Stadt Luxemburg und dessen Festung maßgeblich verändert.

2.1. Mittelalterliche Stadtmauern

Es gab in Luxemburg insgesamt drei Ringmauern, welche die Stadt über Jahrhunderte hinweg während des Mittelalters umgaben und die Einwohner so vor äußerlichen und feindlichen Gefahren schützten. Sie diente deshalb am Anfang vor allem den StadtbewohnerInnen und entwickelte sich erst im Laufe des 16. Jahrhunderts zu einem Teil des militärischen Verteidigungssystems, der Festung Luxemburg des 18. und 19. Jahrhunderts.

Die Stadt Luxemburg liegt auf einem markanten Felsvorsprung, nämlich auf dem Felsvorsprung mit dem Namen *Lucilinburhuc*⁷⁷. Die Stadt Luxemburg wurde auf einem Plateau von ungefähr 320 Metern Höhe erbaut.⁷⁸ Dieses Plateau wurde durch die für die Stadt wichtigen Flüsse Alzette und Petrus, die sich dort zusammenfließen, begrenzt. Die erste Ringmauer umgab am Anfang nur eine kleine Siedlung. Die Einwohnerzahl der Siedlung stieg stetig an, weshalb sich aus der bescheidenen Siedlung eine Stadt entwickelte.⁷⁹ So entschied man sich also als Folge dieses Wachstums, die Stadt Richtung Westen zu vergrößern. Diese Entscheidung der westlichen Stadterweiterung ist deshalb so naheliegend, da aufgrund der geografischen Gegebenheit nur ein Ausbau Richtung Westen infrage kam.

⁷⁷ *Lucilinburhuc* bedeutet übersetzt kleine Burg.

⁷⁸ SIMON, THEWES, Stadt und Festung Luxemburg. 223f.

⁷⁹ Freiheitsprivileg von 1244, aufgegeben von Gräfin Ermesinde II., Vgl.: Evamarie BANGE, "Die Bürger von Luxemburg werden auf ewig Freiheit und Sicherheit genießen" – 775 Jahre verbrieftes Stadtrecht für Luxemburg, in: VILLE DE LUXEMBOURG, Ons Stad – 1919 Bouleversements & renouveau, Ausgabe 120, 2019, 56 – 57.

Entscheidend für diese Stadterweiterung war die Gründung einer neuen Kapelle in der Nähe des Marktes, damit auch diese Einwohner einen Gottesdienst in ihrem Viertel besuchen konnten. Da die Grafen Luxemburgs in der Stadt ihre Hauptresidenz aufschlugen, musste auch deren Schutz gewährleistet werden. Eine befestigte Ringmauer um den bis dahin schon vorhandenen und ausgedehnten Siedlungsbereich wurde deshalb errichtet. Man stellt fest, *daß die wirtschaftliche Bedeutung der Stadt inzwischen einen zweiten Marktplatz erforderte*.⁸⁰ Der Handel spielte gegen Mitte des 12. Jahrhunderts eine sehr große Rolle. Der intensive Handel war für die Stadt und die Bevölkerung essenziell und die Stadtmauer bot auch hierfür einen optimalen Schutz.

Die zweite Ringmauer umschloss die Stadt nach deren Wachstum im 12. Jahrhundert und bot der Bevölkerung Luxemburgs den nötigen Schutz. Diese Mauer hatte schon eher die Konturen der späteren Befestigungsanlage, da sie aus insgesamt zwölf Türme bestand. Sie bildete die spätere Grundlage für den inneren Festungsgürtel und umfasste eine Gesamtlänge von 3.000 Metern.⁸¹ Diese Stadtmauer hatte eine Höhe von 8 bis 10 Metern und eine Breite, die von 1,20 Metern bis ungefähr 1,80 Metern je nach Lage der Mauer reichen konnte.⁸² Die Stadtmauer hatte auch schon Gräben, welche feindliche Angriffe auf die Stadt abhalten sollten. Diese waren rund 15 bis 25 Meter breit und 6 bis 10 Meter dick.⁸³ Die zweite mittelalterliche Stadtmauer hatte im Gegensatz zu den Festungsanlagen der Neuzeit auch noch andere Aufgaben. Da die Stadt auf Terrassen erbaut wurde, diente die Mauer als innerer Schutz und zur Befestigung der Häuser; diese Häuser wiederum sind wahrscheinlich schon in der Zeit der ersten Ringmauer erbaut worden.⁸⁴ Die vorstädtischen Stadtteile Clausen, Grund und Pfaffenthal waren im Mittelalter indirekt mit der Oberstadt über Straßen verbunden. Diese Teile der Stadt waren zu dieser Zeit nicht von der Stadtmauer umschlossen. Dies änderte sich erst später mit der dritten Ringmauer, die diese Stadtteile in den kommenden Jahrzehnten ebenfalls mit Befestigungsanlagen umschloss, um sie besser vor Angreifern zu schützen.

⁸⁰ Michel PAULY, Die topographische Entwicklung der Stadt Luxemburg, von den Anfängen bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts, in: MUSÉE D'HISTOIRE DE LA VILLE DE LUXEMBOURG, Leben im Mittelalter: Luxemburg, Metz, Trier – Studien zur mittelalterlichen Stadtgeschichte und -archäologie, Luxemburg 1998, 10.

⁸¹ JAQUEMIN, Burgbefestigungen, 109

⁸² KOLTZ, Baugeschichte der Stadt Luxemburg, 67.

⁸³ KOLTZ, Baugeschichte der Stadt Luxemburg, 68.

⁸⁴ FELGEN, Die Stadtmauer der Stadt Luxemburg im späten Mittelalter, 14f.

Erst mit der dritten Ringmauer änderte sich das Bild der Stadt Luxemburg bis in die heutige Zeit maßgeblich und verlieh der Stadt ihre Konturen, die bis heute die sogenannte Innenstadt prägen. Sie ermöglichte es auch, dass sich jetzt die Bauingenieure ganz ihrem Metier widmen konnten und die spätmittelalterliche Stadtmauer ausbauen konnten. Das Wachstum der Stadt war im 13. Jahrhundert noch immer nicht vollständig abgeschlossen. Im Gegenteil, die Stadt entwickelte sich stetig weiter und immer mehr Menschen strömten in das Gebiet Luxemburgs. Allmählich stellte sich dies als Problem heraus. Die bisherige Stadt innerhalb der Ringmauer war zu klein und die Menschen siedelten sich im Achtviertel vor den Stadttoren an.⁸⁵ Mit dem Bau der dritten Ringmauer wurde im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts unter Johann dem Blinden begonnen, als sich die Stadt gen Westen auf der Ebene ausbreitete. Dies geht aus Urkunden hervor, in denen der Bau der St. Jostkapelle vor den Stadttoren der zweiten Mauer beschlossen wurde. Hier wurde der Grundstein für die weitere Stadterweiterung gelegt. Unter Wenzel I. bekam der Bau der dritten Stadtmauer einen großen Aufschwung und es wurden zahlreiche Bauwerke errichtet, welche heute noch ersichtlich sind.

Am 22. November 1443 wurde die Stadt Luxemburg von den Burgundern überfallen. Diese hatten zuvor die Schwachstellen der Stadtmauer ausgekundschaftet, um so ihren Angriff auf die Stadt besser vorbereiten zu können. Den Burgundern gelang es sehr schnell, die Stadt einzunehmen. Die Stadtbewohner lernten aus dieser Übernahme der Burgunder und so wurden die zahlreichen Pforten auf der Ebene, die als Angriffspunkt galten, zugemauert und alle Zufahrtswege auf der Front der Ebene abgeschnitten und zum Judentor umgeleitet.⁸⁶ Die zugemauerten Tore und Posternen wurden daraufhin zu gewaltigen Bastionen umgebaut. Dies geschah im 17. Jahrhundert, wobei 1630 die Lampertspforte neben und unter den Bastionen Marie und Berlaimont im Norden, und gegen 1644 bis 1650 die Orvispforte unter der Bastion Louis, die Bekerichpforte in der Bastion Beck und die Jostpforte unter der Bastion Jost verschwanden.⁸⁷ Das Judentor an der Front der Ebene wurde erst 1636 geschlossen, da es noch immer eine große Angriffsfläche bot. Dafür gab es nun die Neupforte im Norden der Stadt, welche gut von der späteren Bastion Berlaimont geschützt war. Um die Mauer wurde

⁸⁵ FELGEN, Die Stadtmauer der Stadt Luxemburg im späten Mittelalter, 15.

⁸⁶ KOLTZ, Baugeschichte der Stadt Luxemburg, 118.

⁸⁷ KOLTZ, Baugeschichte der Stadt Luxemburg, 118.

am Mauergraben entlang eine Zufahrtsstraße angelegt, ein Art Ringmauer, die bis zum Neutor reichte. Das heißt, dass die Waren einmal um die ganze Mauer entlang transportiert werden mussten, um in die Oberstadt zu gelangen.

2.2. Anfänge einer Festung unter den spanischen Habsburgern

Ungefähr um diese Zeit stoppte die Stadtentwicklung schließlich, da der Festungsbau immer weiter in den Vordergrund rückte. Ab der Mitte des 16. und seit Anfang des 17. Jahrhunderts lag der Fokus der Stadt nur noch auf ihrer Verteidigung und dem Ausbau der Festungswerke. Dies bestimmte die Stadtentwicklung bis ins 19. Jahrhundert mit. Die Stadt wurde so von einer herkömmlichen mittelalterlichen Stadt zu einer strategisch wichtigen Festungsstadt, deren Herrscher die militärisch-strategische Architektur forcierte. Die Lage der Festungsstadt Luxemburg in der Nähe zu Frankreich und dem späteren Heiligen Römischen Reich machte die Stadt zu einem besonders wichtigen Stützpunkt und auch zum Austragungsort von den unterschiedlichsten Konflikten, welche die nächsten drei Jahrhunderte prägten.

Unter den neuen Herrschern, der spanischen Linie der Habsburger unter Karl von Habsburg, gelangten die Niederlande durch Erbschaften in die Hände des Habsburgers Karl V., der zur damaligen Zeit Herzog der Niederlande war.⁸⁸ Im Jahre 1530 wird er als Karl V. zum deutschen König gekrönt. Durch diese Ernennung herrschte ein Hegemonieanspruch auf Seiten der Habsburger, welcher das Machtgleichgewicht in Europa auf die Probe stellte. Vor allem für Frankreich war diese Wahl ein Dorn im Auge. Neuerliche kriegerische Auseinandersetzungen brachen zwischen beiden Mächten aus, bei denen Luxemburg und die gesamte Nordostgrenze Frankreichs zu Hauptkriegsschauplätzen wurden⁸⁹. Nach dem Waffenstillstand von Crépy 1544 beauftragte Karl V. Gouverneur Peter Ernst von Mansfeld mit der Planung von neuen Festungsbauten.⁹⁰ Für diese neuen Bauten engagierte Karl V. etliche italienische Bauingenieure, welche die Stadtmauer in eine Festung nach der neuitalienischen Festungsmanier ausbauen sollten.⁹¹ Dies passt auch in die Zeit, als diese Maniere in Italien

⁸⁸ THEWES, Von der mittelalterlichen Ringmauer zum Festungsbollwerk, 79.

⁸⁹ THEWES, Von der mittelalterlichen Ringmauer zum Festungsbollwerk, 79.

⁹⁰ Friedrich Wilhelm ENGELHARDT, Geschichte der Stadt und Festung Luxemburg, Luxemburg 1979, 72.

⁹¹ THEWES, Von der mittelalterlichen Ringmauer zum Festungsbollwerk, 86.

entstand und sich von da aus in Europa verbreitete. Daraus lässt sich schließen, dass keine Kosten und Mühen gescheut wurden, um neue Techniken auszuprobieren und in die Stadtmauern zu investieren. Schon zwischen den Jahren 1547 und 1548 wurden die alten Ringmauertürme abgerissen und durch neuartige Bastionen ersetzt. Die mittelalterliche Stadtmauer wird ebenfalls modernisiert, wenn auch teilweise dadurch, dass die Mauer durch Erdwälle zusätzlich gestützt und nicht durch neue ersetzt wurden.⁹²

Auf der anderen Seite der mittelalterlichen Stadtmauer wurden ebenfalls Bauarbeiten vorgenommen. So wurde in der Nähe des Rhamplateaus die neue Trierer Pforte errichtet und die Bastion Marie wurde 1597 um einen Kavalier verstärkt. Im Jahr 1611 wurden Wallmauern zwischen den Toren des Breitenweges und des Heilig-Geist-Plateaus weiter ausgebaut, die bis heute zum Teil in Form der *Corniche* erhalten geblieben sind. Ab dem Jahre 1615 wird es an der Front der Ebene im Westen der Stadt erst richtig interessant, da sich hier die Festung am besten entwickeln und entfalten konnte. Unter dem Ingenieur Sylvain de Bouillon begannen die Arbeiten aufgrund von langem Geldmangel und ungünstiger Finanzlage nur schleppend und so dauerte es Jahre, bis die Bastionen Jost und Camus fertiggestellt werden konnten.⁹³ Im Allgemeinen haben die Bauarbeiten in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts pro Festungswerk gut und gerne zehn Jahre oder länger gedauert und es mussten dabei mehrere Ingenieure für den Bau beschäftigt werden. Auch die Kosten waren hoch. So kostet der Bau der neuen Bastion Berlaimont rund 7.000 Gulden. Inwiefern der 1618 ausgebrochene Dreißigjährige Krieg eine Rolle beim Bau gespielt hat und inwieweit er die Bauarbeiten beeinflusst hat, ist noch nicht weitreichend geklärt. Erst gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges kommt allmählich Leben in die Baustellen. So ist überliefert, dass am 18. März 1638 vom Steuereinnehmer in Luxemburg Jean Gobin, verlangt wurde, dass weiter an den Festungswerken gearbeitet werden sollte, indem Arsenale innerhalb der Werke ausgebaut oder instand gesetzt werden sollten.⁹⁴ Das hat vor allem damit zu tun, dass die Franzosen vor den Toren Luxemburgs lagen und z.B. die südlich von Luxemburg gelegene Stadt, Diedenhofen, einnahmen.

⁹² THEWES, Von der mittelalterlichen Ringmauer zum Festungsbollwerk, 90f.

⁹³ KOLTZ, Baugeschichte der Stadt Luxemburg, 198.

⁹⁴ KOLTZ, Baugeschichte der Stadt Luxemburg, 202.

Unter dem Gouverneur von Luxemburg Baron Johann Beck entstanden in der Mitte des 17. Jahrhunderts Bauwerke, von denen heute noch Teile zu sehen sind. So wurde zum Beispiel der Ingenieur Isaac de Traibach beauftragt, Terrassen zu bauen, welche zu der späteren Bastion der *Drei Tauben* gehören sollten. Auch die Bastion Berlaimont wurde von de Traibach unter Beck errichtet. De Traibach hat womöglich auch den Grundstein für die Befestigungen im Petrustal koordiniert und so auch die Diederhofener Front das erste Mal verstärkt. So sind die Bauten an der Stelle der heutige ‚*Place de la Constitution*‘ und der ‚*Gëlle Fra*‘ die neuen Grundbastionen und [...] neuen Bastionen *Hl. Geist, Louis und Beck*⁹⁵ auf ihn zurückzuführen. Auch an der Ebene entwickelten sich neue Bauten. Meistens waren es vorgelagerte Werke vor den eigentlichen Bastionen. So entstand z.B. das Ravelin Camus-Marie.⁹⁶ Durch die langsam ansteigende Frequenz der Bauarbeiten merkt man, dass sich die Festung allmählich vergrößerte und schon die Bausteine für die Festungswerke der Österreicher gelegt wurde.

Wenn man sich die Bautätigkeit unter den spanischen Habsburgern anschaut, dann bemerkt man, dass erst im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts die Frequenz deutlich zugenommen hat. Die bauliche Entwicklung, da unter den spanischen Habsburgern wahrscheinlich am meisten gebaut wurde, erstreckt sich von 1671 bis zur Einnahme Luxemburgs durch die Franzosen 1684 am stärksten. Im Jahre 1671 entstanden an der Front der Ebene die Redoute Louvigny, welche zweistöckig war und unterirdische Zugänge besaß. Sie war das Kernstück des späteren Fort Louvigny. Zwischen 1673 und 1674 wurden an fast allen Bastionen (Jost, Camus, Marie, und Berlaimont) die Kontregarden gebaut. Die Bastion Jost und ihre Kontregarde bekamen zusätzlich noch ein weiteres Ravelin verpasst, die sogenannte Redoute Peter. Diese Bauten waren unterirdisch miteinander verbunden, somit war ein Angriff auf diese Werke erschwert.⁹⁷

Gegen Ende der spanischen Besatzung, 1682, haben die Spanier zur Verteidigung des Unterstadtviertels Grund noch ein Reduit erbaut, das sogenannte Rhamreduit. Dieses fünfeckige Reduit gehört zum letzten Werk des Festungsausbaus seit dem Baubeginn 1674.⁹⁸

⁹⁵ KOLTZ, Baugeschichte der Stadt Luxemburg, 204.

⁹⁶ KOLTZ, Baugeschichte der Stadt Luxemburg, 205.

⁹⁷ KOLTZ, Baugeschichte der Stadt Luxemburg, 211.

⁹⁸ André BRUNS, Artilleriegebäude, in: André BRUNS, François *Reinert*, (Hg.), Genie und Festung – Luxemburger Festungspläne in der Staatsbibliothek zu Berlin, Luxemburg 2013, 204.

Es lag an der Spitze des Rhamplateaus gegenüber vom Heilig-Geist-Plateau der Oberstadt und beherrschte das Alzettetal vom Bock bis zur Einmündung der Petrus in die Alzette.⁹⁹ Ein sehr wichtiges Bauvorhaben waren wahrscheinlich auch die Kasernen. Die Kaserne ist ein Teil einer Festungs- und Garnisonsstadt, da hier die Soldaten stationiert und einquartiert sind, welche die Festung bewachen. Durch den Ausbau und die Vergrößerung und Verstärkung der Festung musste die Garnison verstärkt werden und dafür waren größere Kasernen von Nöten. Hier wurden im Norden und Westen der Stadt am Neutor und Judentor die ersten Kasernen errichtet.

⁹⁹ BRUNS, Artilleriegebäude, 204.

3. Vauban – Die Anfänge des modernen Festungsbaus in Luxemburgs

Eine der spannendsten Epochen der luxemburgischen Festungsgeschichte ist wahrscheinlich jene Epoche rund um Sebastien le Prestre Vauban. Wenn man sich mit den österreichischen Festungswerken auseinandersetzen will, dann kommt man um Vauban nicht herum. Viele Werke der Österreicher basieren zum Teil auf den Vorarbeiten Vaubans. Der Baustil Vaubans spricht ebenfalls für sich und ist ein eigener Stil in der Festungsarchitektur. Deshalb soll dieser Epoche ein Kapitel gewidmet werden, um das darauffolgende Hauptthema der österreichischen Festung besser verstehen und nachvollziehen zu können.

3.1. Die Belagerung 1684

Der Sonnenkönig Ludwig XIV. wollte mit seiner Reunionspolitik Frankreich erweitern, in dem er Gebiete des Heiligen Römischen Reiches dazu gewinnen wollte. Frankreich war damals der Meinung, dass die Gebiete unter der französischen Souveränität stehen und diese wieder mit Frankreich vereint werden sollten.¹⁰⁰ Hierzu zählte natürlich auch Luxemburg, das zwar unter der Verwaltung der spanischen Habsburger stand, jedoch de jure zum Heiligen Römischen Reich gehörte. Die Festungsstadt Luxemburg war für Ludwig XIV. strategisch enorm wichtig, da die Stadt eine sehr gut ausgebaute und starke Festung besaß und sehr nah am Hoheitsgebiet des Heiligen Römischen Reiches lag. Des Weiteren war die Festung für Ludwig XIV. selbst wichtig, da er sie im Rahmen seiner „Wiedervereinigungspolitik“ und der Sperre des Invasionskorridors zwischen Maas und Mosel als eine zentrale Hochburg seiner neuen Annexionen sah.¹⁰¹ Im Januar 1684 wurde unter Marschall François de Crequi die spanische Armee von der Stadt Luxemburg abgeschnitten. Sein Landsmann Sébastien Le Prestre de Vauban, der als Feldherr und Ingenieur tätig und für die eigentliche Belagerung der Stadt Luxemburg zuständig war. Für den Angriff auf die Stadt wurde die Front der Ebene auserwählt, da hier ein Angriff am vielversprechendsten erschien. Alle anderen Fronten lagen auf talseitigen Terrains, wo es unmöglich war, die Stadt einzunehmen. Dies merkte auch Vauban in seinen Memoiren an, in denen er festhält:

¹⁰⁰ STADT LUXEMBURG UND VILLA VAUBAN (Hg.), Luxembourg et VAUBAN, Luxembourg 1984, 21.

¹⁰¹ VIROL, Un esprit curieux à l'aube des Lumières, 29.



Source gallica.bnf.fr / Bibliothèque nationale de France

Abbildung 2: Belagerungsplan der Stadt Luxemburg, 1684 (Bibliothèque nationale de France, GED-6467)

La rivière d'Alzette et le ruisseau de Pétrusse enveloppent par leurs sinuosités, bonne partie de la hauteur sur laquelle elle est assise, le surplus est environné de la plaine côté de la rivière et du ruisseau, la ville est naturellement fortifiée par la profondeur de vallons.¹⁰² Wie aus den Memoiren zu lesen ist, kannte Vauban die Festung Luxemburg gut und schildert darin alle enthaltenden Festungswerke und deren Zusammensetzung im Detail.¹⁰³ Er erkannte sofort die Schwächen der einzelnen Fronten und entschied sich beim Beschießen und Belagern für die Grünewalder Front, da an dieser Stelle bis dahin nur wenig gebaute Festungswerke standen, und die Festung eher aus natürlichen Barrieren gebildet war. Von der Grünewalder Front aus konnten die Franzosen die Schlossseite, das Heilig-Geist-Plateau und die bereits bestehende Bastion Berlaumont beschießen. Doch auch von der Font der Ebene, nämlich dem Limpertsberger Plateau, hat Vauban und seine Truppen Stellungen zur Belagerung aufgebaut. Anhand eines Plans von 1684 werden diese Stellungen (gelb markiert) nur allzu verdeutlicht.

¹⁰² Auch Vauban musste feststellen, dass die Stadt durch ihre natürlichen Gegebenheiten, welche die Flusstäler und die Felshänge bilden, schwierig einzunehmen ist, in: Sébastien le Prestre VAUBAN, Antoine-Marie AUGOYAT, Mémoires inédits du maréchal de Vauban sur Landau, Luxembourg et divers sujets, Paris 1841, 34.

¹⁰³ VAUBAN, AUGOYAT, Mémoires inédits, 33 – 48.

Der Plan verdeutlicht auch bereits die Schwachstellen, die nach der Belagerung ausgebessert werden mussten, da sie entweder nicht vorhanden waren, wie an der Grünwalder und Trierer Front, oder nicht ausreichend armiert waren, wie dass der Fall an der Front der Ebene war.

Der Angriff auf die spanischen Verteidiger war großflächig und es wurden viele Festungswerke mehr oder weniger in Mitleidenschaft gezogen. Wie schon bei der Zweiten Wiener Türkenbelagerung 1683 wurden auch in Luxemburg gängige Methoden des Angriffs auf Festungen verwendet. Da Angreifer nicht einfach über die Mauer, Redouten oder sonstige Werke kommen konnten, mussten diese zuerst massiv beschädigt werden. Hierfür nutzten die Angreifer Minen, die während des Angriffs bzw. der Belagerung eingegraben wurden. Diese Minen wurden dann unter dem jeweils anzugreifenden Festungswerk gesprengt. Man folgte daher immer einem bestimmten Angriffsschema. Umgekehrt lassen sich durch die Minen der Verteidiger auch die Angriffsfronten der Angreifer sprengen und so ein Angriff abwehren. Die Franzosen unter Vauban versuchten mithilfe dieser Methoden, die Festung Werk für Werk einzunehmen, was ihnen auch gelang.¹⁰⁴ So wurden die Redoute Marie und die Kontregarde Berlaimont eingenommen und die Stadt von dort aus unter Beschuss genommen. Nach einer monatelangen Belagerung gaben die spanischen Verteidiger auf und überließen die Stadt den französischen Soldaten Ludwigs XIV. Nach der Eroberung Luxemburgs wurde Vauban beauftragt, die zerstörten Werke wieder aufzurichten und die Festung weiter auszubauen und zu verbessern.

Vauban hatte während der Belagerung und der Angriffe, die Schwachstellen der Festung ausgemacht. Diesen Vorteil, also die Kenntnis von fortifikativen Schwachstellen, konnte er zum einen für seine gezielten Angriffe nutzen, auf der anderen Seite konnte Vauban durch diese Beobachtungen gezielt verschiedene Schwachstellen verbessern und die Festung sogar

¹⁰⁴ „Mit der Sprengung verfolgten die Franzosen sich gegenseitig bedingende Ziele. Zunächst wollten sie den Raum zwischen der vordersten Parallele und den Festungswerken überwinden, anschließend den gedeckten Weg erobern und von diesem Punkt weiter in die Festung eindringen [...] Mit diesem Erfolg wären die Franzosen in den äußersten Bereich der Festung eingedrungen und hätten mit der Zerstörung der gegnerischen Artilleriestellungen und dem Schießen einer Bresche fortfahren können“ Dieses Beispiel aus einer Belagerung der niederländischen Stadt Bergen-op-Zoom aus dem Jahre 1747 zeigt, welche Angriffstaktik man beim Anlegen von Minen befolgte. Die Armeen des 17. und des 18. Jahrhunderts befolgten meistens einem ähnlichen Schema, indem sie versuchten, über die Minen in einen Bereich der Festung einzudringen und von diesem Punkt, aus weiteren Schäden am Rest der Festung zu verursachen; in: Sven PETERSEN, Die belagerte Stadt - Alltag und Gewalt im Österreichischen Erbfolgekrieg (1740– 1748), Frankfurt am Main 2019, 283f.

ausbauen. Nach der Eroberung widmete sich Vauban deshalb einer neuen Aufgabe, nämlich der Ausbesserung und der Vergrößerung der luxemburgischen Festung. Denn es war im Interesse des Königs Ludwig XIV. und Frankreichs, dass die Festung Luxemburg nicht so schnell verloren gehen sollte. Sie sollte zu einem Bollwerk an Frankreichs Grenze werden, um feindliche Angriffe abzuwenden. Durch das Geschick und das Wissen Vaubans hinsichtlich Festungen stand diesem Tatendrang nichts mehr im Wege.

3.2. Die Bauarbeiten Vaubans

Vauban war nicht nur ein einzigartiger Feldherr, sondern auch ein grandioser Bauingenieur, welcher in Laufe seiner Feldzüge für den französischen König viele der eroberten Städte neu ausbaute. Das wahrscheinlich interessanteste an Sébastien le Prestre Vauban ist sein eigener Baustil, welcher den Festungsbau maßgeblich beeinflusst hat.

Gleich zu Beginn des Jahres 1684 begannen Vauban und seine Ingenieure damit, die Festung nach dem Ermessen des französischen Königs Ludwig XIV. und der damaligen französischen Festungsbaukunst auszubauen. In den Jahren der Rekonstruktion der Stadt waren die EinwohnerInnen der Stadt auf sich selbst gestellt. Die Stadt bekam fast keine Subventionen zugesprochen. Das Einzige, was den EinwohnerInnen als Einkommen blieb, waren die rund 3.000 Arbeiter, welche in der Festung arbeiteten, denn diese kauften den EinwohnerInnen ihre Erzeugnisse ab.¹⁰⁵

Für die Franzosen war zuerst der Ausbau der Garnisonen und der Kasernen sehr wichtig. Wahrscheinlich wollten die Franzosen zuerst die Garnison und die Festung mit einer großen Anzahl von Soldaten besetzen, damit die Festung in der kritischen Phase des Ausbaus im Falle eines Angriffes direkt verteidigt werden konnte. Auf dem Rhamplateau wurden deshalb zwischen 1684 und 1685 Kasernen für ungefähr 1.760 Soldaten errichtet. Diese Kasernen sind bis heute zum Teil erhalten geblieben. Das Gleiche gilt auch für die Kasernen auf dem Heilig-Geist-Plateau, auf der gegenüberliegenden Seite des Rhamplateaus. Hier wurde von Vauban eine neue Zitadelle errichtet, in die sich die französischen Truppen im Falle eines Angriffs zurückziehen und verbarrikadieren konnten. Für Vauban war es essentiell, dass alle seine

¹⁰⁵ Jean-Pierre KOLTZ, Les travaux de Vauban à Luxembourg, in: STADT LUXEMBURG UND VILLA VAUBAN (Hg.) Luxembourg et Vauban: exposition organisée à la Villa Vauban du 27 novembre au 23 décembre 1984, Luxembourg 1984, 67.

Befestigungsanlagen eine Zitadelle besaßen. Diese Zitadelle wurde auf diesem Plateau errichtet.¹⁰⁶ Dafür musste ein tiefer Graben ausgehoben werden, welcher das Plateau von der restlichen Stadt abtrennte, um eben den genannten letzten Zufluchtsort zu sichern. Er baute die spanischen Bastionen weiter aus, indem die Wälle verstärkt, erhöht und erweitert wurden.¹⁰⁷ Die Mauern wurden hierfür zur jeweiligen Talseite, also dem Grund und dem Alzettetal verstärkt und erhöht. Des Weiteren ließ er auf dem östlichen Felsvorsprung die Rondellen bauen, welche dabei als Unterwall der höhergelegenen Grundschleusenbastion dienten.¹⁰⁸ Auf der südlichen Seite zum Petrusstal hin wurden höhere Wälle errichtet, welche die Heilig-Geist-Bastionen mit der Louis-Bastion verbanden.

Da Vauban sich nicht nur dem Alzettetal und dem Grund zuwendete, hat er auch die anderen Festungsfronten verbessert. Die Front der Ebene wurde durch Reduits, also selbständigen Festungswerken, verstärkt. An der Grünewalder Front wurden am Innengürtel die Bockbefestigung verstärkt und unterhalb der Bastion Berlaimont Felsvorsprünge gesprengt, um ein Ersteigen zu erschweren. Des Weiteren wurden am Mittulgürtel die beiden Hornwerke Ober- und Niedergrünewald oberhalb vom Pfaffenthal errichtet und mit einer starken Festungsmauer von den Höhen, durch das Tal rauf mit der Oberstadt verbunden. Als Außengürtel wurden unter der Leitung Vaubans auch die drei Redouten des späteren Fort Thüngen, Rumigny und Olizy erbaut.¹⁰⁹ Die Diedenhofener Front zum Petrusstal hin wurde dafür mit zusätzlichen neuartigen Bastionsmauern, dem Fort Bourbon, der Redoute de Piedmont und dem Hornwerk Verlorenkost verstärkt. Für Vauban war dieser Abschnitt seiner Meinung nach am sichersten, da dieser Abschnitt schon von der Natur geschützt ist.¹¹⁰ Dies galt jedoch ausschließlich für die innere Festungslinie, die am Stadtkern entlang verlief. Die äußere, unter der österreichischen Verwaltung verstärkte Festungslinie wurde wiederum von Vauban nicht so stark in den Fokus genommen, da vermutlich weitere Festungslinie für nicht

¹⁰⁶ Michel GRETSCH, Ein historischer Rückblick auf das Heilig-Geist-Plateau – Es war einmal... eine Promenade im Jahre 2003, in: Isabelle Yegles-Becker (Hg.), Frënn vun der Festungsgeschicht Lëtzebuerg a.s.b.l. : 15 Joer - Jahre – ans, Luxemburg 2008, 85

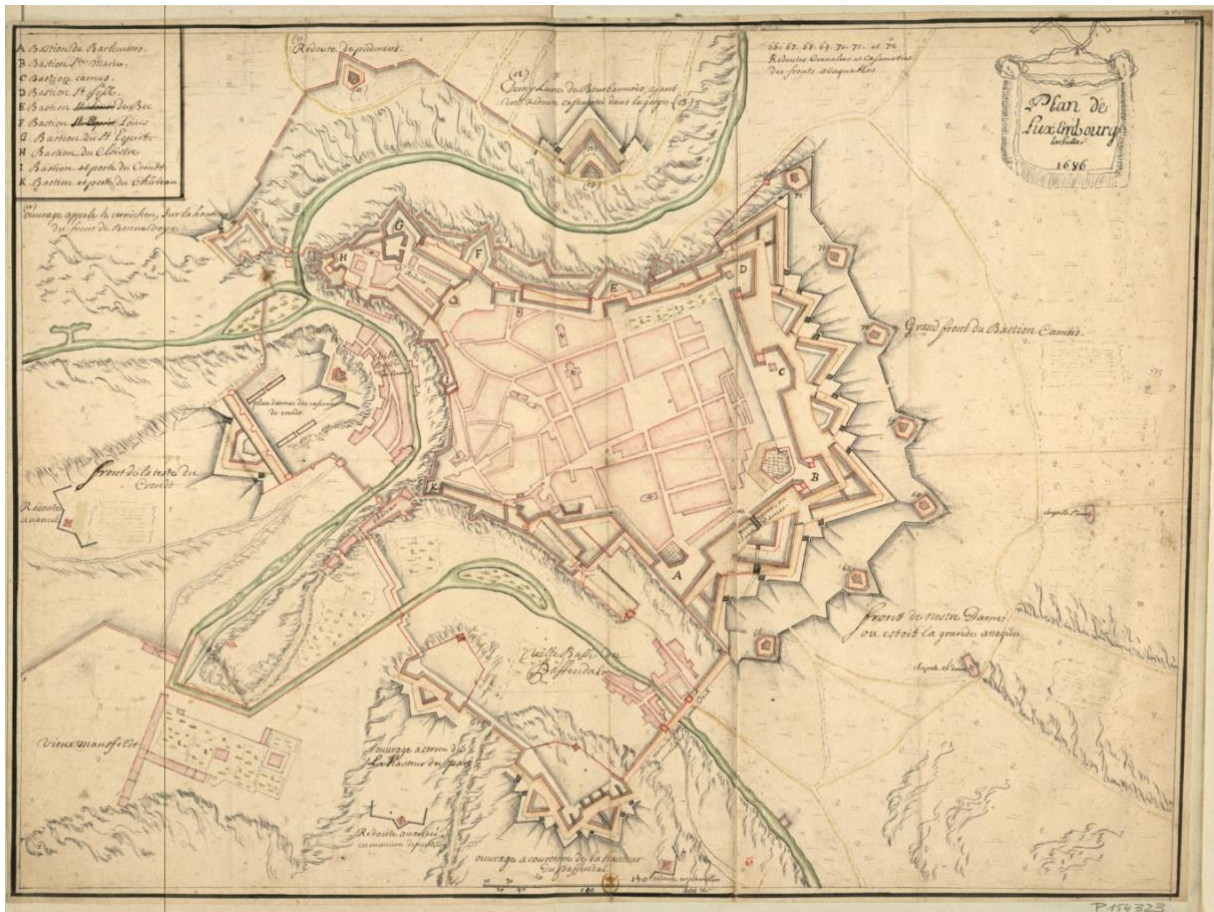
¹⁰⁷ GRETSCH, Ein historischer Rückblick auf das Heilig-Geist-Plateau, 85.

¹⁰⁸ GRETSCH, Ein historischer Rückblick auf das Heilig-Geist-Plateau, 85.

¹⁰⁹ KOLTZ, Baugeschichte der Stadt Luxemburg, 232 – 235; weiterführende Erläuterungen zu den unter österreichischer Verwaltung errichteten Werken in Kapitel 4.2. *Die österreichischen Festungswerke und der Ausbau zum „Gibraltar des Nordens“*.

¹¹⁰ Isabelle YEGLES-BECKER, Baugeschichte der Bastion Louis – Von der Festung zum heutigen Standort der Landesbank Rheinland-Pfalz, in: Isabelle YEGLES-BECKER (Hg.), Frënn vun der Festungsgeschicht Lëtzebuerg a.s.b.l. : 15 Joer - Jahre – ans, Luxemburg 2008, 108f.

sinnvoll gehalten wurden. Die Bastion Louis, die nach dem französischen Sonnenkönig Louis XIV. umbenannt wurde, besitzt stämmige Contreforts. Dabei hatte die Stabilität des Baus eine hohe Priorität, weshalb die Bastionsmauern an dieser Stelle mit Stützpfйлern und Entlastungsbögen verstärkt wurden.¹¹¹



Source gallica.bnf.fr / Bibliothèque nationale de France

Abbildung 3: Festungsplan Luxemburg von 1688, nach dem Ausbau Vaubans (Bibliothèque nationale de France, P154323 [Vc-77-Fol.])

¹¹¹ YEGLES-BECKER, Baugeschichte der Bastion Louis, 111.

3.3. Die Festungsmanieren Vaubans

Der Baustil Vaubans folgt einem speziellen System, welches nicht unbedingt den klassischen Regeln des Festungsbaus folgt, sondern eher dem des angelernten Wissens des Ingenieurs. Vauban folgte dem Prinzip, dass die Festung das jeweilige Relief des vorzufindenden Terrains adaptierten sollte.¹¹² Vauban hatte hierfür seine Festungen nach drei Systemen bzw. Manieren eingeteilt, die einer kohärenten Weiterentwicklung des italienischen Festungssystem entsprechen. Das erste System ist vielmehr die Wiederaufnahme der schon vorhandenen Vorgängersysteme Vaubans, wo jede Bastionsfläche durch Flanken einer Kollateralbastion verteidigt wird. Die Linie der Bastionen kreuzen sich in der Mitte vor der Kurtine.¹¹³ Das System hat jedoch eine Schwachstelle, nämlich die, dass wenn eine Bastion eingenommen wurde oder außer Gefecht war, dass die benachbarten Bastionen nicht mehr ihre Facen verteidigen konnten. Dies lässt sich deutlich aus dem Schema erkennen. Somit besteht das gleiche Problem, wie bei älteren Festungsmauern, nur das hier die Bastionen besser geschützt wurden. Daher bedurfte es einer weiteren Verbesserung um, diese Schwachstellen weiter zu verringern oder gar zu eliminieren.

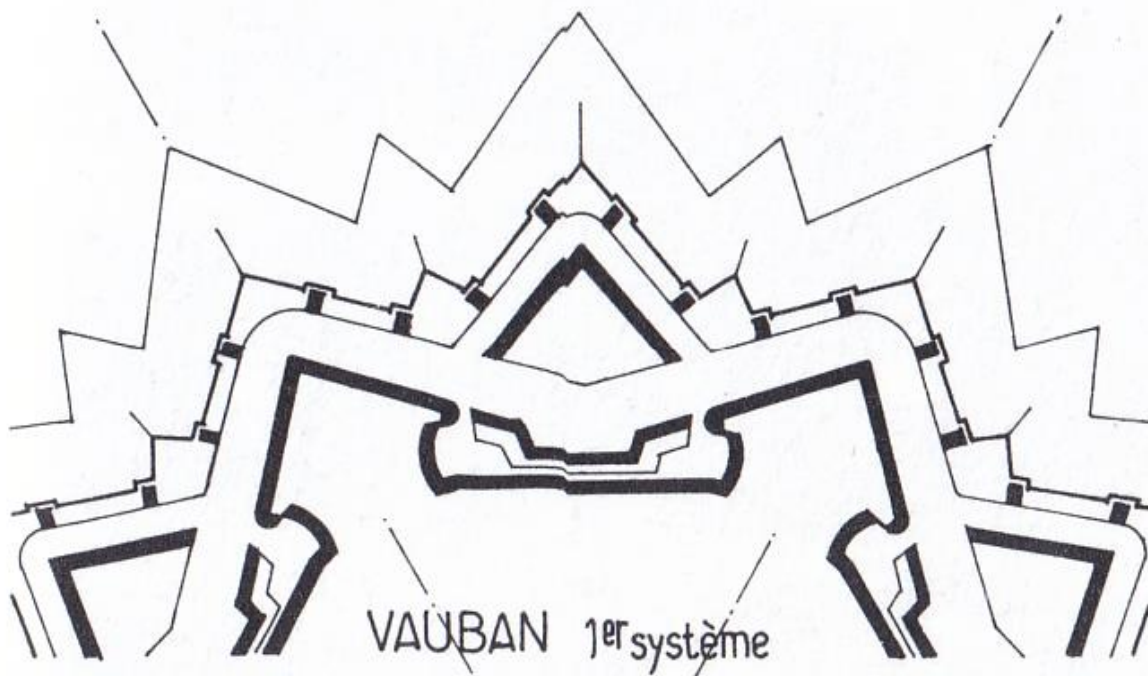


Abbildung 4: Vaubans Erstes System (Faucherre - Places Fortes, Paris 1991)

¹¹² FAUCHERRE, Places fortes, 47.

¹¹³ FAUCHERRE, Places fortes, 47; NEUMANN, Festungsbau-Kunst und -Technik, 140.

In seinem zweiten System versuchte Vauban dieses Problem zu beseitigen. Dabei geht er so vor, dass er das Problem dadurch löste, dass er zuerst die Bastionen aufteilt und so Raum schafft für die Schusslinien in weiterer Entfernung und der Verteidigung der eigenen und umliegenden Bastion in nächster Nähe.¹¹⁴ Dadurch bestand eine Bastion nicht mehr nur aus einem einzelnen Werk, sondern aus zwei Werken. Nun gab es eine äußere Bastion, welche sich mit den Schusslinien in weiterer Entfernung beschäftigt und die innere Bastion, die sogenannte *enceinte de sûreté*, die Sicherheitsbastion, die sich der Festung an sich zuwendet. Dieser Teil ist auch jener Teil der Festung, der normalerweise bis zur Einnahme der Bastion intakt bleibt. Diese Bastionen haben auch die markanten pentagonalen Bauformen erhalten, die es ermöglichen, aus jedem beliebigen Winkel den Angreifer auszukundschaften und ggf. zu beschießen.

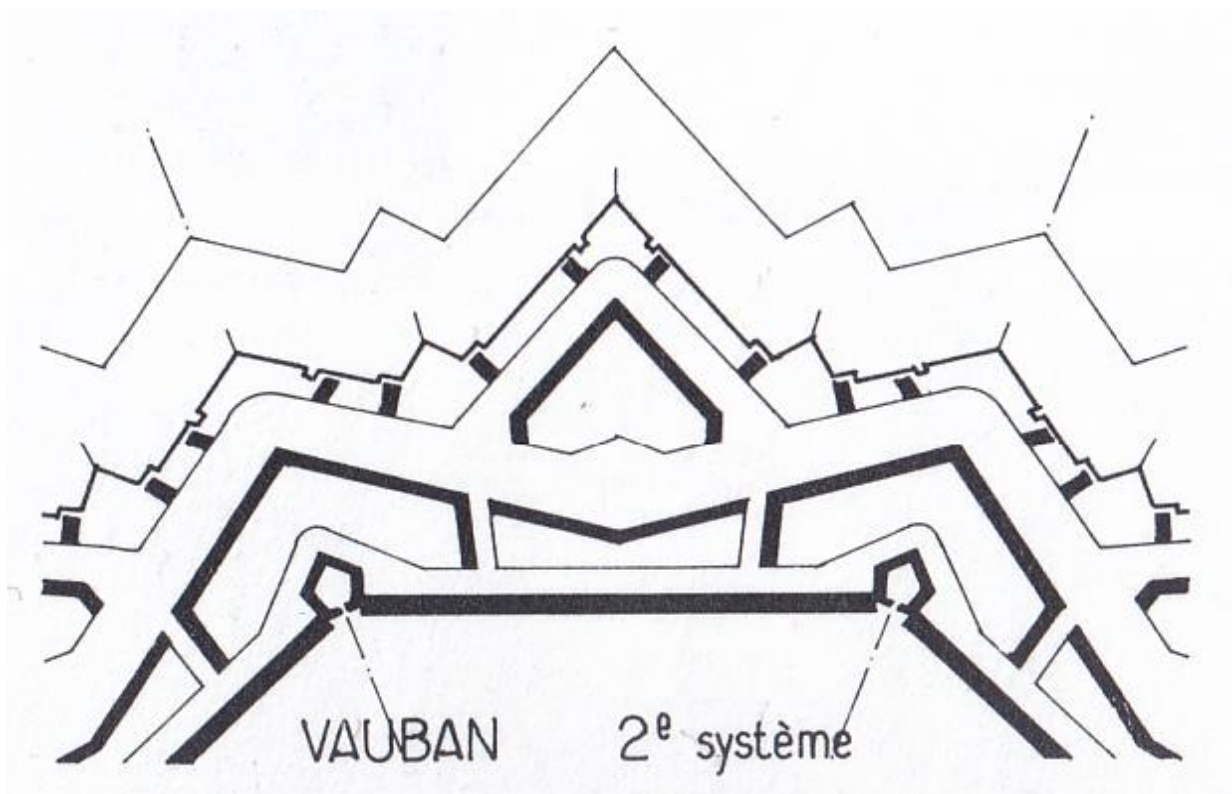


Abbildung 5: Zweites System Vaubans (Faucherre - Places fortes, Paris 1991)¹¹⁵

¹¹⁴ FAUCHERRE, Places fortes, 52.

¹¹⁵ In dieser Zeichnung ist das Zweite Festungssystem zu erkennen mit den weiterentwickelten Bastionen und der *enceinte de sûreté* in der Mitte. Auch die Kurtine hat sich äußerlich verändert und die Eskarpe wurde im Vergleich zum Ersten System hin verbreitert; FAUCHERRE – Places fortes, 47.

Das dritte System ist an sich nur eine kleinere Weiterentwicklung des zweiten Systems, wobei es das System weiter verstärkte. Hier erhalten die Kurtinen kleine bastionsartige Flanken, und sie erhielten Kasematten, von denen man Kanonenstützpunkte einrichtete. Die Demi-Lune bekam, wie die Bastionen im zweiten System, nun ebenfalls ein zweites Werk, also ein Reduit, welches jedoch nicht direkt mit der Demi-Lune verbunden war. Auch vor diesen Festungswerken brachte Vauban Weiterentwicklungen an, indem er die Eskarpenmauer davor erhöhte.¹¹⁶ Die Angreifer hatten es somit schwerer, die Festung schon vom Glacis aus anzugreifen, da zuerst diese Hindernisse überwunden werden mussten. Die Verteidiger der Stadt hatten durch die Neuerungen jedoch den Vorteil die Angreifer gezielter beschießen zu können, ohne direkt unter feindlichem Beschuss zu stehen.

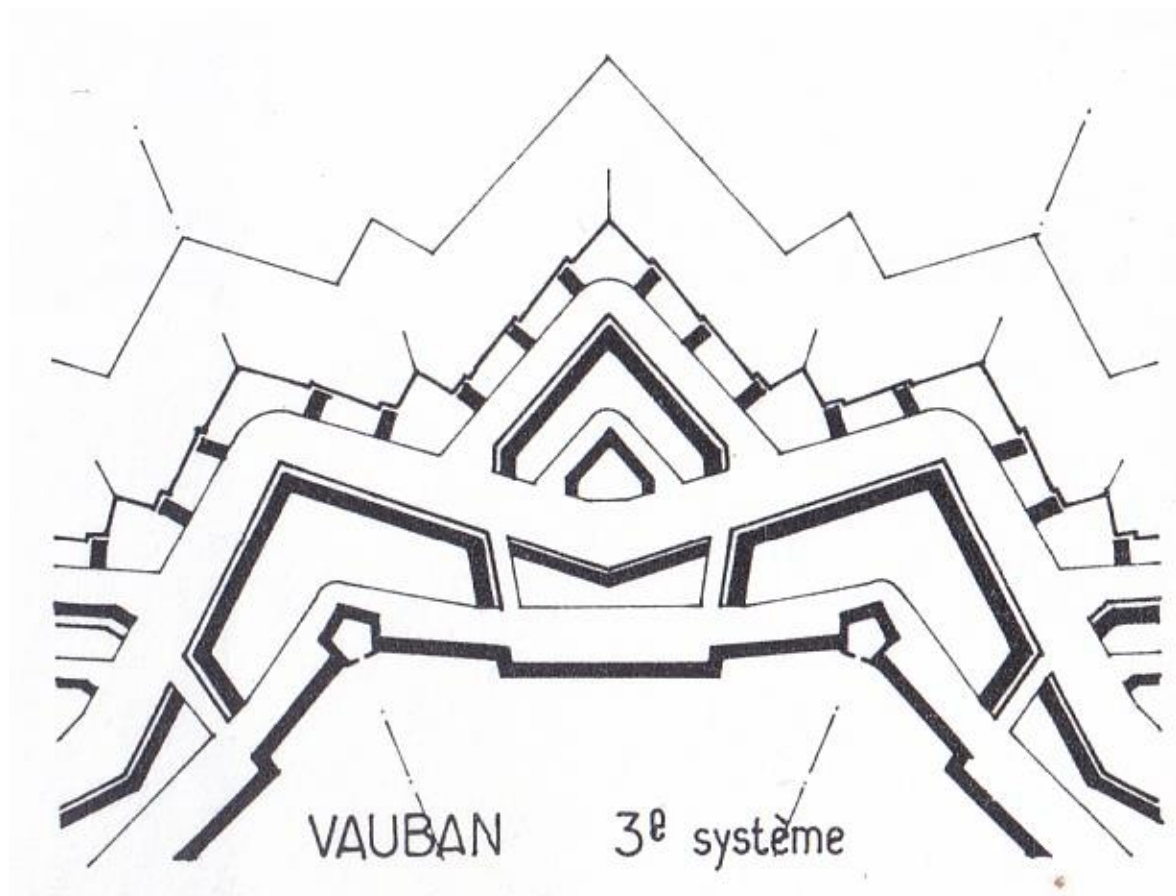


Abbildung 6: Vaubans Dritte System (Faucherre - Places fortes, Paris 1991)¹¹⁷

¹¹⁶ FAUCHERRE, Places fortes, 54.

¹¹⁷ Zeichnung des dritten Festungssystems nach Vauban. Gut zu erkennen sind die flankierte Kurtine und die doppelte Demi-Lune mit abgetrenntem Reduit; FAUCHERRE, Places fortes, 47.

Exkurs: Spanische Türmchen

An dieser Stelle sollen aber auch die bis heute markanten Spanischen Postenerker, oder, wie sie in Luxemburg genannt werden, *Spuenesch Tiermecher* erwähnt werden. Die Postenerker prägen bis heute quer das Stadtbild Luxemburgs. Sie können vornehmlich an den erhaltenen Festungsabschnitten angetroffen werden. Diese kleinen Türmchen sind schon von weitem aus zu erkennen. Wenn man sich ihnen von hinten annähert, dann scheint es so, als wären sie sehr einfach zugänglich. Sie sind meistens sechseckig und besitzen einen einfachen Eingang mit kleinen Schießscharten. Sie sind für diese Arbeit ebenfalls zu erwähnen, da sie auch einen wichtigen Bestandteil der Festung darstellten.

Laut dem Fachwörterbuch für Burgen, Schlösser und Festungen von Losse werden die kleinen Türmchen neben Postenerker, auch noch Scharwachtürmchen, *Échaugettes* oder Pfefferbüchse genannt, wobei es sich hier um ein *auf eine Bastionsspitze, Mauer- oder Gebäudeecke gesetztes Erkertürmchen, meist über einer Konsole auskragend, handelt. Es diente der Beobachtung des Vorfeldes, war aber oft auch Bedeutungsträger.*¹¹⁸ Diese Ecktürmchen besitzen später meistens als oberen Abschluss ein Dach.

Beim Namen dieser Postenerker tut sich die Forschung eher schwer, da nicht ganz klar ist, warum diese „Türmchen“ die genaue Bezeichnung „spanisch“ bekommen haben. Freilich würde der Laie jetzt denken, dass die Bezeichnung eines spanischen Türmchens oder eines spanischen Postenerker auf die spanischen Habsburger zurückzuführen sei. Dies wird dem Ganzen jedoch nicht gerecht. In der luxemburgischen Festungsforschung gibt es mehrerer Vermutungen, warum dieser Begriff gewählt wurde.¹¹⁹ In der *Section des sciences historiques des Institut Royal Grand-Ducal* des 16. Aprils 1875 findet sich die Bezeichnung *échaugettes espagnoles*¹²⁰. Dies bezog sich vermutlich nicht nur auf die kleinen Postenerker, sondern vermutlich auch auf die unter Vauban gebauten Tore „Eichentor und Siehentor“, welche ebenfalls als spanische Türme bezeichnet wurden. Auch die Annahme, dass sich durch die

¹¹⁸ Michael LOSSE: Scharwachtürmchen. In: Horst Wolfgang BÖHME, Reinhard FRIEDRICH, Barbara SCHOCK-WERNER (Hg.): Wörterbuch der Burgen, Schlösser und Festungen, Stuttgart 2004, 225.

¹¹⁹ Roger BOUR, Stadt und Festung Luxemburg von A bis Z. Ein lexikalisches Nachschlagewerk, neuerfasst nach modernsten baugeschichtlichen Erkenntnissen, Luxemburg 1992, 224f.; In vielen luxemburgischen Werken werden die *Spuenesch Tiermecher*, wie sie auf Luxemburgisch genannt werden, erwähnt und sich meistens nur ganz kurz damit befasst. Jedoch wird der Begriff unterschiedlich diskutiert und so gibt es auch immer wieder ganz unterschiedlich Meinungen zu den Postenerker.

¹²⁰ BRUNS, „Spuenesch Tiermecher“, 107.

luxemburgische Bevölkerung der Zusammenhang von Festung und spanischer Festungsverwaltung, der Begriff eingebürgert haben sollte, kann als widerlegt eingestuft werden. Auch in Fachlexika zum Festungs- und Wehrbau, werden die Türmchen außer Postenerker oder Walltürmchen, hier auch „spanische Türmchen“ genannt.¹²¹

Die Art der Postenerker gab es schon seit dem Mittelalter, wobei sie in dieser Epoche noch einfachere Aufgaben erfüllten und daher öfters im Regelfall der Beobachtung und im Gefecht der Bekämpfung von Angreifern am Rande der mittelalterlichen Stadtmauer dienten.¹²² Mit dem Auftreten von moderneren Feuerwaffen und des bastionären Festungssystems in der Neuzeit haben sich die Mauern grundlegend verändert; sie wurden dicker, die Winkel der Bastionen wurden weiter angelegt, die Gräben verbreitert usw. So brachten diese Neuerungen auch Probleme mit sich, da die starken Brustwehren die weiten Festungswälle der Plattformen nicht mehr übersahen, also kontrollieren konnten. Somit wurden an den Winkeln der Bastionen, den sogenannten *Saillants* oder Schultern, vermehrt wieder Postenerker errichtet.¹²³

Die Postenerker waren meistens rundlich geformt, alternativ auch polygonal und ruhten auf einer steinernen Konsole und bestanden oft aus einem umgekehrten Kegel. Das Dach war entweder aus Stein oder einem Dachstuhl aus Holz, welcher mit unterschiedlichen Materialien gedeckt wurde, welche typisch für die jeweiligen Regionen waren. Der Eingang des Postenerkers besaß keine Türen und die Öffnung entsprach der Körpergröße der damaligen Soldaten. Im Inneren gab es zahlreiche Schießscharten, die in alle Richtungen blickten, vor allem in den Graben und in die Winkel der Eskarpen. Die Postenerker konnten mitunter aus Mörtel gebaut werden. Die mörtellosen Postenerker ermöglichten es der Besatzung, diesen bei Gefahr eines Angriffes einfach abzubauen, da die Postenerker schon von weitem die Festung erkennbar machten. Auch Vauban griff bei vielen Festungen, so auch wahrscheinlich in Luxemburg, auf dieses System zurück.

Zur Zeit der spanischen Besatzung in Luxemburg gab es schon einige Postenerker. So ist in einem Bericht Vaubans zu lesen, dass die Franzosen nur noch sechs Postenerker vorfanden. Durch die Eroberung der Franzosen unter Vauban erhöhte sich die Anzahl der Postenerker

¹²¹ HUBER, RIETH (Hg.), Festungen - Der Wehrbau nach Einführung der Feuerwaffen, 128.

¹²² BRUNS, „Spuenesch Tiermecher“, 111.

¹²³ BRUNS, „Spuenesch Tiermecher“, 113.

maßgeblich. So ist zu lesen, dass er 100 hölzerne und 60 steinerne Postenerker für knapp 28.000 Livres orderte, wobei die steinernen Postenerker mit 26.400 Livres am teuersten waren.¹²⁴ Die genaue Anzahl der Türmchen ist nicht genau bekannt, es musste aber bis zur Eroberung der französischen Truppen 1795, eine sehr hohe Anzahl gegeben haben, welche danach deutlich abgenommen hat. So ist auch anzunehmen, dass während der österreichischen Zeit wahrscheinlich von vielen Postenerkern das französische Schmuckwerk, wie beispielweise die bourbonische Lilie, von den Türmen abgeschlagen wurde.¹²⁵ Diese Tatsache macht jedoch auch deutlich, dass die Postenerker, welche unter Vauban errichtet wurden, auch noch für die Österreicher in Luxemburg von sehr großem Nutzen gewesen sein mussten. Postenerker, die wahrscheinlich von den Österreichern errichtet worden sind, finden sich in Luxemburg leider keine. Somit kann man hier nur schwer anknüpfen, wie der Stil der österreichischen Bauingenieure bei den Postenerker in Luxemburg ausgesehen hätte.

¹²⁴ BRUNS, D'Spuenesch Tiermecher, 174.

¹²⁵ BRUNS, „Spuenesch Tiermecher“, 121.

4. Die österreichische Ära in Luxemburg beginnt

4.1. Verwaltungsordnung in den Österreichischen Niederlande

Im Jahr 1714 bzw. 1716 beginnt in Luxemburg die Ära der Österreichischen Habsburger. Durch die Verträge von Utrecht und Rastatt kam das Herzogtum Luxemburg infolge des Spanischen Erbfolgekrieges, in die Hand der österreichischen Linie der Habsburger womit 1714 auch der Grundstein der Österreichischen Niederlande gelegt wurde, welche faktisch eine Weiterführung der Spanischen Niederlande waren. Dieser Frieden beendete nicht nur den Spanischen Erbfolgekrieg, sondern setzte auch einen Schlussstrich unter die Bemühungen des Kaisers, seine Ansprüche auf den spanischen Thron geltend zu machen. Die Territorien der Österreichischen Niederlande waren für Karl VI. *die letzten Reste seines „spanischen Königiums“*, *tatsächlich aber waren sie einerseits Ausdruck einer neuen österreichischen Vormachtstellung*¹²⁶ in Westeuropa. Der Zuwachs dieser Ländereien brachte der Habsburgermonarchie zwar wieder eine imperiale Dimension ein,¹²⁷ da sie zum einen ihre Machtstellung in Westeuropa festigen konnte und zum anderen den Zuwachs des Staatwerdungsprozesses beschleunigte. Auf der anderen Seite hatte dieser Zuwachs doch einen negativen Aspekt, da die Österreichischen Niederlande in einer *unliebsame[n] Nachbarschaft sowohl der protestantischen Republik als auch des kriegsfreudigen Frankreich, dem mächtigen Konkurrenten um die europäische Hegemonie*,¹²⁸ lag, was ein kostspieliges Erschließen und Festigen der Grenzen mit sich zog. Denn das österreichische Kernland war geografisch sowie infrastrukturell sehr weit entfernt. Von daher war eine gute und standfeste Administration notwendig, welche mit dieser Problematik bereits vertraut war. Angestrebt wurde deshalb sogar die Niederlande gegen das näher liegende Bayern einzutauschen. Das zeugt von einem ablehnenden Zugewinn, welcher nicht wirklich erwünscht war.¹²⁹

Die Hauptstadt der Administration und Verwaltung der Österreichischen Niederlande war Brüssel. Die spanischen Habsburger hatten ihre Herrschaft in verschiedene Verwaltungsebenen unterteilt. Das Land wurde vom *Gouverneur général*, dem sog. Statthalter, vertreten, welcher den Landesherrn repräsentierte. Dieser Statthalter sollte laut Vertrag dem Landesherrn stetig Bericht über die politische Lage erstatten. Erster Statthalter der österreichischen Niederlande wurde Prinz Eugen von Savoyen. Er bekleidete diese

¹²⁶ ZEDINGER, Die Verwaltung der Österreichischen Niederlande in Wien (1714 – 1795), 16.

¹²⁷ ZEDINGER, Die Verwaltung der Österreichischen Niederlande in Wien (1714 – 1795), 16.

¹²⁸ HERTEL, Maria Elisabeth, 63.

¹²⁹ HERTEL, Maria Elisabeth, 63.

Position von 1717 bis 1725. Kaiser Karl VI. griff auf die bewährten spanischen Mechanismen der spanischen Habsburger zurück und gründete eine eigene Behörde für die Angelegenheiten, welche sich in den Gebieten außerhalb des Stammlandes Österreich abspielten. Die Österreicher begründeten den Höchsten Rat der Niederlande, welcher aus zehn Personen bestehen sollte. Der Präsident dieses Rates hatte zudem den Vorstand über die italienischen Provinzen, welche ebenfalls den Österreichern gehörten.¹³⁰ Prinz Eugen wurde 1716 von Karl VI. zum neuen Statthalter ernannt, jedoch reiste dieser nie nach Brüssel, um seinen Posten offiziell auszuüben. Es hinderten *der wieder ausbrechende Türkenkrieg, aber auch die Angelegenheiten des Wiener Hofkriegsrates, dessen Präsident er war, [...] Eugen an der persönlichen Ausübung seiner Statthalterschaft*¹³¹. Diese Abwesenheit bewirkte eine große Unzufriedenheit der Niederländer gegenüber Prinz Eugen, weshalb er sich in Brüssel von einem bevollmächtigten Minister, dem Marquis de Prié, vertreten ließ, welcher von baulichen und militärischen Fragen jedoch kaum eine Ahnung hatte. Aber auch de Prié bewirkte keine Besserung der Lage, sondern verschlimmerte diese weiter. Die Unzufriedenheit stieg weiter, da er Arroganz und Desinteresse gegenüber den dortigen Beamten und Traditionen aufwies. Die finanzielle Lage wurde immer schlimmer und bewirkte, dass Löhne nicht ausbezahlt wurden und Festungen langsam verfielen, da durch die fehlenden Finanzmittel keinerlei Instandhaltung vorgenommen werden konnten.¹³²

Die Ära von Prinz Eugen endete jedoch schon recht schnell im Jahre 1724, nachdem dieser wegen anderer Verpflichtungen abgedankt hatte. Die Missstände unter ihm und de Prié in den Niederlanden kamen immer wieder zu Tage, sie bewegten den Kaiser dazu, Erzherzogin Maria Elisabeth als Statthalterin einzusetzen. Um alle Vorkehrungen für eine reibungslose Übernahme Maria Elisabeths vorzubereiten, wurde der Feldmarschall Graf Wirich-Philipp von Daun für ein halbes Jahr als provisorischer General-Gouverneur eingesetzt, welcher Ordnung in das Militärwesen der Niederlande bringen sollte. Er wurde später durch die neue offizielle General-Statthalterin, Erzherzogin Maria Elisabeth von Österreich, abgelöst.¹³³ Maria Elisabeth war eine Persönlichkeit, die mit dem Hof aufwuchs und *zum Festkreis des Wiener*

¹³⁰ ZEDINGER, Die Verwaltung der Österreichischen Niederlande in Wien (1714 – 1795), 30f.

¹³¹ THEWES, Stände, Staat und Militär, 53.

¹³² HERTEL, Maria Elisabeth, 65.

¹³³ THEWES, Stände, Staat und Militär, 54.

*Hofs integriert war*¹³⁴. Maria Elisabeth genoss in ihrer Jugend eine gute Ausbildung, was sich in der Erlernung von Fremdsprachen, Rhetorik und Geschichte bemerkbar machte, und wurde auch auf politische Aufgaben vorbereitet.¹³⁵ Diese Kernkompetenzen waren deshalb ein Vorteil für die Ausführung des Postens als Statthalterin. Da Luxemburg, wie bereits zuvor erwähnt, an der Grenze zu Frankreich lag, war die Angst vor einem französischen Angriff sehr groß. Der Kaiser wollte seine Stellung in Westeuropa sichern und die Niederlande deshalb schützen. Deshalb war es für ihn sehr wichtig die Festung auszubauen. Das größte Problem bestand jedoch darin, dass die Franzosen die Grafschaft Rodemacher in ihrer Hand hielten und sich dieses Gebiet bis Hesperingen ausdehnte und somit die Franzosen direkt vor den Toren der Stadt Luxemburg lagen. Dadurch konnten sie ständig die Festungswerke der Südfront übersehen.¹³⁶ Das militärische Ingenieurscorps der Niederländer besaß eine lange Tradition, die bis ins 16. Jahrhundert reicht und somit beste Voraussetzungen für eine Erneuerung und einen Ausbau von Festungsanlagen bedeutete. Da die Städte der Niederlande und jene der niederländischen Erbländer unter der spanischen Krone, während des 17. Jahrhunderts des Öfteren unter Belagerungen litten, konnten die Ingenieure die nötigen Erfahrungen beim Ausbau sammeln.¹³⁷ Unter Feldmarschall von Daun wurde in einem Projekt die Bildung von drei Ingenieurbrigaden vorgeschlagen, die jeweils für verschiedene Regionen der österreichischen Niederlande zuständig waren.¹³⁸ Das Vorhaben konnte von Daun nicht unter seiner eigenen Regie einführen, sondern es wurde erst 1732 unter seiner Nachfolgerin Erzherzogin Maria Elisabeth eingeführt, wobei aus finanziellen Gründen nur zwei Ingenieurbrigaden gebildet wurden.¹³⁹

In Folge dieser Entwicklungen und dem nötigen Wissen niederländischer Ingenieure wurde der Kommandant von Lierre¹⁴⁰, der belgische General-Ingenieur-Oberst Simon de Beaufe, nach Luxemburg geordert, um hier zwölf Jahre lang im Dienst der österreichischen Krone die Bauarbeiten an der Festung zu leiten. Es war wohl Prinz Eugen von Savoyen selbst, welcher

¹³⁴ Stefan SEITSCHKEK, *Die Tagebücher Kaiser Karls VI. – Zwischen Arbeitseifer und Melancholie*, Wien 2018, 162.

¹³⁵ SEITSCHKEK, *Die Tagebücher Kaiser Karls VI.*, 162.

¹³⁶ KOLTZ, *Baugeschichte der Stadt und Festung Luxemburg*, 286.

¹³⁷ ROOMS, *Renouveau de l'architecture militaire dans les Pays-Bas autrichienne*, 106.

¹³⁸ Diese drei Brigaden wurden wie folgt aufgeteilt: 1. Brigade: Flandern und Tournai; 2. Brigade: Brabant, Hainaut, Namur und Malines; 3. Brigade: Luxemburg, Limburg und Geldern, in: ROOMS, *Renouveau de l'architecture militaire dans les Pays-Bas autrichienne*, 107.

¹³⁹ ROOMS, *Renouveau de l'architecture militaire dans les Pays-Bas autrichienne*, 107; Michael HOCHEDLINGER, *Das Stehende Heer – Das Militäringenieurwesen*, in: Michael HOCHEDLINGER, Petr MATA, Thomas WINKELBAUER (Hg.), *Verwaltungsgeschichte der Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit*, Wien 2019, 720.

¹⁴⁰ WAGNER, *Luxemburg und das Erbe des „Gibraltar des Nordens“*, 28.

auf Simon de Beaufe zurückgriff und ein neues Ingenieurskorps bilden wollte. De Beuffe kam aus den Niederlanden und hatte schon unter Prinz Eugen am Balkan im Krieg gegen die Türken gedient. Dieser war vom Können de Beuffes stark beeindruckt.¹⁴¹ In einer Chronik des Leutnant Colonel Nicolas Jamez schreibt dieser über de Beuffe:

L'an 1726 Monsieur de Bauste (Beuffe) premier Ingénieur General des Paÿs=bas aÿant visité les Fortifications de cette Ville ordonna d'en construire des nouvelles en 1727, notamment à Petrus et sur les hauteurs du Parque. On travailla aussi a faire des nouvelles Mines pendant les années 1729, 30, 32, et 33, et les dehors des fortifications furent considerablement augmentés par Mons. François Paul Comte de Walliss comme Gouverneur provisionel et Commandant des Paÿis et Duché de Luxembourg et Comté de Chiny.¹⁴²

Durch diese Schilderung war schon früh deutlich, dass nachdem Vauban in den 1680er Jahren zuletzt an den Festungsmauern gearbeitet hat und die Stadt maßgeblich verändert hat, nun wieder weitreichende Veränderungen an der Festung gemacht werden sollten. So mussten schon unter de Beuffes Kommando im Jahre 1727, im Petrupal und in der Nähe des Parks¹⁴³ neue Festungswerke geplant worden sein.

Mit den Jahren entstanden in der Politik der Großmächte immer wieder Konflikte und Kriege, die zur Folge hatten, dass die Festung sich neu organisieren musste. Das heißt, dass sie neu mit Waffen bestückt werden musste und Proviant in den Magazinen der Stadt gelagert wurden. Das Wichtigste waren wohl das Vorantreiben des Ausbaus der Verteidigungsanlagen. So hatte Simon de Beuffe im Jahre 1733 weitere Bauingenieure, wie „Lambrechts, Spallart, Michaux, Gavaux und de Vos“¹⁴⁴ engagiert, die ihn unterstützt haben. Ohne diese breite Unterstützung und deren Wissen hätte der Ausbau nicht so schnell vorangetrieben werden können.

¹⁴¹ THEWES, Stände, Staat und Militär, 62.

¹⁴² Ausschnitt aus dem Manuskript von Nicolas Jamez, der eine Chronik mit den bisherigen Geschehnissen rund um die Stadtmauer und Festung verfasst hat. Nicolas Jamez war selbst zum Ingénieur en chef 1774 in Luxemburg ernannt worden, in: Robert WAGNER, Frönn vun der Festungsgeschicht a.s.b., Jamez, Finetti et les Autres – Origines de la Ville de Luxembourg et atlas des plans et profils des bâtiments militaires de la ville de Luxembourg – Volume 1, Luxemburg 2014, 16 – 28.

¹⁴³ Es wird kein Name des Parks erwähnt, wahrscheinlich muss dieser Park jedoch auch in der Nähe des Petrupal bzw. Heilig-Geist-Plateaus gelegen haben.

¹⁴⁴ KOLTZ, Baugeschichte der Stadt und Festung Luxemburg, 288.

Für den Festungsbau benötigte man vor allem ein ausgebildetes Team an Bauingenieuren, dem sog. Ingenieurskorps. Dabei arbeiteten die Ingenieure nicht ständig längerfristig an einem Projekt, sondern wurden nur befristet für einzelne Aufträge engagiert. Der Ingenieur musste *Vorschläge für neue Befestigungswerke machen, Pläne anfertigen und Bauvorhaben leiten. Ihm oblag die technische Überwachung und Abnahme der Arbeiten.*¹⁴⁵ Ein ebenfalls wichtiger Beamter für die Festungsarbeiten war der Fortifikationskontrolleur, welcher für das Rechnungswesen zuständig war und die kleineren Unterhaltsarbeiten überwachte.¹⁴⁶ Dieser Beamte war kein Beamter des Militärs, sondern ein Beamter der zivilen Finanzverwaltung, welcher der Stadtverwaltung zugehört, hatte sein Amt gekauft und besaß damit geringe Kenntnisse vom Festungsbau. Hierbei muss es oft zu Streitereien zwischen dem Festungsingenieur und dem Kontrolleur gekommen sein.¹⁴⁷ Man könnte hier auch von einem Streit verschiedener Logiken reden, welche aufeinander trafen.

Der Finanzrat behielt während der spanischen Zeit seinen hierarchischen Status, welchen er bei seiner Gründung erhalten hatte. Unter verschiedenen Umständen korrespondierte er direkt mit dem Souverän. Im Normalfall erhielt er vom Generalgouverneur Befehle in Form von Dekreten. Letzterem übermittelte er seine Konsultationen, die dann mit der endgültigen Entscheidung desselben Gouverneurs an die Abteilung zurückkehrten. Aus administrativer Sicht endete das spanische Regime im Jahr 1702. Mit einem Dekret aus Neapel vom 2. Juni diesen Jahres löste Philipp V. auf einmal die drei Sicherheitsräte auf. Er ersetzte sie durch eine einzige Abteilung namens Rat des Königs, die alle administrativen Angelegenheiten regeln sollte. Dieser Organismus kennzeichnete das Anjou-Regime. Von 1702 bis 1706 verwaltete er die gesamten Niederlande. Nach der Schlacht von Ramillies wurde seine Autorität auf die Provinzen Hennegau, Namur und Luxemburg reduziert.¹⁴⁸ In Brüssel wurde deshalb eine neue Verwaltung organisiert. Zwei der von Philipp V. unterdrückten Räte, der Staatsrat und der Finanzrat, wurden fast gleichzeitig wieder eingesetzt. Dies ist keine vollständige Rekonstruktion. Die Aufgaben des Staatsrat und des Finanzamts unterlagen

¹⁴⁵ THEWES, Stände, Staat und Militär, 61.

¹⁴⁶ Für diese Arbeit ist dieser Beamter wichtig, da er über die vielen Rechnungsbücher wachte, welche die kleinen Unterhaltsarbeiten enthielten.

¹⁴⁷ THEWES, Stände, Staat, Militär, 61f.

¹⁴⁸ ARCHIVES GÉNÉRALES DU ROYAUME (AGR), Inventaire des archives du Conseil des Finances – Description du Histoire institutionnelle, Link: https://search.arch.be/ead/BE-A0510_000388_002679_FRE, (Aufgerufen am: 29.12.2020).

erheblichen Änderungen. Dadurch unterschieden sich die beiden Organisationen sehr stark von ihren Vorgängern, welche zur Zeit Karls V. und seiner spanischen Nachfolger existierten. Der Staatsrat erhielt weitaus umfassendere Befugnisse als seine ursprüngliche Zuständigkeit. Es wurde nicht nur seine frühere Domaine an ihn zurückgegeben, sondern darüber hinaus alles, was früher vom Geheimrat verwaltet wurde, ihm ebenfalls hinzugefügt. Darüber hinaus wurde er mit der allgemeinen Geschäftsführung betraut worden. Er kompensierte damit die Abwesenheit des Generalgouverneurs. Das Gesetz zur Errichtung des Finanzrates stammt vom 30. Juni 1706. Es sah vor, dass die Berater die zum Zeitpunkt Karls II. dem Finanzrat unterlagen, nun sowohl dem Staatsrat, als auch den Delegierten der Besatzungsmächte unterstanden.

Anschließend begann eine neue Periode in der Geschichte des Organismus. Sie war deutlich kürzer als die vorherige. Es handelt sich um ein Übergangsregime, das bis 1716 reichte und mit dem Barrierevertrag und der wirksamen Errichtung der Souveränität der österreichischen Habsburger über die gesamten katholischen Niederlande endete.

Die Wiener Herrscher hatten den Nachteil, alle Geschäfte auf eine Abteilung zu konzentrieren. *Wie seinerzeit in Madrid mussten nun auch in Wien oberste Behörden für die Verwaltung der ehemals spanischen Nebenländer eingesetzt werden.*¹⁴⁹ Somit waren die spanischen Behörden in der Übergangszeit noch für die niederländischen Angelegenheiten zuständig. Nach einigen Jahren wurde eine vollständige Reform der Regierung beschlossen.

Anlass war die Ankunft der Erzherzogin Maria Elisabeth als Generalgouverneurin in den Niederlanden und die Implementierung der neuen Verfassung am 19. September 1725. Theoretisch wurde wieder zum Statut von 1531 zurückgegriffen. Denn mit Erzherzogin Maria Elisabeth wurde wieder *nach spanischer Tradition [...] ein Mitglied des Erzhauses zur Repräsentantin der Zentralgewalt*¹⁵⁰. Es wurden wieder drei Sicherheitsräte etabliert, die sogenannten Kollateralräte, welche unter König Ludwig XIV. eingeführt wurden und die unmittelbare Befehle des Generalgouverneurs auf gleicher Ebene ohne gegenseitige Unterordnung in der traditionellen Hierarchie folgten.¹⁵¹ Diese drei Räte umfassten den Staatsrat (*Conseil d'État*), den Geheimen Rat (*Conseil Privé*) und den Finanzrat (*Conseil des*

¹⁴⁹ ZEDINGER, Die Wiener Behörden für die Verwaltung der Österreichischen Niederlande, 534.

¹⁵⁰ ZEDINGER, Die Wiener Behörden für die Verwaltung der Österreichischen Niederlande, 536.

¹⁵¹ HERTEL, Maria Elisabeth, 67; ARCHIVES GÉNÉRALES DU ROYAUME (AGR), Inventaire des archives du Conseil des Finances – Description du Histoire institutionnelle, Link: https://search.arch.be/ead/BE-A0510_000388_002679_FRE, (Aufgerufen am: 29.12.2020).

Finances). Tatsächlich hat sich der Status der ersten beiden Abteilungen grundlegend geändert. Der Staatsrat ist nur eine theoretische Versammlung, die nur in unregelmäßigen Abständen zusammentritt. Die federführende Rolle wird dem Geheimrat übertragen. Aber auch der Finanzrat hatte mehrere Aufgaben zu erfüllen. Dieser musste aus einem Generalschatzmeister, vier Gehilfen und zwei Urkundenbeamten bestehen. Die Kompetenz gliedert sich in vier nach Namen benannte Elemente: Staatsbesitz, Beihilfen und Subventionen, Zoll und Handel.¹⁵² All dies wurde bereits unter spanischem Regime von derselben Abteilung erledigt. Mit dem offensichtlichen Ziel, jene Konflikte zu verhindern, die früher in den verschiedenen Abteilungen auftraten und die Koordinierung mit dem Geheimrat in verwandten Angelegenheiten sicherzustellen.

Die allgemeine Finanzsituation war in einem eher desolaten Zustand, denn die Niederlande litten im 17. Jahrhundert und während der Regierungszeit Karls VI. unter einem chronischen Zustand finanzieller Turbulenzen. Das Budget war ständig defizitär, die Regierung unfähig zu handeln, die Angestellten des Staates unbezahlt und die Dienstleistungen unorganisiert. Die finanzielle Restaurierung begann mit dem Beitritt von Maria Theresia, wurde nach dem österreichischen Erbfolgekrieg real und war nach dem Tod der Kaiserin abgeschlossen. Die Einnahmen überstiegen nun regelmäßig die Ausgaben, ohne die Bevölkerung in irgendeiner Weise zu beeinträchtigen.¹⁵³

4.2. Die österreichischen Festungswerke und der Ausbau zum „Gibraltar des Nordens“

Die Stadt hatte einen regelrechten Wandel erlebt. Dieser Wandel zeigte sich vermehrt in der Fortifikation und nicht in der konventionellen städtischen Entwicklung. Die Stadt selbst konnte über die Jahrhunderte hindurch nicht nach außen wachsen, da die Stadtmauer bzw. die Festung diesen Wandel und das städtische Wachstum nicht berücksichtigte. Die Stadt wurde wegen häufiger Belagerungen und Plünderungen in Mitleidenschaft gezogen, und

¹⁵² ARCHIVES GÉNÉRALES DU ROYAUME (AGR), Inventaire des archives du Conseil des Finances – Description du Histoire institutionnelle, Link: https://search.arch.be/ead/BE-A0510_000388_002679_FRE, (Aufgerufen am: 29.12.2020).

¹⁵³ ARCHIVES GÉNÉRALES DU ROYAUME (AGR), Inventaire des archives du Conseil des Finances – Description du Histoire institutionnelle, Link: https://search.arch.be/ead/BE-A0510_000388_002679_FRE, (Aufgerufen am: 29.12.2020).

musste somit nach jeder Belagerung, wie z.B. bei der letzten Belagerung 1684 neu aufgebaut werden. Die Stadt Luxemburg profitierte dabei vor allem von der Rekonstruktion vieler Gebäude, welche durch Steinmetze aus unterschiedlichen europäischen Gebieten, wie Tirol, Savoyen oder der Lombardei vorgenommen wurden.¹⁵⁴ Auf einer Federzeichnung aus dem Jahre 1753, welche 2018 in den Sammlungen der Albertina in Wien gefunden und vom damalige Artilleriehauptmann Wenzel Callot angefertigt wurde, sieht man anhand dieses Panoramablicks, wie die Stadt 1753 ausgesehen hat und dass sie sich in einem intakten Zustand befand.¹⁵⁵ Im Gegensatz zum Wandel innerhalb der Stadt, erfuhr die Festung einen notwendigen militärischen Wandel und Wachstum.

Nachdem die französische Verwaltung unter Vauban die Festung nach ihrem Willen und ihren Vorstellungen in den 1680er Jahren ausgebaut hatte, wurden an den Werken keine größeren Modifikationen mehr unternommen. Auch im Hinblick auf den Pfälzischen Krieg und den Spanischen Erbfolgekrieg blieb es rund um die Luxemburger Festung regelrecht still. Pläne von Vauban die Festung auszubauen, mussten aufgrund des Pfälzischen Krieges fallen gelassen werden, da andere Festungsorte höhere Prioritäten hatten.¹⁵⁶ Nichtsdestotrotz war Luxemburg ein gefürchteter Standort in der Nähe der Grenzen von Großmächten.

Da Österreich gestärkt aus den Verhandlungen im Rahmen des Spanischen Erbfolgekrieges ging, fielen durch den etwaigen Frieden von Utrecht und den Frieden von Rastatt die Spanischen Niederlanden an die österreichischen Habsburger unter Karl VI. Für die Stadt begann nun nach einer jahrzehntelangen Odyssee der Unterdrückung durch Auseinandersetzungen, eine Art Friedenszeit. Ab 1727 begann man auch die wichtigste Festung, die Festung Luxemburg, westlich des Habsburger Erblandes instand zu setzen und auch auszubauen, um die Vorherrschaft in Westeuropa gegenüber Frankreich maßgeblich zu stärken.

Für dieses große Unterfangen zog man den im vorigen Kapitel genannten Generalmajor Simon den Beauffe an. Hier geht aus den Abrechnungen des Generaleinnehmers¹⁵⁷ hervor, dass allein die Kosten für die Verteidigungszwecke für das Jahr 1727 schon 20.155 Gulden 12 Sols

¹⁵⁴ Guy THEWES, La ville de Luxembourg au milieu du 18^e siècle, in: Hémecht 72/1 (2020), 24.

¹⁵⁵ André BRUNS, Die Darstellung der Festung Luxemburg und ihrer Garnisonsbauten in der Zeichnung von Wenzel Callot, 1753, in: Hémecht 72/1 (2020), 29.

¹⁵⁶ KOLTZ, Baugeschichte der Stadt und Festung Luxemburg, 265f.

¹⁵⁷ Hier wird es sich um den Generaleinnehmer mit dem Namen *Gerber* handeln, welcher in den späteren Quellen immer wieder die Rolle des Geldeinnehmer einnimmt.

betragen.¹⁵⁸ Solch eine veranschlagte Summe für das erste Jahr, deutet bereits darauf hin, dass hier viel Arbeit aufzuwenden war, um die Festung in einen Zustand versetzen, der für diese Periode als üblicher „Standard“ galt. Diese Abrechnungen wurden dem *Conseil des finances* übergeben, welcher vermutlich schon im Vorhinein gewusst haben musste, was für Kosten in den nächsten Jahren bis Jahrzehnten auf die Verwaltung der österreichischen Niederlande in Brüssel zukommen würden. Somit mussten Arbeiten an der Verteidigungsanlagen eine sehr große Priorität des Landes gewesen sein.



Abbildung 7: Historischer Plan der Bundesfestung Luxemburg, mit allen Bauabschnitten welche unter den verschiedenen Herrschern unternommen wurden (Staatsbibliothek zu Berlin, Sx14082)

¹⁵⁸ WAGNER, Luxemburg und das Erbe des „Gibraltar des Nordens“, 30.

Dass man vorankommen wollte, zeigt auch die Tatsache, dass Simon de Beaufe mit den Worten *pousser à la perfection des ouvrages en forme de flèches*¹⁵⁹ schreibt und dass man in sechs Wochen fertig werden würde. Eine rasche Finalisierung für ein riesiges Bauunternehmen.

In diesem Kapitel soll zuerst einmal nur grob der Kontext, derjenigen Bauten erläutert werden, welche die Österreicher an den jeweiligen Festungsfronten der Stadt Luxemburg erbaut haben. Diese Fronten wurden nicht alle gleich stark ausgebaut. Der Fokus lag über die Jahre und Jahrzehnte hinweg nicht auf der Gesamtheit der Fronten. Man wollte stattdessen über ein Jahr an einer einzelnen Stelle das oder die Festungswerk(e) errichten. Somit wurde wahrscheinlich gewährleistet, dass viele Bauarbeiter und sonstige Dienstleistungen, die im Zusammenhang mit dem Bau standen auf einen einzelnen Ort konzentriert wurden. Im Umkehrschluss bedeutet dies auch, dass die Bauarbeiten, egal in welcher Form sie stattgefunden haben, in einem hohen Tempo abgeschlossen werden konnten.¹⁶⁰ Anhand des obigen Plans soll das Verständnis der folgenden Abschnitte erleichtert werden. Bei allen Bauten die gelb gekennzeichnet wurden, handelt es sich um die Festungswerke, welche unter der österreichischen Verwaltung errichtet bzw. ausgebaut wurden.

An der **Front der Ebene** wurde 1730 der *Innengürtel* verstärkt, indem man zwei Kontregarden errichtet hatte. Zunächst wurden die Kontreravelins Jost-Camus und Camus-Marie errichtet und im darauffolgenden Jahr die Lünetten I-IV an den Bastionen Jost, Camus, und Marie gebaut. Diese dienten der Grabenverteidigung an der Front. Die Kontreravelins wurden vor bereits bestehenden Ravelins aus der spanischen Besatzungszeit errichtet und standen offen da, was sie zu einer leichten „Beute“ machten. Am Beispiel des Kontreravelins Jost-Camus sieht man, dass akribisch versucht wurde, mit einer gewissen Überlegung¹⁶¹ zu arbeiten und das meiste aus dem Werk herauszuholen, indem man lange Flanken errichtete. Zusätzlich wurde in der rechten Flanke ein Pulver-Magazin eingerichtet.¹⁶² Diese Lünetten waren an der Front der Ebene sehr wichtig, da sie die Bastionen des Innengürtels *unmittelbar*

¹⁵⁹ François LASCOMBES, Chronik 1684 – 1795, Luxemburg 1988, 229.

¹⁶⁰ In den Quellen, die im darauffolgenden Kapitel erläutert werden, wird man feststellen, dass dies aber auch nicht der Fall war und einzelne Bauarbeiten auch bis ins folgende Jahr dauern konnten.

¹⁶¹ Bei der näheren Betrachtung der Pläne kann man die Taktik erkennen, welche zu diesen Entschlüssen geführt haben musste.

¹⁶² JACQUEMIN, Die Festung Luxemburg, 72.

*beherrschten*¹⁶³. Sie boten somit besonderen Schutz und die Bastion wurde somit weniger angreifbar. Da die Lünetten hier auch einen gedeckten Weg besaßen, konnte man das Reduit zusätzlich von hier verteidigen. Später mussten die Lünetten V bis VI von den Bastionen Marie bis Berlaimont erbaut worden sein. 1747 wurde unter der linken Flanke des Fort Berlaimont Geschützkasematten errichtet.¹⁶⁴ Diese Geschützkasematten mussten Ähnlichkeiten mit ihren funktionalen Vorläufern gehabt haben, welche 20 Jahre später in den Bockfelsen geschlagen wurden. Da diese Werke auf einem höheren Plateau lagen, konnte man von hier aus das ganze Limpertsberger Areal sehen und somit durch die Kasematten zusätzlich diesen Teil verteidigen.

An dem *Mittleren Festungsgürtel*, an der Front der Ebene wurden wohl die meisten Veränderungen in der Festungsbaugeschichte sichtbar. Die Österreicher verfolgten nun das Ziel, die von den Spaniern und Franzosen im 17. Jahrhundert erbauten Redouten als Forts umzubauen. Um die Schusskraft der Festung zu erhöhen und diese defensiv zu stärken, war es notwendig, die Redouten umzubauen.¹⁶⁵ Dafür benötigte man Enveloppen, welche ein als fast zusammenhängendes Außenwerk der Redoute bildet, wo es nur eine sehr schmale Lücke zwischen Enveloppe und Redoute gibt. Hierbei handelt es sich um ein starkes Werk, welches nicht mit einer Kontregarde gleichzusetzen ist. Wie zuvor schon im Innengürtel, wurden zwischen den Forts an der gesamten West- und Nordseite ebenfalls Lünetten errichtet. Der Zusatz dieser Lünetten verstärkte den gedeckten Weg vor den Forts zusätzlich.¹⁶⁶ 1729 wurden die Enveloppe Peter und somit das Fort Peter fertiggestellt. Die Enveloppe war nicht sehr groß und unregelmäßig geformt.¹⁶⁷ Von diesem Fort aus gelangte man ausschließlich über eine unterirdische Galerie, mit Minen bestückt, zum äußeren Fort Rheinsheim.¹⁶⁸ Es folgten weitere Forts, so wie etwa 1733 das Fort Louvigny, welches als eines der größten und stärksten Forts der Festung galt.¹⁶⁹ Das Reduit wurde hier von einer sehr großen, langen und breiten Enveloppe, welche die gleiche pfeilartige Form hat, wie die einstigen Bastionen der italienischen Festungsmaniere. Für den Bau dieser Enveloppe musste *ein Hügel teilweise*

¹⁶³ KOLTZ, Baugeschichte der Stadt und Festung Luxemburg, 298.

¹⁶⁴ KOLTZ, Baugeschichte der Stadt und Festung Luxemburg, 298.

¹⁶⁵ Vgl.: SIMON, THEWES, Stadt und Festung Luxemburg – Der Einfluss der Befestigung auf die Stadtentwicklung, 232.

¹⁶⁶ SIMON, THEWES, Stadt und Festung, Luxemburg – Der Einfluss der Befestigung auf die Stadtentwicklung, 232.

¹⁶⁷ JACQUEMIN, Die Festung Luxemburg, 61.

¹⁶⁸ JACQUEMIN, Die Festung Luxemburg, 61; KOLTZ, Baugeschichte Luxemburg, 298.

¹⁶⁹ Jacquemin, Die Festung Luxemburg, 81f.

abgetragen werden¹⁷⁰, um die Enveloppe in einem geraden Niveau errichten zu können. Im darauffolgenden Jahr 1734 wurden die Forts Marie und Royal, 1737 das Fort Lambert, 1739 das Fort Vauban und das Fort Berlainmont, mit ebenfalls einer unterirdischen Galerie als Zugang zum 1730 errichteten Fort Charles, fertiggestellt.

Im *äußeren Festungsgürtel* an der Front der Ebene, wurde das Fort Charles im Jahr 1730 errichtet und 1746 verstärkt. Man ging damals von der Theorie aus, dass an einzelnen Posten der vorhandenen Festungslinien avancierte Forts mit weiterer Artillerie errichtet werden sollten, die im Falle der Stadt Luxemburg am Beginn und am Ende der Festungslinie errichtet werden sollten.¹⁷¹ Somit wurde ein weiterer Gürtel gebildet, der sogenannte äußere Festungsgürtel. Das Fort Charles, welches dem Fort Berlainmont und den Befestigungen des Tintenbergs vorgelagert ist, wurde nach Kaiser Karl VI. benannt und hatte die Form eines umwallten Pfeils.¹⁷² Das Fort Charles war ebenfalls eines der stärksten Forts der gesamten Festung und bot durch seine Größe viel Platz für das Unterbringen von Geschützen und Truppen. Die Flanken boten ebenfalls Raum, um den Graben oder das, sich auf der anderen Talseite befindende, Fort Niedergrünwald zu flankieren.¹⁷³ Vor dem Fort Peter wurde 1733 das etwas weiter vom mittleren Gürtel entfernte Fort Rheinsheim errichtet, welches nur durch eine unterirdische Galerie mit dem Fort Peter verbunden war. Es hatte eher die Form einer offenen Redoute und besaß einen anderen Aufbau als das Fort Charles.¹⁷⁴ Das Werk beherrschte das Obere Petrusstal nach Hollerich hin und beherrschte auch die Straße, die um das untere Glacis der Ebene führten. Man hatte somit noch mehr Raum außerhalb der Stadt und überblickte die Talsenke der Petrus am Fuße des Gaspericher Berges, um auch hier im Falle eines feindlichen Angriffes diesen ggf. aufzuhalten oder zu schwächen. In den Jahren 1746 wurde der Graben noch weiter vertieft.¹⁷⁵ Besonders erwähnenswert ist, dass man zwischen 1745 und 1748 am Glacis den Boden des Ackers vollständig bis zum Felsen entfernt hatte.¹⁷⁶ Diese Maßnahme war eine weitere militärisch-taktische Maßnahme, um einen

¹⁷⁰ KOLTZ, Baugeschichte der Stadt und Festung Luxemburg, 299.

¹⁷¹ Vgl.: SIMON, THEWES, Stadt und Festung – Der Einfluss der Befestigung auf die Stadtentwicklung, 232.

¹⁷² SIMON, THEWES, Stadt und Festung, Luxemburg – Der Einfluss der Befestigung auf die Stadtentwicklung, 232.

¹⁷³ JACQUEMIN, Die Festung Luxemburg, 121.

¹⁷⁴ SIMON, THEWES, Stadt und Festung – Der Einfluss der Befestigung auf die Stadtentwicklung, 232.

¹⁷⁵ JACQUEMIN, Die Festung Luxemburg, 65.

¹⁷⁶ Laut KOLTZ wurde diese Maßnahme auf Kosten der Bevölkerung durchgeführt, wobei diese ihre Bürgergärten verloren haben, da diese hierdurch zerstört wurden; KOLTZ, Baugeschichte der Stadt und Festung Luxemburg, 300.

feindlichen Angriff zu erschweren, da die Angreifer hierfür Erde herbeischaffen mussten, um vorwärtszukommen bzw. um Schutz suchen zu können.

An der **Grünwalder Front**, der Front im nordöstlichen Teil der Stadt, wurden im *Innengürtel* und *Mittelgürtel* keine größeren Arbeiten seitens der Österreicher unternommen, da sich das Terrain dafür nicht eignete. Es wurden jedoch zahlreiche Kasematten unter die bereits von Vauban erbauten Forts gebaut. Vor allem am Pfaffenthaler Berg in der Nähe der Drei Tauben und des Fort Berlaimonts wurden 1747 vereinzelte Felskasematten in den Felsen gesprengt.¹⁷⁷ Hier hatte man einen Überblick ins Pfaffenthal und auf die dazugehörigen Tore, Siechenpforte und Vaubantor. Man merkt, dass hier mit viel strategischem Weitblick gearbeitet wurde, um von überall einen guten Überblick auf andere Werke zu haben und diese zu flankieren.

Am *Außengürtel* der Grünwalder Front wurden größere Bauten errichtet. Ein weiteres bedeutendes Fort wurde im ehemaligen Tiergarten des Schloss Mansfeld errichtet. Das Außenfort Thüngen, welches nach dem österreichischen Interim-Kommandanten, Freiherr von Thüngen benannt wurde, wurde 1732 erbaut. Dieses kann heute noch besichtigt werden und beinhaltet das Festungsmuseum. Das Fort erhöhte die Widerstandskraft der Grünwalder Front maßgeblich. Das Fort bestand aus einem Hauptreduit, ähnlich der Form wie beim Fort Charles auf der Front der Ebene, und einer mächtigen Enveloppe davor mit eigenem Reduit und jeweils rechts und links Lünetten zum verbesserten Schutz. Das Fort Thüngen war vom Fort Obergrünewald über einen gedeckten Weg, welcher von Erdwällen umgeben war, passierbar. Auch unterirdisch war das Fort Thüngen vom Fort Obergrünewald erreichbar; hier führte „eine 169 Meter lange Felsgalerie in den Mittelraum des Reduit“¹⁷⁸ Thüngen. Das Fort Thüngen verteidigte das Weimershofer Plateaus, sowie wie die Verbindungswege auf dem Kirchberg.¹⁷⁹ Im darauffolgenden Jahr 1733 wurde mit dem Bau des Fort Olizy als vorgeschobenes Außenwerk des Fort Niedergrünewald begonnen. Dieses Fort war ein eher kleines Fort, wenn man es mit dem Nachbarfort Thüngen vergleicht und sollte das Kirchberger Plateau verteidigen. Das Fort war als Geschützverteidigung gedacht und konnte ebenfalls

¹⁷⁷ KOLTZ, Baugeschichte der Stadt und Festung Luxemburg, 300f.

¹⁷⁸ JACQUEMIN, Die Festung Luxemburg, 138.

¹⁷⁹ WAGNER, Luxemburg und das Erbe des „Gibraltar des Nordens“, 30.

Truppen beherbergen und man konnte auf der Reduitplattform Geschütze stationieren, die mithilfe von Kränen platziert wurden.¹⁸⁰ Durch die geringere Größe des Forts, was auch aus den Plänen hervor geht, merkt man, dass dieses Fort sehr viel leisten musste, auch wenn es nur mangelhaft geschützt war, da ihm die nötigen Enveloppen fehlten. Das Fort Olizy war dem großen Fort Obergrünwald vorgelagert und sollte dieses schützen. So war auch die Ausstattung von Minen für die militärische Verteidigung nur mäßig ausgebaut worden. Das wirft die Frage auf, warum die Bauingenieure des Geniewesens hier kein größeres Fort in Planung hatten? Die geographischen Gegebenheiten hätten ein größeres Fort theoretisch zugelassen, da sich vor dem Fort Olizy das doch flache Kirchberger Plateau erstreckte. Leider lassen die Quellen keine Hinweise über diesen Entschluss zu.

An der **Trierer Front** wurden am Innengürtel keine Bauarbeiten von den Österreichern veranlasst, welche ausschließlich von fortifikativem Nutzen waren. Erwähnenswert sind hier vor allem auch die neuen Felskasematten, welche zwischen 1744 und 1746 in den Bockfelsen und so auch in die Schlossbastion geschlagen wurden, um tiefergelegene Bereiche des Alzettetales unter Geschützfeuer zu legen.¹⁸¹

Am *Mittulgürtel* wurde hingegen ein neues Fort errichtet. Das Fort Rubamprèz wurde 1735 errichtet und sollte die mittelalterliche Rhammauer zusätzlich schützen. Das Fort wurde in der verlängerten Achse des von Vauban erbauten Rhamravelin errichtet und besaß konkave Flanken sowie Minengänge mit Minenöfen.¹⁸² Auch hier wurden unterirdische Kasematten errichtet, welche die Forts mit der Stadt verbanden.

Am *Außengürtel* der Front wurde die Vaubansche Redoute de la Bombarde zu einer bastionsförmigen Enveloppe, dem sog. Fort Rumigny, umgebaut und bombensicher eingewölbt.¹⁸³ Die Stirnseiten der Enveloppe des Fort Rubamprèz liegen dem Fort Rumigny vor. Beide Forts waren mithilfe von einer 330 m langen unterirdischen Galerie miteinander verbunden, von denen einzelne Minenöfe abzweigten. Mittelpunkt des Fort Rumigny war das einfache Reduit, welches von Vauban 1688 errichtet wurde und 1735 durch eine starke Enveloppe zu einem Fort ausgebaut wurde.

¹⁸⁰ JACQUEMIN, Die Festung Luxemburg, 134f.

¹⁸¹ BRUNS, Die Darstellung der Festung Luxemburg und ihrer Garnisonsbauten in der Zeichnung von Wenzel Callot 1753, 32.

¹⁸² SIMON, THEWES, Stadt und Festung Luxemburg – Der Einfluss der Befestigung auf die Stadtentwicklung, 232.

¹⁸³ Koltz, Baugeschichte der Stadt und Festung Luxemburg, 304.

Die **Diedenhofener Front**, die eher spärlich bebaut war, wurde von den Österreichern massiv befestigt. Im *Innengürtel* wurden zwischen 1746 und 1751 die 42 Felsenkasematten und Geschützkasematten erbaut, die vom westlichen Fort Peter bis hin zur HI. Geist Zitadelle im Osten der Stadt führten.¹⁸⁴ Dabei wurden auch die Niederwälle an den Bastionen Beck und Louis angelegt. Diese Geschützkasematten waren von besonderer Wichtigkeit, da diese direkt unter dem Stadtkern lagen und so eine Verteidigung direkt aus der Stadt in Richtung Süden geplant werden konnte und damit der Stadt eine zusätzliche Sicherheit boten. Die Diedenhofener Front ist eine wichtige Front, da sie jene Front ist, welche in direkter Richtung zu Frankreich lag. Zwischen dem Heiligen Römischen Reich und Frankreich war die Festung Luxemburg immer ein Zankapfel. Ebenfalls zu erwähnen sind die drei Schleusen der Stadt, in diesem Fall die Bourbonschleuse im Petrusstal, die es ermöglichte, das gesamte Tal im Falle eines Angriffes zu fluten und so ein Vorwärtskommen bzw. ein Überwinden der Festung zu erschweren oder zu verhindern. Die Bourbonschleuse wurde 1728 erbaut und lag zwischen den Bastionen Beck und Bourbon, welche die Bastionen über eine Galerie inmitten der Schleuse miteinander verband.¹⁸⁵

Im *Mittleren Gürtel* der Front wurden in der Summe viele Forts errichtet, um, wie schon zuvor erwähnt, die Front stärker zu befestigen. Hierfür wurden 1729 das Fort Groß-Wallis gebaut. Wie schon zuvor an der Front der Ebene wurde vor das Vaubansche Reduit von 1685 eine starke Enveloppe gebaut, um es als Fort auszubauen. Das Fort ist benannt, nach dem österreichischen Reichsgrafen Franz-Paul von Wallis. Die Enveloppe war mit Flanken- und Gewehrkasematten ausgestattet. Neben das Fort Groß-Wallis wurde 1731 die Lünette Klein-Wallis errichtet, um das große Fort zusätzlich zu schützen und zu stärken. Rechts neben dem Fort Groß-Wallis wurde 1731 die Avancée Thionville gebaut, welche eine große Lünette war und vornehmlich als Verteidigungsanlage der Straßenverbindung diente, die zwischen dem Fort Groß-Wallis und dem Fort Elisabeth in die Stadt führte und lag vor einer gebrochenen Kurtine und war ebenfalls mit einer Enveloppe ausgestattet.¹⁸⁶ Das Fort Groß-Elisabeth mit Enveloppe schloss die Lücke zwischen Fort Bourbon und Fort Groß-Wallis.

¹⁸⁴ KOLTZ, Baugeschichte der Stadt und Festung Luxemburg 304f.

¹⁸⁵ JACQUEMIN, Die Festung Luxemburg, 53.

¹⁸⁶ JACQUEMIN, Die Festung Luxemburg, 180.

Die Österreicher begannen an der Diedenhofener Front ebenfalls einen neuen Gürtel, den *Außengürtel*, anzulegen, welcher erst 1730 fertiggestellt wurde¹⁸⁷. Es war das Fort Neipperg, welches den Namen des Grafen von Neipperg trug und in der Höhe des Fort Verlorenkost errichtet wurde, machte 1730 den Anfang für den allgemeinen äußeren Festungsgürtel.¹⁸⁸ Das Fort Neipperg hatte einige Besonderheiten, die es bis dahin bei sonst keinem anderen Fort gab. Das Fort Neipperg war über einen 190 bis 200 Meter¹⁸⁹ langen unterirdischen Gang mit der Spitze des Fort Verlorenkost verbunden. Das Fort hatte eine quadratische Form und besaß auf den drei Flanken jeweils eine Brustwehr, welches nur an der zur Stadt gelegenen Flanke durch die erhöhte Redoute geschützt wurde.¹⁹⁰ Wie bei den meisten Forts innerhalb des Festungsgebiets war auch dieses mit zahlreichen Minen und Geschützkasematten versehen.

¹⁸⁷ SIMON, THEWES, Stadt und Festung Luxemburg – Der Einfluss der Befestigung auf die Stadtentwicklung, 232.

¹⁸⁸ BRUNS, Die Darstellung der Festung Luxemburg und ihrer Garnisonsbauten in der Zeichnung von Wenzel Callot, 1753, 30.

¹⁸⁹ Hier gehen die Meinungen, über die Länge dieser unterirdischen Galerie auseinander. JACQUEMIN spricht von 190 Meter, wobei Philipp SIMON und Guy THEWES von 200 Meter ausgehen. JACQUEMIN, Die Festung Luxemburg, 174; SIMON, THEWES, Stadt und Festung Luxemburg – Der Einfluss der Befestigung auf die Stadtentwicklung, 232.

¹⁹⁰ SIMON, THEWES, Stadt und Festung Luxemburg – Der Einfluss der Befestigung auf die Stadtentwicklung 232f.

Exkurs: Die unterirdischen Kasematten

Einer der wohl beeindrucktesten Bauten der Festung Luxemburg sind die unterirdischen Kasematten, die sich quer über die Stadt verteilen. Diese unterirdischen Gänge gab es schon zur Zeit der spanischen Habsburger und der Franzosen und sie wurden auch unter den österreichischen Habsburgern weiter ausgebaut. Sie zeigen bis heute die Kunst des Festungsbaus und der Verteidigung von Festung und Stadt im Falle eines Angriffes.

Auch hier muss der Begriff der *Kasematte* erläutert werden, denn die Herkunft dieses Begriffes ist nicht nachvollziehbar. Dennoch soll hiermit versucht werden, den Begriff mit den vorhandenen Informationen zu erläutern. Es wird vermutet, dass der Begriff *Kasematte* sich vom lateinischen Wort *casa* für Haus und *matus* für feucht oder aus dem spanischen *casamata*, was so viel wie Haus des Tötens bedeutet.¹⁹¹ Also ein Gebäude, aus dem heraus geschossen werden kann, oder ein Haus, welches Schießscharten besitzt. Die Tatsache, dass die Soldaten in Kasematten unter ständiger Gefahr waren, spricht für die Bezeichnung eines Haus des Todes für *casamata*. Im Italienischen gibt es auch die Bezeichnung *casamatta*, hier bedeutet *matta* jedoch *verrückt*¹⁹², etwa dass man verrückt sein musste, sein Leben aufs Spiel zu setzen? Man sieht, dass der Begriff noch immer nicht eindeutig geklärt werden kann. Die Entstehung von Kasematten geht wohl auf das 13. oder 14. Jahrhundert zurück, als z.B. schon in Luxemburg Kanonengeschütze unter den Gewölben der Türme gelagert wurden. Da die Kasematten auch als Geschützpunkt dienten und Schießscharten besaßen, war die Entwicklung von giftigen Gasen bei Schussabgabe unausweichlich. Deshalb musste eine Durchlüftung vorhanden sein, die z.B. durch kaminartige Öffnungen im Gewölbe oder durch verbesserte Schießscharten. Eine Kasematte ist im Prinzip ein *unterirdisch, schussicher, und verteidigungsfähiger, oftmals gewölbter Raum oder Bau in einer Festungsanlage [...] und kann in einer Eskarpe oder Kontereskarpe gelegen sein, wo sie auch zur Stabilisierung des Walles dient*.¹⁹³ Die Kasematten müssen dabei aber auch entlang anderer Festungswerke verlaufen, wobei sie dort dann andere Aufgabe haben, wie etwas als Geschütz- oder Kampfkasematten

¹⁹¹ Robert WAGNER, Was bedeutet „Kasematte“, in: Jérôme KONEN (Hg.), *Kasematten – Auf Spurensuche in der Festungsstadt Luxemburg*, Luxemburg 2013, 11.

¹⁹² Guy THEWES, D’Kasematten, in: Sonja KMEC, Benoît MAJERUS, Michel MARGUE, Pit PEPORÉ, *Erinnerungsorte in Luxemburg*, 167.

¹⁹³ WAGNER, Was bedeutet „Kasematte“, 15.

oder auch als Lager- oder Lazarettkasematten genutzt wurden.¹⁹⁴ Von den Kasematten aus gibt es noch zahlreiche Minen und Minengänge, die zwar ebenfalls zur Gruppe der Kasematten zählen, jedoch ganz andere Aufgaben erfüllen, nämlich jene der Verteidigung. Hierzu zählen laut Bruns die Minenvorhäuser, die Minengalerien, Minengänge und die Minenstollen mit ihren Ästen, Nebenminen und -kammern.¹⁹⁵ So bilden Kasematten und Minen ein ausgeklügeltes Souterrain- und Minennetz unter den gesamten Festungswerken. Einige Werke waren nur mithilfe von unterirdischen Kasematten erreichbar.

Eine Eigenart der Bauten ist das Material, aus welchem die Werke und auch die Kasematten errichtet worden sind; nämlich auf bzw. aus Sandstein, dem sog. Luxemburger Sandstein. Eine Gesteinsart, die vorwiegend *aus einer Folge von abwechselnd weichen und harten kalkhaltigen*¹⁹⁶ Gesteinsschichten besteht und die an verschiedenen Stellen eine Dicke zwischen 40 und 80 Metern aufweist. Dieser Sandstein hat auch die unterschiedlichen Felsspalten, Felsvorsprünge und Risse geformt, die die Stadt Luxemburg geologisch gesehen interessant machen. An verschiedenen Stellen, die näher an der Oberfläche liegen, ist der Fels jedoch eher weich, was beim Bau der Kasematten und Minen berücksichtigt werden musste¹⁹⁷, da es sonst zu Einstürzen der Galerien hätte kommen können.

Die ersten unterirdischen Anlagen in Luxemburg gab es erst nach dem Bau des neuangelegten bastionären Festungssystems nach 1544. So waren bei der Belagerung durch Ludwig XIV. schon Minengänge angelegt, die gesprengt werden konnten. Auch in den Redouten, also den fünfeckigen Türmen, die unter General Louvigny errichtet wurden, gab es turmartige Kasematten, wobei die Türme noch mit einer umgebenen Kontereskarpe verstärkt wurden. Dabei ist zu erwähnen, dass diese Türme nicht hoch waren und sie somit keine Türme im engeren Sinne waren; sie ragten nur bis zu 80 cm über den Glaciskamm heraus und waren schwer anzugreifen.¹⁹⁸ Unter der Redoute waren auch Zerstörungsminen angebracht, die im Falle eines Angriffes gesprengt werden konnten und die Redoute so mit den Feinden in sich zusammenfielen. Durch die Einnahme der Stadt durch die Franzosen wurden neue Redouten gebraucht, um die Festung zu verstärken. Vauban, der sichtlich beeindruckt von den

¹⁹⁴ WAGNER, Was bedeutet „Kasematte“, 15.

¹⁹⁵ André BRUNS, Wer baut die Souterrains der Festung Luxemburg?, in: Jérôme Konen (Hg.), Kasematten – Auf Spurensuche in der Festungsstadt Luxemburg, Luxemburg 2013, 43.

¹⁹⁶ BRUNS, Wer baut die Souterrains der Festung Luxemburg?, 46.

¹⁹⁷ BRUNS, Wer baut die Souterrains der Festung Luxemburg?, 46f.

¹⁹⁸ BRUNS, Wer baut die Souterrains der Festung Luxemburg?, 47.

Kasematten der Spanier war, besserte diese aus, indem er die Demolationsminen nach hinten in eine zur Kehlseite verlaufende Galerie verlagerte.¹⁹⁹

Als die Österreicher die Festung 1714 übernommen haben, haben auch sie an den Kasematten und dem dazugehörigen Minennetz Verbesserungen eingebracht. Erst 1726, also dem Jahr in dem allgemein mit den Bauarbeiten an den Festungswerken begonnen wurde, wurden auch am Minennetz umfangreiche Arbeiten lanciert. Hierfür wurden spezielle Fachkräfte aus österreichischen Bergbaugebieten nach Luxemburg geschickt, um diese Minen zu graben.²⁰⁰ Man merkt, dass es die Priorität bezüglich dieses Bauvorhabens der Österreicher sehr hoch gewesen ist, und dass man eher auf eigene Fachkräfte zählte, als auf einheimische, luxemburgische Arbeiter zurückgriff.

Unter dem neu angelegten Glacis wurde ein neues, zusätzliches Minensystem konstruiert, welches nur über die Kontereskarpe zugänglich war. Die neuen und alten Minennetze und Gänge wurden miteinander verbunden. Die Minennetze der einzelnen Forts hingegen blieben eigenständig und waren nicht mit den anderen Minennetzen verbunden, so z.B. beim Fort Charles.²⁰¹ Die österreichischen Minen hatten des Weiteren noch ein System, da sie ein Inneres mit Zerstörungsminen besaßen, welches enger und niedriger waren. Und es gab ein äußeres Netz mit Gegenminen unter dem Glacis, welches aus einfachen Minen bestand. Dies wies ein höheres Personenaufkommen auf, weshalb viele Bewegungen stattfanden.²⁰²

Die wohl bauliche am Spektakulärsten errichteten Kasematten der Österreicher, sind jene am Bockfelsen, welche heute noch besichtigt werden können. Es handelt sich hierbei um mächtige Geschützkasematten, welche zwischen 1737 und 1746 ausgebaut wurden, um eine Artilleriestellung zu errichten.²⁰³ Diese Kasematten sind ungefähr 110 m lang und besitzen Galerien, die 3,50 Meter breit und 3,50 Meter hoch sind.²⁰⁴ Es gibt insgesamt 25 sehr breite Schießscharten auf beiden Seiten, von denen man mit schweren Kanonen die Talseite des Pfaffenthals und des Grunds beherrschte. Ähnliche Geschützkasematten hatten die Österreicher zwischen 1746 und 1751 zwischen dem Heilig-Geist-Plateau und dem Fort Peter

¹⁹⁹ BRUNS, Wer baut die Souterrains der Festung Luxemburg?, 47.

²⁰⁰ BRUNS, Wer baut die Souterrains der Festung Luxemburg?, 48.

²⁰¹ BRUNS, Wer baut die Souterrains der Festung Luxemburg?, 50.

²⁰² BRUNS, Wer baut die Souterrains der Festung Luxemburg?, 51.

²⁰³ Roger LUGEN, Les casemates du « Bock » à Luxembourg, in : Subterranea Belgica, 19 (1990), 7.

²⁰⁴ LUGEN, Les casemates du « Bock » à Luxembourg, 54.

errichtet. Damit wurde die Anzahl auf insgesamt 42 Geschützkasematten erhöht, welche das Petrusstal beherrschten.²⁰⁵

Erstaunlich erscheint, dass die Österreicher auch Minen-Experimente versucht haben. Hierfür liegen in den verschiedenen Archiven in Europa Pläne vor. Bei der Recherche fanden sich solche Pläne im Kriegsarchiv in Wien und auch in den *Archives générales du Royaume* in Brüssel vor. Aus diesen Plänen geht hervor, dass die Mineure Versuchsreihen durchgeführt haben, wie man die Anwendungsmöglichkeiten von Minen bei Belagerungen und Angriffen herauszufinden und diese ggf. verbessern könnte. Hierbei wurde die Wirkung der Minen in unterschiedlichen Tiefen untersucht. Dabei war die Trichterbildung, wie auf den Plänen ersichtlich ist, von ganz großer Bedeutung, denn die Menge und Stärke des Pulvers sowie die Art des Gesteins mussten berücksichtigt werden. Die Minen wurden nach der Sprengung wieder ausgegraben, um die Entstehung der Trichter und den Zustand der übrigen Äste zu untersuchen. Die Trichter und Minengänge wurden danach wieder zugeschüttet und die weitere Verwendung wurde aufgegeben. Der weitere Nutzen dieser Experimentierorte wird nicht weiter angegeben und auch der Ort der Experimente wurde nicht angegeben.

²⁰⁵ BRUNS, Wer baut die Souterrains der Festung Luxemburg?, 54.

5. Quellenarbeit

5.1. Karten- und Plansammlung

Die Festung Luxemburg brachte durch ihre besondere Lage in Europa mit sich, dass sie *entweder zur Sicherung der Verbindungen zwischen verstreuten Territorien oder als Vorposten genutzt wurde*.²⁰⁶ Der fortifikative Ausbau machte es daher notwendig, dass ständig neue Pläne angefertigt werden mussten, durch welche, die Erweiterung bzw. Verstärkung der Bauten dokumentiert wurden. Die Realisierung bzw. der Bau der Werke dauerte jedoch meistens wesentlich länger. Schlussendlich waren nicht alle Pläne auf dem neuesten Stand. Die Karten und Pläne sind jedoch ein Beweis dafür, dass sich die Festung über die Jahre und Jahrzehnte im ständigen Wandel befand.

Die Festungspläne waren jedoch nicht nur für die Stadtherren eine Quelle an reichhaltigen Informationen der Werke, sondern auch Feinde zogen nützliche Informationen und Schlussfolgerungen daraus.²⁰⁷ Das Interesse war oft so groß, dass die Festungsspionage einen regelrechten Boom erlebte. So muss es etliche französische Spione gegeben haben, welche die Lage, die Umgebung aber auch die Baustellen der Stadt Luxemburg ausspioniert haben, um anschließend eigene Pläne auf Basis der spionierten Erkenntnisse anfertigten. Diese Annahme wird durch zahlreiche französische Festungspläne aus der österreichischen Zeit gestützt, welche jedoch manchmal mehr oder weniger akkurate Informationen enthalten.

Für diese Arbeit wurde auf die Karten- und Plansammlung im *Österreichischen Staatsarchiv, Kriegsarchiv Wien* zurückgegriffen, welche eine umfangreiche Sammlung an Kartenmaterial zur Festung Luxemburg besitzen. Darunter sind viele Exemplare, welche den hier behandelten Zeitraum sehr gut dokumentieren können, aber auch Pläne, die z. B. von den Franzosen stammen, und die bereits oben erwähnte Spionagemassnahmen mit ihren Fehlern zeigen. Andere Pläne zeigen wiederum die Experimentierfreude verschiedener Ingenieure des Geniewesens, welche z.B. Minenexperimente anordneten.

²⁰⁶ François REINERT, Stadt und Festung 1688 – 1876, in: André BRUNS, François REINERT (Hg.), Genie und Festung – Luxemburger Festungspläne in der Staatsbibliothek zu Berlin, Luxemburg 2013, 49.

²⁰⁷ REINERT, Stadt und Festung 1688 – 1876, 49.

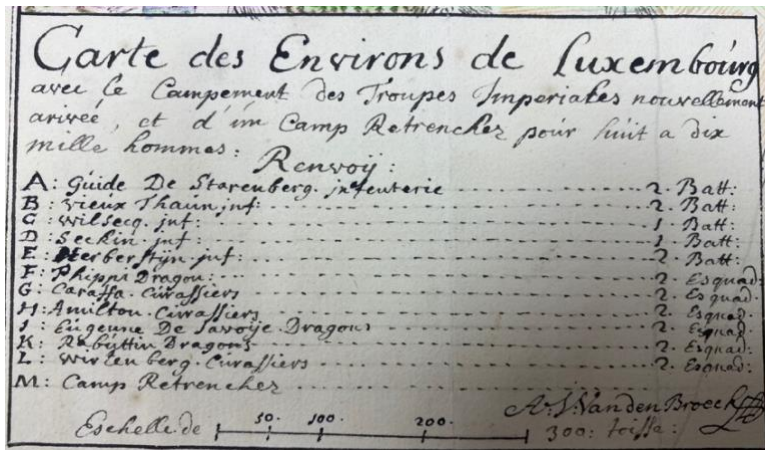
5.1.1. Umgebungsplan der Festungsstadt Luxemburg (1727) und Grundrissplan eines Verbindungswerkes (1727)

Zuerst muss erwähnt werden, dass dieser Bestand mit der Signatur K VI 37-15 aus zwei Plänen besteht, die thematische ähnliche Anlageformen zeigen, jedoch beide aus dem Jahr 1727 stammen. Der erste Plan enthält eine Karte von A. Wan den Broeck, welche den Titel *Carte des Environs de Luxembourg*²⁰⁸ trägt, also die Umgebung rund um die Stadt und die Festung Luxemburg zeigt. Dabei ist es wichtig zu erwähnen, dass hier nur die Ebene im Westen und das heutige Plateau Limpertsberg auf der Karte abgebildet ist. Die Karte gibt auch Aufschluss darüber, warum sie überhaupt angefertigt wurde. Sie verweist nämlich auf die Camps vor der Festung und in der Umgebung. Hier heißt es, dass die kaiserlichen Truppen sich wieder in der Stadt befinden und ihre Lager vor der Festung aufgeschlagen haben. Dabei



Abbildung 8: Umgebungsplan der Festung Luxemburg mit Truppenbelegung von 1727 (OeStA, KA KPS LB K VI, 37-15 E)

²⁰⁸ ÖSTERREICHISCHES STAATSARCHIV, KRIEGSARCHIV, Wien: AT-OeStA/KA KPS LB K VI, 37-15 E.



Legende des Plans

handelt es sich um sieben Infanteriebataillone, welche direkt am Glacis, an der Front der Ebene stationiert waren und zehn Eskadronen, die aus Kavaliere und Dragoner bestanden. Es gibt noch eine letzte Gruppe in der Planlegende, welche mit dem

Kürzel M gekennzeichnet ist und als *Camps retranchez* bezeichnet wird. Mit *retranchez* ist die Aufteilung der Camps gemeint, welche weit der Festungsmauern vorgelagert wurden. Auf der Karte ist eine rot punktierte Linie zu erkennen, welche so ähnlich aussieht wie der Verlauf von Festungsmauern und deren Bastionen. Hier kennzeichnet sie aber den Verlauf des Plateaus. Die aufgeteilten Camps finden sich nämlich in diesen bastionsartigen „Spitzen“ wieder und somit auf den vorgelagerten Stützpunkten des Limpertsberger Plateaus, welches eine gute Sicht in die umliegenden Täler geboten haben muss. Wie schon zur Zeiten von Vauban war das Limpertsberger Plateau durch seine verhältnismäßige Größe der ideale Startpunkt



Rotpunktierte Linien

für einen Angriff auf die Stadt. Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, dass man hier versuchte das Plateau zu allen Seiten hin zu schützen.

Der zweite Plan ist ein eher vereinfachter Konstruktionsplan von einem im Plan genannten *Dodan*, einer oberirdischen Verbindungsgalerie im Flusstal, die zwei Bastionen miteinander verbindet. Dieser Plan hat mit dem ersten Plan nichts gemeinsam, da er sich mit einem ganz anderen Teil an der Festung Luxemburg beschäftigt. Dabei handelt es sich um einen Gang zwischen einer Bastion und einer Schleuse, welche beide Werke miteinander verbinden sollte, und dabei zwei Flüsse überquerte. Der Plan besitzt drei Zeichnungen aus unterschiedlichen Blickwinkeln. Einmal im Querschnitt (Abbildung 8), welcher zeigt, wie breit die beiden Wehrmauern waren. Konkrete Angaben zur Breite werden jedoch nicht gemacht. Zu erkennen

sind der Verbindungsgang (C), die Mauern mit Schießscharten (B) und der Raum (E), welcher mit Erde gefüllt waren. Die Abbildung in der Mitte zeigt das Werk im Profilschnitt, mit den Tunneln für die Flüsse und den Verbindungsgängen mit den dazugehörigen Schießscharten. Die dritte Abbildung zeigt das Festungswerk aus der Vogelperspektive. Hier sieht man den Verbindungsgang (C) mit den Treppen, die hoch zu den Plateaus bzw.- Bastionen führen. Des Weiteren wird gezeigt, wo die Tunnel (D) für die Flüsse gelegt wurden bzw. wie deren Konstruktion aussieht.

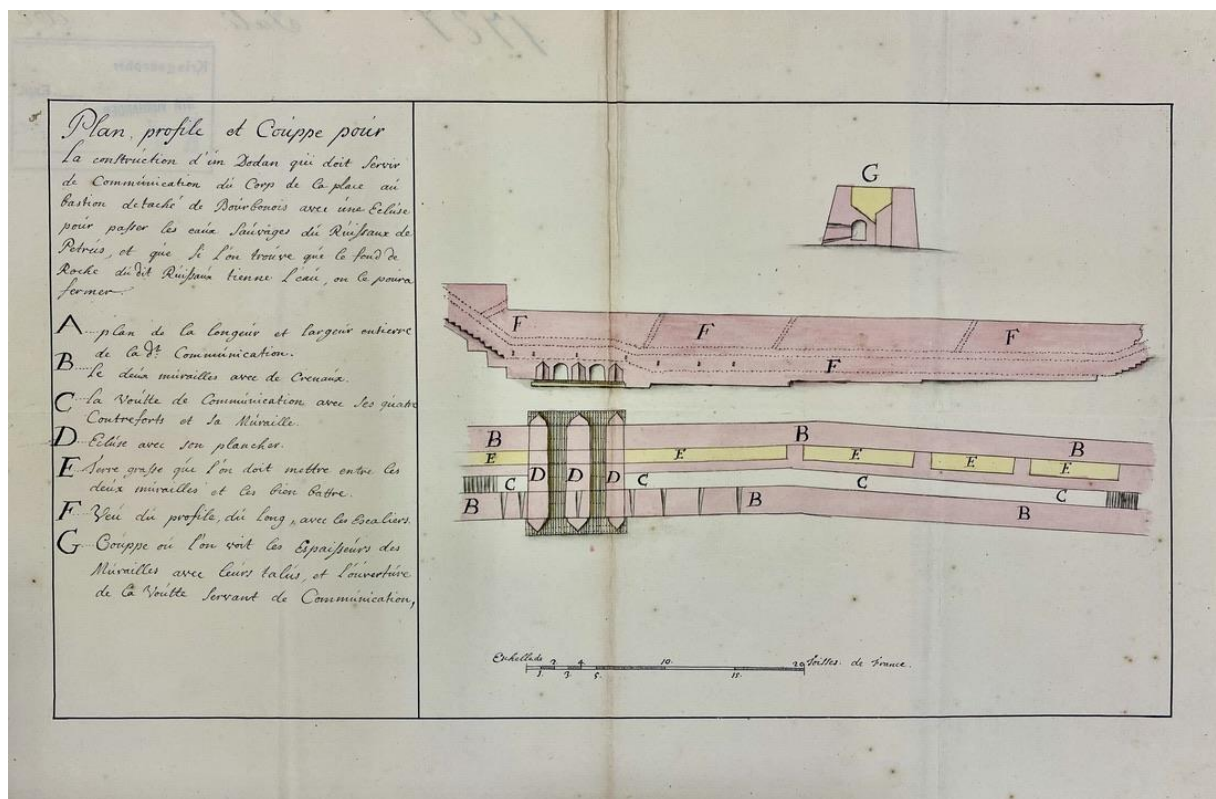


Abbildung 9: Grundriss eines Verbindungswerkes, (OeStA, KA KPS LB K VI, 37-15 E)

5.1.2. Gesamtpläne der Festung Luxemburg aus dem Jahr 1728

Im Österreichischen Staatsarchiv liegt ein Plan mit dem Titel *Le véritable Plan De Luxembourg*²⁰⁹ aus dem Jahre 1728. Man wollte hiermit wohl ausdrücken, dass nur dieser Plan die korrekten Darstellungen der Festung Luxemburg enthält, um den im Umlauf befindlichen Plänen zuvorzukommen und diese ggf. revidieren würde. Dies kann jedoch so nicht angenommen werden, da es zu dieser Zeit unzählige Pläne gab, die das ebenfalls behaupten bzw. oftmals noch genauere Informationen und detailreichere Zeichnungen der Werke enthielten. Gezeichnet wurde der Plan von Henricus Ernestus Le Bachelles, welcher zuvor im Dienst der Holländischen Generalstaaten stand. Der Plan enthält eine nach Süden gerichtete Stadtansicht, welche die Festung nach dem Ausbau Vaubans und vor den österreichischen Veränderungen zeigt. Minengänge sind auf diesem Plan nicht eingezeichnet, obwohl diese schon 1728 existierten und durch die Spanier und Franzosen zuvor angelegt wurden. Warum der Zeichner diese nicht berücksichtigt hat, bleibt ein Rätsel. Wahrscheinlich kannte er die Begebenheit oder Existenz solcher Minen nicht.



Abbildung 10: Festungsplan Luxemburg 1728 (KA KPS KS G I g, 78)

²⁰⁹ Dt.: „Der Echte Plan Luxemburgs“. In: ÖSTERREICHISCHES STAATSARCHIV, KRIEGSARCHIV, Wien, AT-OeStA/KA KPS KS G I g, 78.

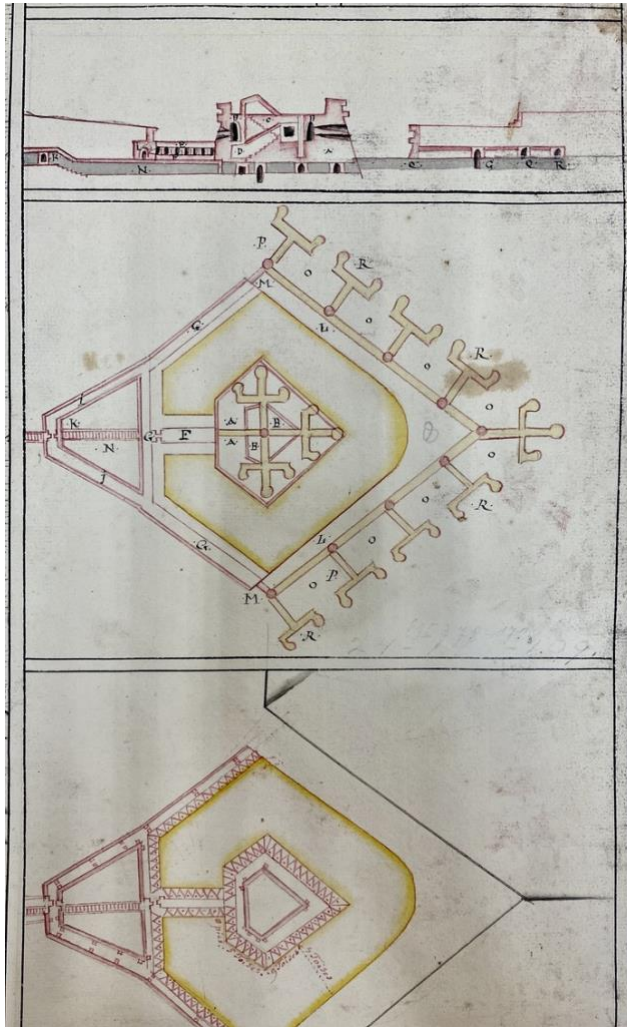
Die Stadt bzw. der Stadtkern ist sehr gut an den roten Schraffierungen der Häuserzeilen und Straßen zu erkennen, als auch an den Stadtgärten. Die Festungsmauern bzw. Festungswerke sind braun und gelb hervorgehoben; auch die Festungswerke und die Festungsmauer selbst sind deutlich erkennbar. Es ist jedoch zu bemerken, dass die Zeichnung im Gegensatz zum Plan von Ludovic de Born mit dem Titel *Plan de Luxembourg / avec ses mines jusqu'en 1728 en Xbre*²¹⁰ recht einfach gehalten ist. Dieser Plan enthält deutlich mehr Merkmale und hat künstlerisch einen höheren Wert. Hier wurde bereits die Bourbon-Schleuse eingezeichnet, obwohl diese bis zu diesem Zeitpunkt noch ein Bauprojekt war. Auch die Minen sind hier schwach zu erkennen, was dem Betrachter etwas mehr Informationen bietet. Der Plan von La Bachelle bietet wiederum den Vorteil, dass er mehr Informationen zu den Festungswerken bietet. Sein Plan ist viel genauer als jener Plan von Ludovic de Born, da sich dieser scheinbar nicht mit den ortsüblichen Bezeichnungen der Festungswerke auskannte oder die Namen der Vorlage nicht richtig entziffern konnte.²¹¹ Das Resultat war, dass viele der Namen falsch geschrieben wurden.



Abbildung 11: Festungs- und Minenplan von Luxemburg aus dem Jahre 1728 (Staatsbibliothek zu Berlin, Sx14048)

²¹⁰ Dt.: Plan Luxemburgs / mit seinen Minen bis Dezember 1728.; in: Staatsbibliothek zu Berlin, Sx14048.

²¹¹ REINERT, Stadt und Festung 1688 – 1876, 60.



Grundrisse einer Redoute

Dem Plan von La Bachelles sind drei Zusatzpläne beigefügt, welche ein Festungswerk selbst enthalten. Um welches Festungswerk es sich genau handelt, geht nicht aus den Zeichnungen hervor. Sie zeigen jedoch gut, wie eines der Werke in Luxemburg aufgebaut wurde, indem drei Grundrisse gezeigt werden: Eine Profilansicht einer Redoute und zwei Ansichten aus der Vogelperspektive, welche das ‚Ober- und Untergeschoss‘ dieser Redoute bzw. Reduits zeigen. Auf dem ersten Plan, dem Querschnitt, ist deutlich zu erkennen, dass das Reduit in der Mitte der Redoute steht und in drei Geschosse eingeteilt ist; in ein Außendeck, ein mittleres Erdgeschoss und ein Kellergeschoss. Die zweite Zeichnung zeigt

das Kellergeschoss, bei dem der Fokus der

Darstellung auf der Darstellung der Minen liegt, welche im Falle eines Angriffes gesprengt werden sollten. Die dritte Zeichnung zeigt wahrscheinlich das Außendeck dieses Reduits, da das Glacis rechts auf der Zeichnung klar zu erkennen ist. Auf allen drei Zeichnungen sind Markierung von A bis R angefügt. Diese Markierungen geben üblicherweise an, um was es sich auf den Plänen handelt. Eine Legende dazu fehlt jedoch bzw. muss verloren gegangen sein.

5.1.3. Überblicksplan der Stadt und Festung Luxemburg aus dem Homannschen Atlas von 1733

Dieser Plan mit dem Titel *Die Stadt u. Vestung LUXEMBURG in einem accuraten Plan entworfen, u. zu finden in den Homænn Officin*²¹² von 1733 ist ein Stich, welchen man auch im Homannschen Atlas findet. Dieser Plan hat keine farbigen Auszeichnungen wie der vorherige

²¹² ÖSTERREICHISCHES STAATSARCHIV, KRIEGSARCHIV, Wien, AT-OeStA/KA KPS KS G I g, 79.

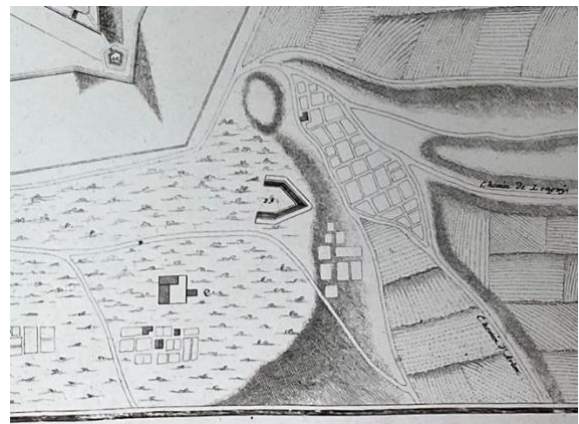
Plan von La Bachelles, welcher die Festungswerke und die Stadt kennzeichnet und doch erkennt man alle notwendigen Bauten und Informationen auf Anhieb. Auch zeigt der Plan den Stadtkern mit den Stadtgärten und Häuserzeilen. Hier unterscheiden sich die Pläne kaum voneinander. Bei der Legende, welche die Festungswerke anhand von Zahlen kennzeichnen, wurde nach einem ähnlichen Schema verfahren, nur dass die Aufzählung einer anderen Reihenfolge folgt und ein paar Gebäude mehr aufgezählt werden. Die Festungswerke werden nach Zahlen, *Explication Numerorum*, und die wichtigsten Gebäude der Stadt anhand von Buchstaben, *Explicatio Litterarum*, aufgelistet.



Abbildung 12: Die Stadt- und Festungsplan aus dem Homannschen Atlas (OeStA, KA KPS KS G I g, 79)

Wenn die Fronten beider Pläne miteinander verglichen werden, dann fallen einige Details auf. Der Plan von La Bachelles ist auf das Jahr 1727 datiert und enthält kaum Verbesserungen - im Vergleich zu den Bauten, die unter Vauban errichtet wurden. Bei dem Plan im Homannschen Atlas verhält sich dies anders. An der Front der Ebene hat sich zunächst in den sechs Jahren Unterschied zwischen den beiden Plänen nicht sonderlich viel getan. Vor

allem, wenn man den westlichen Festungsabschnitt Richtung Arlons betrachtet. Hier wurden nur am Südwesten der Festung bereits spürbare und nennenswerte Verbesserungen unternommen. Um das Reduit Bourbon wurde eine Redoute gebaut und das Reduit wurde zum Fort erweitert. An den sechs weiteren Reduits, bis hin zur Neutorpforte, wurden keine weiteren nennenswerten Verbesserungen gemacht. Man kann davon ausgehen, dass diese bis dahin nur in Planung gewesen sein mussten. Oberhalb der Neutorpforte und zum Pfaffenthal bzw. Limpertsbergerplateau hin - ist jedoch eine nennenswerte Neuerung für die Festung Luxemburg hinzugekommen. Von der im Plan genannten *Vieille Enceinte*²¹³ führt eine Verbindung zum neuen Fort Charles, welches Karl VI. gewidmet ist und 1730 fertiggestellt wurde. Eine weitere kleinere Redoute sollte nordwestlich der Stadt fertiggestellt werden, nämlich die Redoute Marlboruck oder auch Redoute Marlborough genannt. Diese Redoute gibt Rätsel auf, denn sie taucht nur auf zwei der konsultierten Pläne auf, obwohl sie laut der Fachliteratur tatsächlich existiert haben müsste.²¹⁴ Diese Redoute liegt auf einer leichten Höhe, von der zum einen das obere



Redoute Marlborough

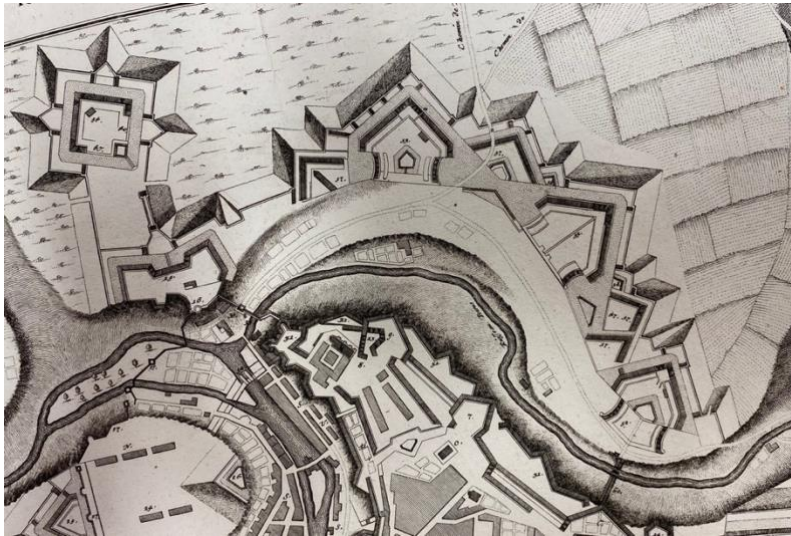
Rollingertal überblickt werden konnte und zum anderen viele Straßen bei der St. Croix-Kapelle ineinanderliefen bzw. sich kreuzten, und somit diese wichtig für die Stadt waren. Diese Verkehrswege mussten ggf. verteidigt werden. Im Falle eines Angriffes, konnten Feinde am ehesten über diese Wege in die Stadt gelangen. Warum diese Redoute nicht auf jedem Plan eingezeichnet wurde, ist schwierig zu sagen. Es kann sein, dass sie von vielen Zeichnern nicht berücksichtigt – oder gar vergessen wurde. Auf jeden Fall muss es diese Schanze seit 1706 gegeben haben. Sie wurde auch zum permanenten Fort ausgebaut, welches zwischen 1745 und 1748, bei der Abtragung von Ackerböden für die Erweiterung des Glacis zerstört wurde.²¹⁵

Die größten Veränderungen sieht man anhand des Plans, jedoch an der Diedenhofener Front. Hier sind zwischen dem Fort Bourbon im Süden und dem Fort Bourbon im Südwesten,

²¹³ Im Plan vermerkt.

²¹⁴ Vgl.: JACQUEMEIN, Die Festung Luxemburg von 1684 bis 1867, 102.

²¹⁵ JACQUEMIN, Die Festung Luxemburg von 1684 bis 1867, 102.



Diedenhofener Front

zahlreiche Ravelins und Lünetten entstanden, die 1728 noch gar nicht existierten. Es scheint, dass die zuletzt genannten Forts ebenfalls noch weiter verstärkt wurden. Wo zuvor auf dem Limpertsbergerplateau das bereits erwähnte Fort Charles erbaut wurde, wurde im Süden

das Fort Neipperg gebaut, benannt nach dem Feldherrn und Gouverneur Luxemburgs Wilhelm Reinhard von Neipperg. Es war ebenfalls ein sehr starkes Fort, welches aus einer *viereckigen Enveloppe und einem bombenfesten Reduit auf der Verlorenkoster Seite*²¹⁶ bzw. Bonneweger Feld lag. Dieses Fort sollte auch stark und bombenfest sein, da diese Front am ehesten in Richtung Frankreich gelagert war und man hier einen Angriff der Franzosen am Ehesten annahm. Dies ist vermutlich auch der Grund dafür, warum die Diedenhofener Front auf der Stadtseite schon früh verstärkt wurde.

5.1.4. Vergleich zwischen unters. Stadt- und Festungspläne aus dem Jahre 1734

Diese beiden Pläne stammen, laut Archivsystem des Österreichischen Staatsarchivs und laut Angabe auf den Plänen selbst²¹⁷, aus dem Jahre 1734. Beide Pläne zeigen jedoch klare Unterschiede auf, welche auf der Front der Ebene sehr deutlich zu erkennen sind. Zuerst muss erwähnt werden, dass es keine Angaben zum Zeichner auf beiden Plänen gibt. Deshalb ist schwer nachzuvollziehen, aus welchem Milieu bzw. aus welchem Land der Zeichner kommt. Der erste Plan (G I g 81) mit dem Titel *Plan Des villes et Fortifications de Luxembourg avec les nouveaux Ouvrages Commence l'année 1727 jusqu'à celle de 1734*²¹⁸, hat eine Beschreibung der Festungspläne in französischer Sprache, der zweite Plan (G I g 82), *Plan der Festung LUXEMBURG*²¹⁹, eine Beschreibung in deutscher Sprache. Französisch war in den

²¹⁶ JACQUEMIN, Die Festung Luxemburg von 1684 bis 1867, 174.

²¹⁷ Beide Pläne werden im fortlaufenden Kapitel zur Unterscheidung nach ihrer folgenden Signatur benannt.

²¹⁸ ÖSTERREICHISCHES STAATSARCHIV, KRIEGSARCHIV, Wien, AT-OeStA/KA KPS KS G I g, 81.

²¹⁹ ÖSTERREICHISCHES STAATSARCHIV, KRIEGSARCHIV, Wien, AT-OeStA/KA KPS KS G I g, 82.

Österreichischen Niederlanden die Hauptsprache bzw. Amtssprache und am weitesten verbreitet.²²⁰ Deutsch hingegen war in den Österreichischen Niederlanden weniger weit verbreitet. Dies könnte ein Indiz dafür sein, dass es zwei unterschiedliche Zeichner aus unterschiedlichen Milieus gegeben haben muss.



Abbildung 13: Stadt- und Festungsplan mit neuen Festungswerken, welche von 1727 bis 1734 erbaut wurden (OeStA, KA KPS KS G I g, 81)

Beide Pläne unterscheiden sich optisch zum einen schon durch das „Layout“, also in der Form wie sie gestaltet wurden. Der Plan mit der Signatur G I g 82 sieht von den Farben gesättigter aus und die Schatten der Mauern und des Glacis' sind auch dunkler, als es der Fall beim Plan mit der Signatur G I g 81 aufweist. Wenn jedoch nur die Legenden miteinander verglichen werden, dann fällt auf, dass sich beim Plan mit der Signatur G I g 81 die Legende in einen künstlerischen Rahmen einfügt und beim Plan mit der Signatur G I g 82 dieser schlichter gehalten wurde, indem nur der Titel des Plans künstlerisch umrahmt wurde und die Beschreibung der Werke und Gebäude einzeln in einer Liste aufgezählt wurden. Bei den Aufzählungen wiederum existieren auch erhebliche Unterschiede. Beim Plan mit der Signatur G I g 81 werden insgesamt 27 Festungswerke aufgezählt, was sich als unvollständig

²²⁰ SEITSCHKE, Die Tagebücher des Karl VI. 216f.

herausstellt. Wenn man sich den Plan im Detail anschaut, fällt auch auf, dass nicht jedes Werk nummeriert und anschließend aufgezählt wurde. Administrative Gebäude fehlen ebenfalls völlig. Der Plan mit der Signatur G I g 82 hat hingegen eine fast vollständige Liste der Festungswerke und administrativer Gebäude und diese werden numerisch (Festungswerke) und alphanumerisch (administrative Gebäude) aufgezählt.



Abbildung 14: Plan der Festung Luxemburg (OeStA, KA KPS KS G I g, 82)

Wenn man die beiden Pläne miteinander vergleicht und dabei den Fokus auf die einzelnen Frontabschnitte legt, kann festgestellt werden, dass sich auch hier die Pläne maßgeblich voneinander unterscheiden und die Frage gestellt werden kann, welcher der beiden Pläne genauere bzw. vollständigere Informationen liefert. Wie schon zu Anfang erwähnt wurde, sind beide Pläne auf das Jahr 1734 datiert. An der Front der Ebene fallen die meisten Unterschiede auf, welche die beiden Pläne mit sich bringen. Der Plan mit der Signatur G I g 81 zeigt bei fast jedem zweiten ehemaligen spanischen Reduit eine vorgelagerte, durch die österreichische Verwaltung gebaute Enveloppe. Beim Plan mit der Signatur G I g 82 ist jedoch das komplette Gegenteil zu beobachten, da hier alle vorgelagerten Enveloppen stehen. Ebenso sind die Demi-Lune und andere Werke errichtet worden, die auf dem Plan der Signatur

G I g 81 zur Gänze fehlen. Wenn man sich die vorherigen Pläne aus dem Jahre 1733 anschaut, ist ersichtlich, dass hier zwar einzelne Redouten und Enveloppen fehlen, diese jedoch denen auf dem Plan mit der Signatur G I g 81 ähneln. Es wäre ziemlich unwahrscheinlich, dass die Bauingenieure und auch die Bauarbeiter innerhalb eines Jahres eine ganze Festung hätten ausbauen können, da dies mit den damaligen Mitteln nicht möglich gewesen wäre. Man kann deshalb davon ausgehen, dass hier seitens des Archivs oder des vorherigen Besitzers des Plans mit der Signatur G I g 82, ein Fehler unterlaufen ist. Der Plan mit der Signatur G I g 82 zeigt eher die Festung Luxemburg, gute 30 bis 40 Jahre später, wie etwa zur Zeit des Besuchs von Erzherzog Maximilian, im Jahre 1777. Auch der Vergleich mit anderen Plänen aus denselben Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts geben Aufschluss darauf, dass dieser Plan später zu datieren ist. Leider ist es daher nicht möglich das exakte Jahr zu ermitteln, und es können nur Mutmaßungen angestellt werden.

An verschiedenen Stellen erkennt man aber auch auf dem Plan G I g 82 Fehler seitens des Zeichners. Vor allem bei dem Abschnitt Niedergrünwald, ist dies deutlich zu erkennen. Das Werk *Couronne de Grünwald* ist bei beiden Plänen anders gezeichnet, was den Eindruck vermittelt, dass sich ein Fehler eingeschlichen hat. Die *Couronne de Grünwald* ist, der Betrachtung anderer Pläne, ähnlich aufgebaut wie auf dem Plan G I g 81. Das heißt, dass vor der *Couronne* ein großer weiter Platz lag, der einer kleinen Ebene ähnelte. Er lag ein wenig unterhalb der *Couronne*, welcher ein eigenes kleines Glacis besaß und wo ein Reduit diesem Werk vorgelagert war. Auf dem Plan G I g 82 hingegen, fehlt dieser Platz zur Gänze bzw. wurde auf ein Minimum komprimiert. Auch beim direkt gegenüberliegenden Fort Obergrünwald, dem anliegenden Fort Thüngen und auf dem Rhamplateau, lassen sich etliche Fehler finden. Vor allem beim Fort Thüngen und der umliegenden Redoute und Courtine, fehlen im Vergleich zu G I g 81 etliche Werke, welche auch bei anderen Plänen aus folgenden Jahren zu finden sind. Ob das wohl nur aufgrund der Perspektive des Planes oder vielleicht von der Unwissenheit des Zeichners auf die Umgebung zeugt, kann nur gemutmaßt werden. Die Unwissenheit des Zeichners stammte meisten daher, dass dieser nicht aus der Umgebung kam oder nie wirklich in der Festungsstadt gewesen ist und nur das zeichnete, was ihm aufgetragen wurde. Auf jeden Fall zeigt dies, dass die Pläne nicht immer exakt die Informationen wiedergeben, welche man eventuell zu Beginn erwartet hätte und der Realität entsprachen.

5.1.5. Festungsplan der Stadt Luxemburg aus dem Jahre 1740

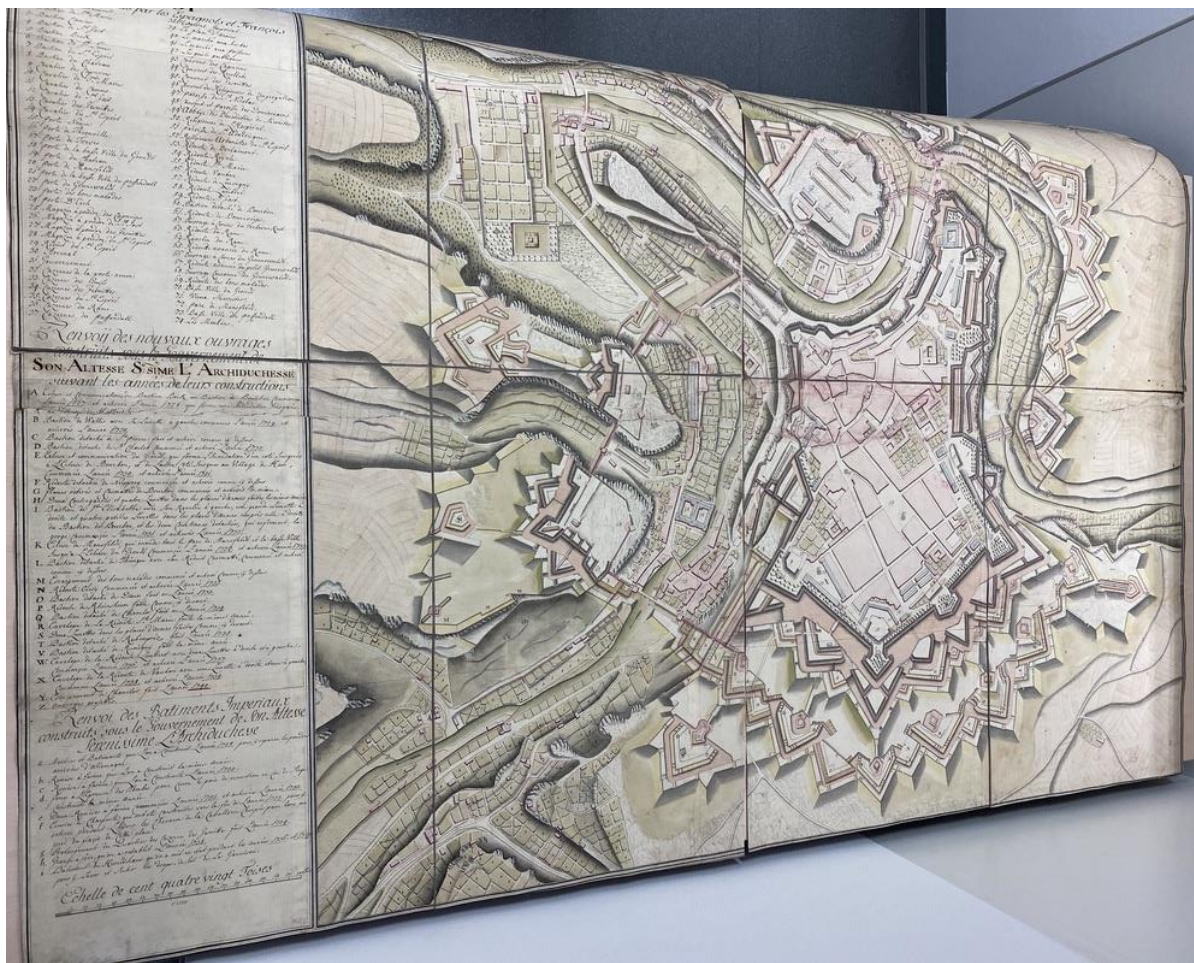


Abbildung 15: Festungsplan der Stadt Luxemburg aus dem Jahre 1740 (OeStA, KA KPS KS G I g, 83)

Der Plan mit dem Titel *PLAN de la Ville de LUXEMBOURG*²²¹, aus dem Jahre 1740, übertrifft alle anderen Pläne aus der Karten- und Plansammlung über die Stadt Luxemburg. Das liegt nicht nur daran, dass die Dimensionen des Plans viel größer sind, als jene der vorherigen Pläne. Der Plan wurde aufgrund seiner Größe in vier große rechteckige Teile aufgeteilt. Die schiere Größe bewirkt, dass alle Details der Festung genauestens betrachtet und analysiert werden können. Das liegt zum einen auch daran, dass der oder die Zeichner den Plan im Maßstab 1:5000 angefertigt hat, was einem Gesamtplan der Festung entspricht.²²² Es kann allerdings nicht angenommen werden, dass dadurch keine Fehler vorhanden sind. Jedoch ist er von allen Plänen der exakteste, da man hier eine hohe Qualität und Präzision erkennt, die es bei den vorherigen Plänen nicht gab. Die vorhin beschriebene Exaktheit beginnt bereits bei der Gestaltung. Es ist offensichtlich, dass der Zeichner versucht

²²¹ ÖSTERREICHISCHES STAATSARCHIV, KRIEGSARCHIV, Wien, AT-OeStA/KA KPS KS G I g, 83

²²² REINERT, Stadt und Festung 1688 – 1876, 66.

hat, den künstlerischen Fokus nicht zu vernachlässigen. Das fällt auch bei Schattierungen des Glacis und bei der Darstellung jener Bäumen auf, die innerhalb der Stadtmauern stehen. Die künstlerische Gestaltung des Planes erweckt den Anschein, dass die Sonne auf die Festung scheint. Durch die Schattierungen werden die Täler rund um die Stadt ebenfalls sehr gut hervorgehoben und lassen dadurch besser erahnen, dass die Stadt auf einem Plateau liegt und mit der Festung eine zusätzliche natürliche Barriere geschaffen wurde, die z.B. nach der äußeren Diederhofener Front überwunden werden musste.

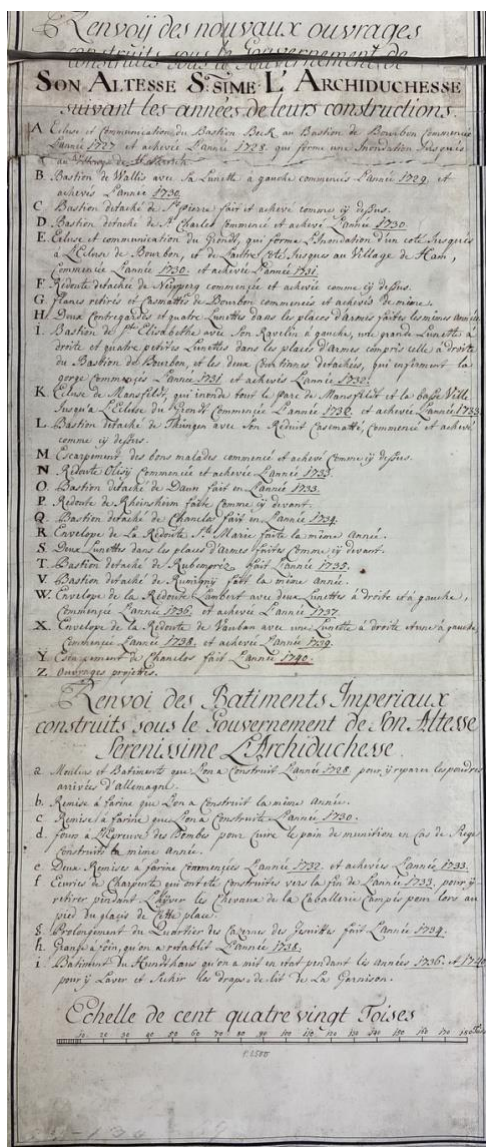
Der Plan ist wie dieser nicht genordet, sondern nach Südosten ausgerichtet, was sich auch an der Windrose ablesen lässt, welche an der Nordspitze eine halbe bzw. gespaltene Lilie aufweist, welche in diesem Fall die Richtung angibt. Der Plan zeigt laut Legende alle Bauten, die bis zu dem Zeitpunkt gebaut wurden. Dabei wird angegeben, dass die Bauten, welche die spanischen Habsburger und die Franzosen unter Vauban errichtet haben, schwarz eingefärbt wurden. Alle Bauten, welche seit 1727 unter der österreichischen Herrschaft und unter ihrer Hoheit der Erzherzogin Maria Theresia erbaut wurden, wurden gelb markiert und jene, die noch als Projekt in Planung, golden.²²³ Aus der Legende geht deshalb auch hervor, wer an diesem Plan gearbeitet hat. Es handelt sich hierbei um den Major und Ingenieuren Philippe de Laing. Über diesen Ingenieur ist nur wenig bekannt. Auch bei genauerer Recherche konnten leider keine weiteren Ergebnisse erzielt werden. Auf dem Plan sind alle Werke, welche unter der österreichischen Herrschaft seit 1727 bis kurz vor 1740 errichtet wurden, exakt so aufgeführt, wie sie auch der Wirklichkeit



Liste mir den Bauten, welche unter der spanischen und französischen Verwaltung gebaut wurden

²²³ Im Originaltext: *PLAN de la Ville et des fortifications de LUXEMBOURG ou Sont distingués les ouvrages faits par les Espagnols et françois, lavés de noir, et ceux faits depuis l'année 1727 Jusques y compris l'année 1740 par ordre de SA : MAJ :^{te} IMP :^{le} & CATH :^{que}, sous les Gouvernement de SON ALTESSE SERENISSIME L'ARCHIDUCHESE, lavés jaune, et ceux projectés à faire lavés en or. Levé par le Major et Ingenieur Delaing, le tout Selon le Renvois Suivant.*

entsprachen. Wie beschrieben, wurden die Festungswerke, -tore und -magazine und auch einige zivile Stätten der Spanier und Franzosen zuerst beschriftet, anschließend numerisch (Nummer 1 bis 74) geordnet und nach Kategorien aufgelistet. So wird z. B. mit *Bastion*, *Cavalier*, *Porte*, *Magazin*, *Cazernes* usw. begonnen. Dabei ist anzumerken, dass nach heutiger Terminologie entsprechend, ein ‚Fort‘ damals ebenfalls als ‚Bastion‘ bezeichnet wurde.²²⁴ Der Begriff ‚Fort‘ war als Festungsbegriff nur sehr selten anzutreffen. Es ist deshalb die Rede von einer *Bastion detaché de Thüngen avec son Reduit Casematté* oder auch die *Bastion detaché de Rumigny*, anstatt eines Fort Rumignys.



Liste mir den Bauten, welche unter der österreichischen Verwaltung gebaut wurden

Anschließend folgt die Auflistung der neuen Festungswerke, die unter der österreichischen Verwaltung der österreichischen Niederlande entstanden sind. Um hier keine Verwirrung zu stiften, wurden hier alphanumerisch die Werke, wie Bastionen, Tore, Redouten, Enveloppen, Schleusen usw., von A bis Z durchnummeriert. Es muss angemerkt werden, dass aufsteigend nach den Jahren des Baubeginns aufgezählt wurde, d.h. dass bei A mit dem ersten Bauprojekt der Österreicher begonnen wird, welches die Bourbonschleuse war, die unterhalb der Bastionen Beck und Bourbon liegt. In der Folge werden die wichtigen imperialen Gebäude der Stadt aufgezählt, welche ziviler Natur waren und ebenfalls unter der österreichischen Verwaltung errichtet wurden. Sie werden auch alphanumerisch (von a bis i) durchnummeriert und enthalten Gebäude, wie das Mehllager im Pfaffenthal, Mühlen, eine Blancherie usw.

²²⁴ François REINERT, 1774: Der Besuch von Erzherzog Maximilian Plan Nr. 31, 66.



Ausschnitt zeigt die Front der Ebene; gut zu erkennen sind die neuen Enveloppen und Lünetten, wie auch das Fort Rheinsheim

Schön erkennbar ist, dass anhand der einzelnen Färbungen gut ablesbar ist, welche Bauten unter welcher Verwaltung errichtet wurden. Die ganzen Festungsmauern, welche den Stadtkern umfassen, wurden von den Spaniern und den Franzosen errichtet. Auch die Bauten auf der Diedenhofener Front (Fort Bourbon, Wallis und Verlorenkost) und auf dem Grünewalder Plateau (Fort Ober- und Niedergrünewald), bestanden schon vor der Herrschaft der österreichischen Verwaltung. Anzumerken ist, dass einige Bauten nicht schwarz markiert wurden.

Dazu zählen vor allem die einzelnen

Redouten auf der Front der Ebene, die erst später mit Enveloppen weiter befestigt wurden. Diese wurden ebenfalls unter den Spaniern und Franzosen errichtet. Hier im Plan werden diese eher als österreichische Bauten farblich gekennzeichnet.²²⁵ Wenn man sich nun die gelbmarkierten Bauten anschaut, dann sind die österreichischen Bauten ganz klar im Vordergrund und man merkt, dass unter der österreichischen Verwaltung, die Festung maßgeblich ausgebaut wurde. Auch hier sticht die Front der Ebene mit weiteren Bastionen, Enveloppen und Lünetten, welche die ehemaligen Redouten umgeben, hervor. Eine Front, die ebenfalls stark ausgebaut wurde, war die Front im Süden. Die Diedenhofener Front bestand zuvor nur aus drei kleinen Bastionen. Die Österreicher haben hier in den knapp fünfzehn Jahren die Front fast komplett geschlossen, was durch die Errichtung von Bastionen, Lünetten und Redouten erfolgte. Dazu zählen, dass Fort Neipperg oder auch das Große und Kleine Fort Wallis. Des Weiteren wurden die äußeren Frontabschnitte neu errichtet. So wurde das mächtige Fort Charles, das noch heute bekannte Fort Thüngen, das Fort Rumigny und Fort Rubembrez errichtet.

²²⁵ Wenn man sich wiederum auf die Legende und die Verweise auf dem Plan bezieht, dann werden die Redouten als spanische bzw. französische Bauten gekennzeichnet.

5.1.6. Plan über die Festungsstadt Luxemburg aus dem Ferraris-Atlas (1770)



Abbildung 16: Plan über die Festungsstadt Luxemburg aus dem Ferraris-Atlas (OeStA, KA KPS KS G I g, 87-10)

Das Österreichischen Staatsarchiv ist darüber hinaus im Besitz eines weiteren Planes, welcher mit großer Wahrscheinlichkeit aus dem Ferraris-Atlas stammt. Dieser Plan wird auf das Jahr 1770 datiert, womit er in die Reihe der Ferraris-Karten fallen könnte, da diese ebenfalls ab 1770 angefertigt wurden. Die Ferraris-Karten sind ein Ansammlung von topographischen Karten, welche im Auftrag von Maria Theresia und Franz I. von Joseph Johann von Ferraris angefertigt wurden. Die Karte aus dem Staatsarchiv muss eines von den 275 Blätter sein, die Ferraris angefertigt hat. Diese Annahme stützt sich auf die übereinstimmende Stilistik des Plans mit weiteren Werken von Ferraris. Ein Indiz dafür, dass der Plan aus von Ferraris Hand stammen könnte, sind die kräftigen Farben der Wälder und die hervorgehobenen Täler, die in

dunkelgrün erscheinen. Aber auch beim Titel des Planes PLAN DE LA VILLE ET FORTERESSE DE LUXEMBOURG²²⁶ lässt sich Ferraris gestalterische Manier erkennen.

Der Plan zeigt die Festung, wie die Pläne aus den vorherigen Kapiteln, aus der Vogelperspektive. Dieses Mal handelt es sich jedoch nicht um eine „Nahaufnahme“, d. h. eine Zeichnung die nur die Festung zeigt. Nun wird die Umgebung eingeschlossen. Auf dieser Karte wird auch die Stadtumgebung mit einbezogen, da auch sie von strategischer Wichtigkeit ist. Auf dem Plan werden zum einen die Zufahrtswege/-straßen gezeigt, welche in die Stadt führen, die jedoch auch von Feinden genutzt werden konnten. Des Weiteren zeigt sie die Täler und die Plateaus in der Stadtumgebung, welche ebenfalls in der Verteidigung der Stadt Luxemburg eine maßgebliche Rolle spielten. Da viele der Festungswerke und der Festungsfronten auf zahlreichen Plateaus errichtet worden sind, können von diesen Werken die Stadt in vielen unterschiedlichen Winkeln beherrscht und verteidigt werden. Der Plan ermöglichte ein gutes Bild über die Lage der Festung. Mit Hilfe dieser Übersicht konnte bei einem möglichen feindlichen Angriff mögliche Strategien erprobt oder auch abgeändert werden.

Der Fokus sollte sich ebenso auf die Festungswerke der Ferraris-Karte richten. Da die Karte aus dem Jahre 1770 stammt, sind einige Veränderungen hinzugekommen, die bei den vorherigen Karten aus den 1730er und 1740er noch nicht vorhanden waren. Auf diesem Plan sind die meisten Veränderungen an der Front der Ebene vollzogen worden. Diese wurde weiter ausgebaut und mit weiteren Lünetten und Kurtinen verstärkt. Die geplanten Projekte, welche in der Nähe des Forts



Nachaufnahme der Stadtansicht. Die meisten in Planung gewesenen Festungswerke sind abgeschlossen.

²²⁶ ÖSTERREICHISCHES STAATSARCHIV, KRIEGSARCHIV, Wien, AT-OeStA/KA KPS KS I g, 87-10.

Berlaimont geplant waren, scheinen in der Übergangszeit von etwa 30 Jahren vollendet worden zu sein. Das Kriegsarchiv in Wien ist jedoch nicht im Besitz jener Pläne aus dieser Übergangszeit, weshalb dieser Baufortschritt nicht überprüft werden kann.

Am Fort Obergrünwald müssen ebenfalls Arbeiten an der äußeren Front unternommen worden sein. Diese ist im Vergleich zu anderen Plänen deutlich angewachsen und wurde durch zahlreiche Kurtinen und Lütten ausgebaut. An dieser Stelle wurde womöglich feindliche Übergriffe befürchtet, und als Schwachstelle betrachtet. Die Grünewalder Front war im Vergleich zur gegenüberliegenden Front im Westen, eher spärlich ausgebaut, da sie auf einzelnen Plateaus lag und durch die dazwischenliegenden Täler Wege in die Stadt führten, welche verteidigt werden mussten. So wurde das Grünewalder Tor, zwischen dem Fort Ober- und Niedergrünwald später geschlossen.

5.1.7. Minenpläne

Minenplan der gesamten Festung Luxemburg von 1727

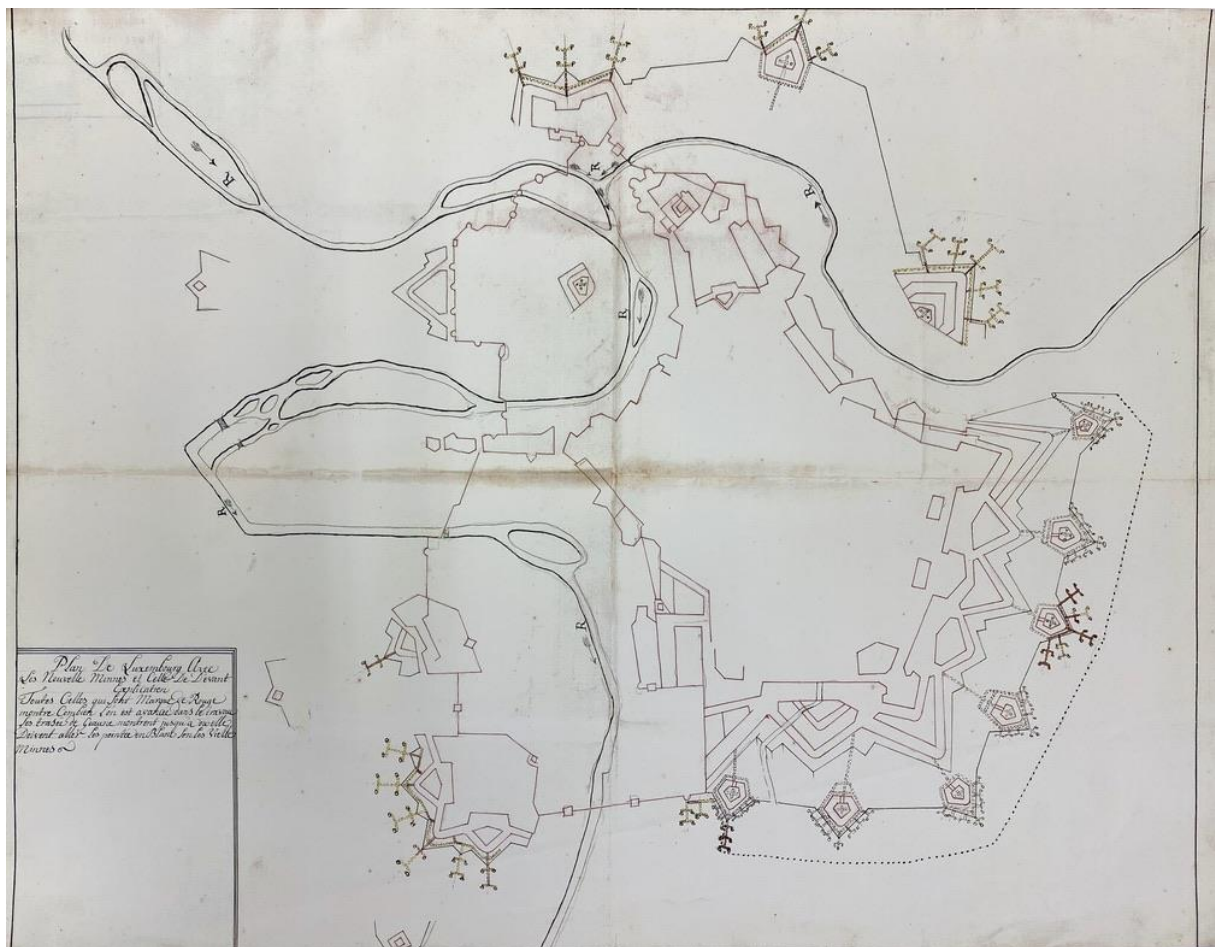


Abbildung 17: Minenplan der gesamten Festung Luxemburg von 1727 (OeStA, KA KPS LB K VI, 37-16 E)

Dieser Plan aus dem Jahre 1727 zeigt einen vereinfachten Stadtplan aus der Vogelperspektive, welcher nur die Bastionen mit ihren dazugehörigen Minen zeigt. Der Plan trägt den Titel *Plan De Luxembourg Avec Les Nouvelles Minnes et Celle De Devant*²²⁷, was so viel bedeutet, dass der Plan die neu angelegten und alten Minengänge zeigt. Die österreichische Verwaltung erweiterte im Jahre 1727 die Minen bei einzelnen Bastionen. Dies geht aus der Legende der Karte hervor. Diese besagt, dass alle weiß gekennzeichneten Minen, bereits bestehenden Minen sind. Die rotgefärbten Minen auf dem Plan finden sich nur an zwei konkreten Stellen, nämlich beim Fort Charles und bei dem Fort Louvigny. Rot bedeutet, dass die Bauarbeiten für die Erweiterung der Minen bereits abgeschlossen waren. Da dies nur an zwei Punkten an der Festung ist, muss der Plan wahrscheinlich früher, im Jahre 1727 datiert sein, da die Bauarbeiten an den Minen meistens doch etwas schneller vollzogen wurden. Die gelb eingefärbten Minen finden sich auf dem Plan etwas häufiger und zeigen die Planung der Minen, die noch in den Fels gesprengt werden sollten. Weitere Minen sollten beim Fort Charles und Fort Louvigny an der Front der Ebene, am Fort Bourbon, Fort Wallis und Fort Verlorenkost an der Diedenhofener Front und an der Bastion Niedergrünewald angelegt werden.

Ob die Pläne einen praktischen Wert besaßen, ist recht schwer auszumachen. Sie zeigen, wie bereits zuvor erwähnt nur, dass die Minen vorhanden waren und dass sie erweitert werden sollten. Sie waren wahrscheinlich für das Geniewesen von weniger großen Bedeutung, da bei ihnen die näheren Details fehlten, die für den Bau relevant waren. Es ist davon auszugehen, dass die Pläne eher einen politischen Sinn hatten, um zu zeigen, wie weit die Verbesserungen an den Werken vorangetrieben wurden. Gleichzeitig sollte dargestellt werden, inwieweit die Festung in ihrer Verteidigung verstärkt worden ist.

Vergleich zweier unterschiedlicher Minenpläne

Es gibt aber nicht nur Minenpläne, welche ausschließlich die Minen zeigen, sondern auch Pläne, welche die Minen, die Schusslinien der Schießscharten, die äußeren Kasematten und die Festung als Ganzes zeigen. Die Karte trägt die Beschreibung *Description der Haupt- und Grenzfestung Luxembourg wie sowohl die in- als außerwerckern von ein ander fast in einer*

²²⁷ ÖSTERREICHISCHES STAATSARCHIV, KRIEGSARCHIV, Wien, AT-OeStA/KA KPS LB K VI, 37-16 E.

Linie dependieren und auf denen inwendigen Bastionen und Contregarden gegenüber anzusehen sind²²⁸. Der Plan zeigt mit Hilfe roter Linien bzw. Pfeilen, ob von den einzelnen Werken andere Werke überblickt war. Dies ermöglichte es, einer Bastion, die anderen im Angriffsfall zu verteidigen oder ggf. auch zu zerstören, wenn diese bereits vom Feind eingenommen wurde. Die roten Pfeile zeigen nicht nur die gegenseitige Verteidigung der Werke, sondern auch, wohin man von den Kontergarden und Bastionen schießen konnte. Dies machte es wahrscheinlich auch möglich, im Falle eines Angriffes die Strategie des Gegenangriffes besser zu planen, indem man wusste, von welchem Werk es strategisch am besten ist, zurückzuschießen.



Abbildung 18: Minenplan der Festung Luxemburg (OeStA, K VI 38 -15)

Außerdem lassen sich die Minen auf dem Plan erkennen. Die Hauptminen, die von jedem einzelnen Festungswerk ausgehen, sind auf dem Plan schwarz gekennzeichnet. Die Flatterminen sollen (laut Legende) rot gekennzeichnet worden sein. Im gesamten Plan ist jedoch keine rote Minen erkennbar. Bei den Minen ist es dem Zeichner womöglich eher weniger um das Strategische gegangen, sondern vielmehr um die Ausdehnung und die

²²⁸ ÖSTERREICHISCHES STAATSARCHIV, KRIEGSARCHIV, Wien, AT-OeStA/KA KPS LB K VI, 38-15.

Komplexität des Minensystems selbst . Dies lässt sich aus der Vereinfachung erschließen, mit der die Minen eingezeichnet wurden. Diese wurden mit Bleistift nachträglich eingefügt. Deshalb ist auch die Beschreibung der Markierungen wenig nachvollziehbar, da die Flatterminen nicht wie angegeben rot markiert wurden.

In der Staatsbibliothek zu Berlin sind ebenfalls fünf nahezu identische Festungspläne²²⁹ mit eingezeichneten Minen zu finden, die sogenannten Minenplänen. Diese sind mit Bleistift auf das Jahr 1745 datiert. Wie schon zuvor bei einem anderen Festungsplan bemerkt wurde, sind diese Angaben, die vor allem mit Bleistift eingetragen wurden, nicht immer exakt. Somit gibt es hier mehr- oder minder große Abweichungen. Solche Fehler lassen sich bei genauerer Betrachtung der Pläne schnell feststellen, indem man sieht, dass etwa die Flesche Daun, welche zur Enveloppe Louvigny gehört, aber erst ab 1765 gebaut wurde, im Plan jedoch



Abbildung 19: Plan der Festung Luxemburg mit eingezeichneten Minen; datiert auf das Jahr 1745 (Sx14057/2b) (Staatsbibliothek zu Berlin)

²²⁹ STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN, Sx14057, Sx14057/2, Sx14057/2a, Sx14057/2b, Sx14057/2c.

ingezeichnet ist.²³⁰ Deshalb ist der Plan mit großer Sicherheit später entstanden. Die fehlerhafte Datierung kann möglicherweise auf Fehler bei der Archivierung zurückzuführen sein.



Die einzelnen Minengänge sind gut zu erkennen

Auch hier kann man davon ausgegangen werden, dass diese Planreihe keinen praktischen Wert hatten, sondern lediglich dazu dienten, über *das Vorhandensein eines ausgedehnten unterirdischen Verteidigungssystems*²³¹ zu informieren. Dem Zeichner muss es daher eher um eine Vereinfachung gegangen sein. Im Fokus lag vermutlich die bildliche Darstellung des Vorhandenseins eines großen Minensystems unter der Stadt. Deshalb wurden die Werke, nicht exakt wiedergegeben. Auch der Unterschied zwischen den Minensystemen wird hierbei nicht aufgegriffen. Dieser wird auch nicht in der Legende erklärt, was bei dem vorherigen Plan mit der Signatur K VI 38 -15 der Fall war. Denn hier sind die Minen farblich gekennzeichnet.

Der Plan aus der Berliner Staatsbibliothek stammt nicht aus dem eigentlichen Geniecorps oder dem üblichen Ingenieurwesen, wie das bei den meisten Plänen über die Festung Luxemburg der Fall war. Man kann davon ausgehen, dass der Plan aus dem Artilleriekorps stammen muss, da das Mineurcorps von 1716 bis 1772 ein Bestandteil des eben genannten Artilleriekorps war.²³² Somit wurden diese Pläne mit großer Wahrscheinlichkeit von Angehörigen dieses Mineurcorps angefertigt, welches erst ab 1772 in den Geniecorps eingegliedert wurde.

²³⁰ André BRUNS, Unterirdische Festung in: André BRUNS, François REINERT, (Hg.), Genie und Festung – Luxemburger Festungspläne in der Staatsbibliothek zu Berlin, Luxemburg 2013, 160.

²³¹ BRUNS, Unterirdische Festung, 160.

²³² BRUNS, Unterirdische Festung, 160.

Minenexperimente

In Luxemburg wurden unter der österreichischen Verwaltung insgesamt zwei Minenexperimente durchgeführt, welche anhand von Plänen in dem *Österreichischen Staatsarchiv/Kriegsarchiv* und den *Archive Générale du Royaume* in Brüssel liegen. Der Titel des Plans von 1752 aus dem Kriegsarchiv in Wien lautet nach Archivsystem *Minen-Experiment welches bei der Kaiserlichen Haupt- und Grenzfestung Luxembourg auf hohe Verordnung wegen Erstarrung des Pulvers durch den Minier-Lieutenant Patzel in sogenannt hart gestukten Felsen unternommen worden*²³³. Hierbei wurde die Wirkung der Minen in unterschiedlichen

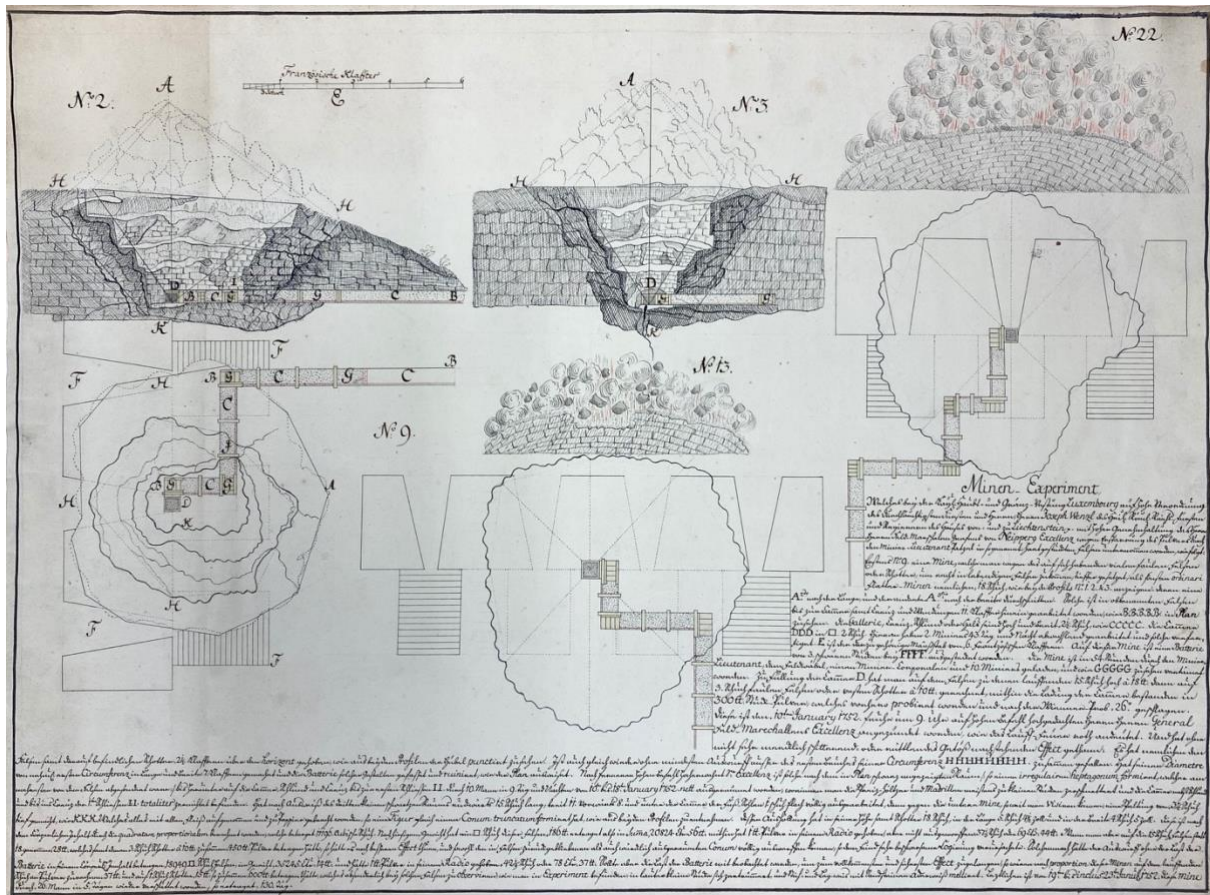


Abbildung 20: Plan eines Minenexperimentes (OeStA, KA KPS LB K VI, 38-17 E)

Tiefen untersucht. Solche Versuche wurden jedoch nicht nur in Luxemburg unternommen, sondern auch in anderen Festungsstädten des Kaiserreichs, wobei immer die jeweiligen geologischen und geographischen Gegebenheiten berücksichtigt werden mussten. Dabei war die Trichterbildung, wie auf den Plänen ersichtlich ist, von ganz großer Bedeutung. Die Wirkung von Festungsminen beruht genau auf diesen Faktoren. Aber auch die Form des

²³³ ÖSTERREICHISCHES STAATSARCHIV, KRIEGSARCHIV, Wien, AT-OeStA/KA KPS LB K VI, 38-17 E.

Geländes und die Lage der Sprengkammer, Art der Zündung und auch die nötige Erfahrung der Mineure sind Faktoren und fehlen maßgeblich zu diesen Versuchen.²³⁴ Die Versuche wurden meistens in eigenen Versuchsreihen durchgeführt, um so die Wirkung der Minen bei Belagerungszuständen zu untersuchen und deren Kraftauswirkung festzuhalten. An eigenen Festungen wurden keine Versuche unternommen, da dies wirtschaftlich die schlechteste Möglichkeit war, um eigens große Werke zu bauen und diese anschließend zu sprengen. Doch auch die Experimente waren nicht gerade billig, da man hierfür größere Mengen an Pulver aufwenden musste.²³⁵

Die Versuchsreihen wurden unter der Leitung von Feldmarschall Johann Wenzel von Liechtenstein und dem Mineur Patzel durchgeführt. Bei diesen Versuchen wurde die Wirkung der Minen in den Belagerungsbatterien untersucht. Die Minen wurden nach der Sprengung wieder ausgegraben um die Trichterentstehung und den Zustand der übrigen Minenäste zu untersuchen. Dabei wurde die Tiefe, Art des Felsens, Pulvermenge, Pulverstärke, Dimension und Form des Explosionstrichters und die Zahl der benötigten Arbeitskräfte für die Ausgrabung genauestens notiert. Die Trichter und Minengänge wurden danach wieder zugeschüttet. Ob die Experimentierorte weiter genutzt wurden, wird nicht angegeben und ebenso unklar bleibt, an welchem Ort diese Experimente durchgeführt wurden.²³⁶

²³⁴ André BRUNS, Wer baut die Souterrains der Festung Luxemburg?, in: Jérôme Konen (Hg.), Kasematten – Auf Spurensuche in der Festungsstadt Luxemburg, Luxemburg 2013, 54.

²³⁵ BRUNS, Wer baut die Souterrains der Festung Luxemburg?, 54.

²³⁶ BRUNS, Wer baut die Souterrains der Festung Luxemburg?, 56.

5.2. Verwaltungsschriftgut

Das Verwaltungsschriftgut, welches für dieses Kapitel verwendet wurde, ist kein Rechnungsbuch, wie man es sonst gewohnt ist. Es setzt sich viel mehr aus einer Mischung von Finanzkorrespondenzen und einigen Rechnungsbüchern zusammen, wobei die Rechnungsbücher oftmals nur die totale Summe auflisteten. Diese Korrespondenzen dienten der Kommunikation zwischen der Administration in Brüssel, dem sogenannten *Conseil des finances*, und dem Geniewesen, welches vor Ort in Luxemburg stationiert war. Dadurch stand die Statthalterin Maria Elisabeth im direkten Kontakt mit dem Geniewesen und anderen Entscheidungsträgern in Luxemburg. Das heißt, dass über den finanziellen Aspekt per Korrespondenz ausgehandelt wurde, obwohl die Hauptverwaltung 200 Kilometer entfernt lag. Das bedeutet zum einen, dass es bei einer Finanzanfrage oder einer Nachricht über den Verbleib und den Stand der Bauarbeiten, eine bedeutende Zeitspanne zwischen Absendezeitpunkt und Zustellung bei der jeweiligen Verwaltung gegeben haben muss. Ob Bauarbeiten dadurch eventuell gestoppt werden mussten oder deshalb Verzögerungen eintragen, ging aus dem vorliegenden Quellenmaterial nicht hervor.

Aus dem vorherigen Kontext über die Festung Luxemburg selbst ging hervor, dass mit den Bauarbeiten unter der österreichischen Verwaltung schon um 1727 bzw. 1728 begonnen wurde. Das vorliegende Quellenmaterial hingegen weist einige Lücken am Beginn auf, da die ersten Jahre²³⁷ der Korrespondenzschriften aus unerklärlichen Gründen nicht vorliegen. Der Grund für die Abwesenheit diese Schriften konnte nicht geklärt werden. Dieser Verlust beeinflusst die Qualität der Quellenarbeit nicht negativ. Trotzdem wäre es interessant gewesen, ständen auch jene Dokumente zur Verfügung, welche sich z.B. mit dem Bau des Fort Charles oder der diversen Schleusen befassten. Dies hätte eventuell zusätzliche Verständnisfragen klären können. Deshalb beginnt die Quellenanalyse erst im Jahre 1731.

In der Folge soll eine Analyse der Korrespondenzschriften und Rechnungssummen mit Blick auf die Kommunikationsebene vorgenommen werden. In erster Linie ist dies die Gesprächsebene zwischen Militär, also der Generalität, und den Bauingenieuren, welche in der Stadt Luxemburg stationiert waren, sowie der Statthalterin Maria Elisabeth, welche in Brüssel ihren Hauptsitz hatte. Anhand dieser Ebene lassen sich verschiedene Aspekte

²³⁷ Die Bestände aus den Jahren 1727, 1728, 1729 und 1730 fehlen.

herausfiltern, so dass sich die Informationen aus den Quellen in verschiedene Aspekte aufteilen kann. Daraus lassen sich unterschiedliche Bereiche ausmachen, wie etwa der finanzielle, der sozialgeschichtliche und der baulichee Aspekt. Ebenfalls kann analysiert werden, welche Themen in den Gesprächen eventuell fehlen.

5.2.1. Finanzieller Aspekt

Zuerst muss klargestellt werden, dass der Festungsbau allgemein ein sehr teures „Vergnügen“ war und große Summen aus der Staatskassen verschlang. Der ständige Unterhalt, die andauernden Instandhaltungsmaßnahmen und die Modernisierungen kosteten viel Geld.²³⁸ Vielerorts begnügte man sich mit andere Mitteln, die Stadt zu befestigen, etwa mithilfe der Aufschüttung von Erde zu Schutzwällen. Denn Festungen aus Mauerwerke kosteten um einiges mehr und konnten nicht für jede kleinere Festung eingesetzt werden. Die Verwaltungen mussten in den meisten Fällen entscheiden, welche Festungen strategisch am sinnvollsten waren und anhand dieser Entscheidung anschließend die nötigen Mittel zur Verfügung stellen. Denn die Verwaltungen besaßen meistens recht bescheidene Finanzmittel, die den frühneuzeitlichen Staat durch zu hohe Ausgaben überstrapaziert hätten.²³⁹

In den meisten Jahresbeständen finden sich am Anfang Rechnungen, welche eine voraussichtliche Gesamtrechnung der fortlaufenden Kosten des Jahres enthalten. So besagt z.B. eine dieser Rechnungen, die auf den 27. März 1731 datiert ist, dass man dem *Receveur générale de Luxembourg* Jean-François Gerber²⁴⁰, der sich um die Finanzen kümmert, dem Generalingenieur Simon de Beaufe, die beschriebene Summe zur Verfügung gestellt werden soll, welche für den Bau der Festungswerke 1731 vorgesehen war. Hier ist anfangs noch von einer Summe von 27.780 Gulden 10 Sols die Rede, welche für die Bauarbeiten veranschlagt wurden. Diese Summe muss laut Text noch von der letzten Finanzabgabe aus dem vorherigen Jahr stammen, da hier vom *le dit restant montant* die Rede ist, also der restlichen Summe. Diese Summe, so in einer späteren Korrespondenz vom 24. Mai 1731, soll ebenfalls für die kommenden Bauten desselbigen Jahres verwendet werden.²⁴¹ Somit besaßen die Ingenieure

²³⁸ THEWES, Stände, Staat, Militär, 59.

²³⁹ THEWES, Stände, Staat, Militär 59.

²⁴⁰ Jean-François Gerber, Generalsteuereinnnehmer für die Provinz Luxemburg.

²⁴¹ ARCHIVES GÉNÉRALES DU ROYAUME (AGR), Conseil des Finances (CF), n° I 103 – 3033, 24. Mai 1731.

in Luxemburg zusätzlich noch einmal die Hälfte der eigentlichen Summe. In der folgenden Korrespondenz, welche auf den 28. April 1731 datiert ist, wird wiederum von einer anderen Summe gesprochen. Daraufhin wird die gesamte Summe von 54.000 Gulden in einer Abrechnung auseinandergelagt. Somit werden für Verbindungsgänge an der Grundschleuse 15.000 Gulden benötigt; für den Bau von Minen ebenfalls 15.000 Gulden; ein gedeckter Weg zwischen der Bastion Bourbon und Bonneweg²⁴² benötigt 10.000 Gulden; eine detachierte Bastion vor dem Festungswerk am Fort Grünewald nochmals 10.000 Gulden, sowie zusätzliche 4.000 Gulden für einen weiteren gedeckten Weg am gleichen Ort am Fort Grünewald.²⁴³

Es ist ersichtlich, dass die Verwaltung Anfang der 1730er Jahre viel Geld in die Festung Luxemburg investierte. In den Anfängen der 1730er Jahre kommt es laut Bericht öfters vor, dass aus den vergangenen Jahren noch Summen des Budgets übrig waren und diese Summen dann zusätzlich zum Budget des laufenden Jahres hinzugerechnet wurde. Dies bedeutete, dass das Geniewesen in Luxemburg mit den Bauarbeiten ggf. schneller voranschreiten konnten. Aus den Korrespondenzen geht jedoch nicht immer klar hervor, warum die Gesamtsummen für die Bauprojekte angehoben wurden. Das allgemeine Problem der Quellen besteht darin, dass nicht ersichtlich ist, warum das Budget angehoben wurde oder warum die gleiche Summe ein weiteres Mal zur Verfügung gestellt wurde. Dies erschwert die Nachvollziehbarkeit der bereits wenigen vorhandenen Rechnungen. Es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass durch den Neubau von Werken und der Instandhaltung von Altbauten, die übermittelten Finanzmittel nie zur Gänze ausreichten und deshalb gezwungen war, ständig neue Finanzmittel für den Abschluss der Arbeiten auszuschießen. 54.000 Gulden waren für damalige Verhältnisse eine hohe Summe für eine Festung, wenn man bedenkt, dass 1725 Wirich von Daun in seinem Bericht für die Baumaßnahmen des gesamten Festungssystems der Österreichischen Niederlande, rund 33.190 Gulden²⁴⁴ an jährlichen Unterhaltskosten vorgesehen hatte.

In einem weiteren Bericht des *Conseil des finances* vom 14. September 1731 ist die Rede davon, dass wahrscheinlich weitere 11.000 Gulden für die Bauarbeiten an der Festung für das

²⁴² Mit Bonneweg, kann nur das Fort Verlorenkost gemeint sein, welches auf Bonnerweger Gelände lag.

²⁴³ „Comme il sera necefsaire d'employer cette année pour les ouvrages a faire aux fortifications de Luxembourg la somme de cinquante quatre mille florins“ (Da es notwendig sein wird, dieses Jahr für die Arbeiten an den Befestigungen von Luxemburg, eine Summe von vierundfünfzigtausend Gulden zu verwenden), in: ARCHIVES GÉNÉRALES DU ROYAUME (AGR), Conseil des Finances (CF), n° I 103 – 3033, 27. März, 1731.

²⁴⁴ ARCHIVES GÉNÉRALES DU ROYAUME (AGR), Chancellerie autrichienne des Pays-Bas, n° 816, Récapitulation générale; siehe auch: THEWES, Stände, Staat, Militär, 59.

Jahr 1731 zur Verfügung Gestalt werden sollten. Darüber hinaus bekam der Finanzangestellte Gerber 3.796 Gulden als Vorauszahlung, welche an Simon de Beaufe auszustellen war, um eine Einstellung der Bauarbeiten zu verhindern.²⁴⁵ Die Fertigstellung der Bauarbeiten stand damit immer an vorderster Stelle, da man es nicht riskieren konnte, an irgendeiner Stelle der Festung eine Lücke zu haben, die militärisch als auch strategisch Einschränkungen hervorgerufen hätte.

Aus den einzelnen Berichten geht hervor, dass die Minen ein wichtiges Ziel der Festung darstellten, welche demnach nicht vernachlässigt werden sollten. Es lässt sich festhalten, dass Minen die Grundpfeiler moderner Festungsanlagen bildeten und die Stadt vor Überfällen schützen konnten. Im Jahr 1733 kam vom Finanzrat aus Brüssel die Anordnung, dass die Arbeiten an den Minen fortgesetzt werden sollten und für den darauffolgenden April weitere 5.000 Gulden, für Juni 6.000 Gulden und für alle übrigen Festungswerke 100.000 Gulden zur Verfügung gestellt wurden.²⁴⁶ Die geringeren Geldbeträge der Monate April und Juni waren wahrscheinlich für kleinere Arbeiten oder Instandhaltungen vorgesehen. Die größere Summe wurde vermutlich für die Neubauten herangezogen, in denen auch die Minen enthalten waren. Es lässt sich erkennen, dass auch hier die Verwaltung sehr viel Geld in die Bauwerke investierte, da die Festung Luxemburg im Gegensatz zu anderen Festungen der Niederlande eine sehr große Wichtigkeit besaß. Diese Wichtigkeit der Festung geht aus weiteren Berichten hervor, welche erst gegen Ende des Jahre 1733 verfasst wurden. So schreibt Simon de Beaufe im September auch vom *importante place de Luxembourg*, welchen man ja attackieren könnte und erklärt in seinem Bericht an den Finanzrat den Zustand der Festung und den aktuellen Stand der Arbeiten.²⁴⁷ Um etwaigen Plänen eines Anschlags zuvorzukommen, wollte Simon

²⁴⁵ „[...] *acompte dela dite somme de onze mille florins celle de trois mille sept cens nonante six florins quele Conseiller Receveur General provisionnel Gerber doit avoir en mains [...] en lui ordonnant d'enfaire d'abord le payement sur les assignations au General de Bauffe, afin que les dits ouvrages ne soient pas interrompus [...]*“ („[...] Hinterlegung der genannten Summe von elftausend Gulden die von 3796 Gulden, die der vorläufige Ratsempfänger General Gerber zur Hand haben muss [...], indem er ihn auffordert, zuerst die Zahlung für die Aufträge an den General zu leisten de Beaufe, damit die genannten Arbeiten nicht unterbrochen werden [...]“, in: ARCHIVES GÉNÉRALES DU ROYAUME (AGR), Conseil des Finances (CF), n° I 103 – 3033, 1731, 14. September 1731.

²⁴⁶ ARCHIVES GÉNÉRALES DU ROYAUME (AGR), Conseil des Finances (CF), n° I 103 – 3034, 1733, 8. April, 1733.

²⁴⁷ „*Je prens la Liberté de remettre cý joint à votre Excellence l'État de ce qu'on doit remplacer pour achever le reste des fortifications, satisfaire les Livranciers et ouvriers qui ont travaillé, et completer les mines [...]*“ (Ich erlaube mir, Ihrer Exzellenz den Zustand zu übergeben, der ersetzt werden muss, um den Rest der Befestigungen fertigzustellen, die Befreier und Arbeiter, die gearbeitet haben, zufrieden zu stellen und die Minen fertigzustellen), in: ARCHIVES GÉNÉRALES DU ROYAUME (AGR), Conseil des Finances (CF), n° I 103 – 3034, 1733, 12. September 1733.

de Beaufe, dass die Festungsarbeiten so schnell wie möglich abgeschlossen wurden. Dies sollte auch im Interesse der Verwaltung und des Kaisers Karl VI. in Wien geschehen, da man gewillt war, dass er seine Besitztümer behalten solle. Die Furcht vor feindlichen Anschlägen oder einer Belagerung war allgegenwärtig. Die Furcht vor feindlichen Übergriffen ist in den Briefen vor allem dann wahrnehmbar, wenn die Verantwortlichen des Geniewesens auf einen schnellen Bauabschluss drängten. Für solche Vorhaben fehlte Simon de Beaufe jedoch die nötigen finanziellen Mittel, da dieses häufig schon nach kurzer Zeit aufgebraucht war. De Beaufe schlug daraufhin vor, dass man von dem geplanten Etat von 100.000 Gulden für die Provinz Brabant, 17.982 Gulden für die Fertigstellung der Bauarbeiten abziehen solle. Für Simon de Beaufe war die Festung Luxemburg ein wichtiges Bauvorhaben. Er erkannte deren strategische Wichtigkeit im Falle eines französischen Angriffes. De Beaufe verwies darauf, dass sich die Franzosen an der Staatsgrenze der österreichischen Niederlande aufhalten und das Gebiet des Herzogtums Luxemburg bald betreten würden. Es wird aus dieser Forderung deutlich, dass Geld zu dieser Zeit eine wesentliche Rolle gespielt hat und dieses vor allem in die fortifikativen Anlagen eingesetzt werden sollte. Dies bedeutete im Umkehrschluss, dass die finanziellen Mittel an anderen Stellen wiederum fehlten, so dass es z. B. zu einem Mangel an Verpflegung, der Besoldung für bestehende Truppen oder schlimmer, zu einem Mangel an neuen Soldaten kam, da man diese ebenfalls nicht bezahlen konnte.²⁴⁸ Dies resultiert vor allem auch darin, dass keine eigenständigen Forts für die Festungen anlegt. Vor 1748 bediente man sich aus der allgemeinen Kriegskasse, so dass es zu den oben genannten Misständen kam. Die meisten der Finanzkorrespondenzen, welche in den Beständen zu finden sind, wurden von Mitgliedern des Finanzrates verfasst und im Namen der Erzherzogin signiert. Selten finden sich Schriftstücke, welche die Erzherzogin selbst unterschrieben hat. In einem dieser Briefe²⁴⁹ welcher an Simon de Beaufe gerichtet war, bittet sie den Generalingenieur,

²⁴⁸ THEWES, Stände, Staat, Militär, 72.

²⁴⁹ „*Tres cher et bien aimé, aiant resolu de faire Construire aux fortification de la Ville de Luxembourg une Redoute enterrée devant L'ouvrage Couronné du grand Grunewald et une autre enterrée a la Capitale du Bastion St. Jost, et un bastion detaché a la Capitale du Bastion Camus, nous vous faisons Cette pour vous ordonner au nom de Sa Majesté [...] de faire travailler incesamment a ces trois ouvrages avec diligence et oeconomie, affin qu'ils soient perfectionnés le plus tot possible, vous avertissant, que nous avons deja a cet effet assigné une somme de cinquante deux mille florins [...], lequel vous paiera sur vos ordonnances [...]*“ (Sehr geschätzter (hier wohl Simon de Beaufe gemeint), nachdem sie (de Beaufe) beschlossen hatten, an den Befestigungsanlagen der Stadt Luxemburg eine Redoute zu errichten, die vor dem Kronwerk des großen Grunewalds (wsl. Fort Thüngen) liegt, und eine weitere unterirdische Redoute an der Bastion St. Jost (wsl. Enveloppe am Fort Peter oder Fort Rheinsheim), sowie eine freistehende Bastion vor der Bastion Camus (wsl. Enveloppe am Fort Louvigny), tun wir dies um Ihnen im Namen Seiner Majestät [...] zu befehlen, an diesen Werken mit Fleiß und Sparsamkeit zu arbeiten, damit sie so schnell wie möglich fertiggestellt werden, und warnen Sie, dass wir bereits eine Summe

dass dieser mit größter Sorgfalt und Sparsamkeit die genannten Werke an der Grünewalder Front und an der Front der Ebene fertigstellt und dass für die Fertigstellung der drei genannten Werke, die bereits bewilligten Mittel von 52.000 Gulden dafür eingesetzt werden sollten. Dies könnte als Warnung verstanden werden, dass die Brüsseler Verwaltung nicht gewillt war, mehr Geld in die Bauvorhaben des Geniewesen in Luxemburg zu investieren. Diese Warnung bestätigt wiederum, dass man nicht gewillt war, alle Finanzmittel des Jahresbudgets in die Festung Luxemburg zu investieren. Das heißt, beide Parteien widersprechen sich hier also auch wieder. Man hatte wohl doch noch Absichten, auch andere Projekte bzw. Bereiche in den Niederlanden zu finanzieren. Somit lässt sich hier eine Meinungsverschiedenheit zwischen der Verwaltung in Brüssel und dem Geniewesen in Luxemburg erkennen. Beide Parteien legten ihrerseits die Prioritäten auf ganz unterschiedlichen Ebenen fest. Die Verwaltung unter Erzherzogin Maria Elisabeth hatte eher den finanziellen Aspekt in Fokus und hielt an ihrem Standpunkt fest, dass das Geniewesen mit den zur Verfügung gestellten Finanzmitteln über den geplanten Zeitraum auskommen sollte. Bei dringender Notwendigkeit des Abschlusses der Bauarbeiten im Falle eines bevorstehenden Angriffes, bewilligte man dann aber wieder zusätzliche Gelder. Das Geniewesen, welches aus dem Ingenieurkorps bestand, hatte eher den baulichen und militärischen Aspekt im Auge, da sie zum einen die Bauarbeiten abschließen wollten und wegen der strategischen Lage der Stadt Luxemburg zur französischen Staatsgrenze, immer über die militärische Lage informiert wurden.

In vielen der vorliegenden Jahresbeständen lassen sich Rekapitulationen, also Finanzaufstellungen der Gesamtkosten der vergangenen Jahre, finden. Diese Finanzaufstellungen finden sich bei allen Jahresbeständen meistens in der Mitte des Bestandes und in mehreren Ausführungen, die fortlaufend ergänzt wurden. So ließen sich die Kosten bei rückwirkender Betrachtung des Finanzrates oder der Verwaltung besser nachvollziehen und es konnten eventuell verschiedene Evaluierungen für die darauffolgenden Jahre gemacht werden.²⁵⁰ So beginnt z. B. die Finanzaufstellungen für das Jahr 1733 erst mit den Summen für die Sommermonate. Die Auflistung zeigt, dass für die Sommermonate Juni 15.846 Gulden, im Juli 22.220 Gulden und im August 17.295 Gulden die höchsten Kosten für

von zweiundfünfzigtausend Gulden [...] zugewiesen, die Sie aus Ihren Verordnungen bezahlen werden [...], in: ARCHIVES GÉNÉRALES DU ROYAUME (AGR), Conseil des Finances (CF), n° I 103 – 3034, 1733, 5. Mai 1733.

²⁵⁰ ARCHIVES GÉNÉRALES DU ROYAUME (AGR), Conseil des Finances (CF), n° I 103 – 3034, 18. September 1734, Bericht vom Steuereinnahmer Gerber an die Verwaltung in Brüssel.

Bauarbeiten an Festungswerken veranschlagt wurden. Die Summen der Herbst- und Wintermonate hingegen sind im Gegensatz dazu eher gering.²⁵¹ Eine interessante Zeile liest sich am Schluss der Auflistung, nämlich dass man hier die Arbeiten an den Minengängen bis zum 9. August 1734 einzeln aufzählte. Die Kosten wurden hier mit 15.428 Gulden 3 sols 6 denare angeschlagen.²⁵² Warum die Minen einzeln und datumsspezifisch aufgelistet wurden, darüber gibt die Finanzaufstellung keine näheren Erläuterungen, dennoch zeigt es wieder, dass die Minen einen wesentlichen Beitrag zur Festung geleistet haben müssen. Insgesamt wurden für das Jahr 1733 120.901 Gulden für Festungsarbeiten ausgegeben.²⁵³ Diese Summe zeigt, dass man den ursprünglichen Plan Wirich von Daun, rund 33.190 Gulden jährlich für die Festungen ausgeben zu wollen, nicht mehr eingehalten konnte. Die Gesamtsummen überstieg diesen Betrag um ein Vierfaches. Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, dass die Brüsseler Verwaltung ständig mit finanziellen Engpässen und Finanzierungsproblemen in anderen wichtigen Bereichen zu kämpfen hatte.

Betrachtet man die Finanzaufstellungen der 1730er Jahre, so findet sich eine Kategorisierung nach Handwerksgruppen: Steinmetzarbeiten (*Maçonnerie*), Dacharbeiten (*Charpente*), Glasarbeiten (*Vitrierie*) etc. Bei der Analyse fiel auf, dass durch die personellen Veränderungen 1738 bzw. 1739²⁵⁴ sich auch die Angaben zu den Summen der Arbeiten ändern, d. h. dass sie sich verringerten, bzw. dass keine mehr erwähnt wurden, obwohl noch Mitte der 1740er Jahren verschieden Arbeiten durchgeführt wurden. Unter Simon de Beaufe wurde noch regelrecht „Buch geführt“, d. h. dass man sehr viele Bauschritte oder geplante Ausgaben mit der Verwaltung kommuniziert abgesprochen und vermerkt wurden. Die Nachfolger von de Beaufe gingen hier wohl einen anderen Weg, wobei diese Informationsflut unter Ingenieur de Laing und dem Festungskommandanten Chanclos, immer mehr an Stellenwert verlor und deshalb eine Auswertung erschwert. Die Berichterstattungen unter de Laing und Chanclos enthalten nur noch selten tabellarische Finanzaufstellungen. Es handelt sich bei ihnen eher um Berichte über einzelnen Bauschritte oder Bestimmungen, die im Rahmen der

²⁵¹ Die Beträge der Wintermonate belaufen sich auf Summen zwischen 1491 im Oktober und 1737 im September.

²⁵² ARCHIVES GÉNÉRALES DU ROYAUME (AGR), Conseil des Finances (CF), n° I 103 – 3034, 9. August 1734.

²⁵³ ARCHIVES GÉNÉRALES DU ROYAUME (AGR), Conseil des Finances (CF), n° I 103 – 3034, 28. August 1734.; Dies deckt sich ungefähr mit den Daten die Guy THEWES angibt, welcher einen Jahresdurchschnitt von 170.000 Gulden für den Zeitraum von 1726 bis 1733 errechnet hat, Vgl.: THEWES, Stände, Staat Militär, 74.

²⁵⁴ Simon den Beaufe stirbt 1738 in der Schlacht von Belgrad und wird danach durch den Ingenieur de Laing ersetzt.

Festungsarbeiten getroffen wurden. Die Summen fehlen somit häufig ganz. Außerdem wurden keine Angaben darüber gemacht, ob diese Informationen eventuell in anderen Beständen des Finanzrates aufzufinden wären.

Weiter ist aus dem Verwaltungsschriftgut herauszulesen, wie der Verwaltungsapparat in den österreichischen Niederlanden funktioniert hat und wie die Finanzfrage gelöst wurde. Aus den Schriftstücken geht z.B. hervor, dass General de Beaufe als Bauingenieur für das kommende Jahr bzw. Halbjahr schon vorplanen musste: inwieweit welche Bauten errichtet werden sollten oder wo Instandhaltungsarbeiten von Nöten waren. Simon de Beaufe stellt hierfür eine Reihe von Projekten und deren Ausgaben zusammen; er setzt Schätzpreise auf, welche er dann umgehend nach Brüssel sandte. Diese wurden von der dortigen Verwaltung für Finanzen geprüft und zu einem Bericht zusammengefasst. So geht aus zwei Brüsseler Antworten vom 31. Dezember 1731 hervor, dass de Beaufe für das Abschließen der Bauarbeiten des Jahres 1731 bis ins darauf folgende Jahr Zeit und Geld benötigen würde. Die Finanzverwaltung akkordierte ihm hierfür die folgenden Monate des Jahres 1732 die Geldsumme von ungefähr 72.700 Gulden. Interessanterweise verlangt die Verwaltung eine Zusammenfassung mit den erledigten Arbeiten und deren Ausgaben, die im Rahmen der bereitgestellten Summe zu erledigen waren.²⁵⁵ Die Verwaltung hatte ein hohes Interesse daran, dass sie von allen Bauschritten und Bauvorhaben in Kenntnis gesetzt wurden. Dies kann darauf zurückgeführt werden, da die Verwaltung sehr hohe Summen zur Verfügung stellte, um eine einzige Festung von vielen Festungen des Habsburgerreich zu verbessern und diese in standzuhalten.²⁵⁶ Die Verwaltung wollte wahrscheinlich wissen, ob die Geldanlagen positiv oder eher negativ waren.

Ein anderes Problem bestand darin, dass durch etwaigen Geldmangel bereits beschlossene Summen, plötzlich für andere Projekte umgeleitet wurden, da deren Priorität kurzfristig stiegen. Der Finanzverwalter für die Provinz Luxemburg, Jean-François Gerber, beschwert sich in einem Brief an die Brüsseler Verwaltung, dass man die Summe, welche man

²⁵⁵ „[...] un memoire specifique et circonstancié qu'il nous a presenté contenant les dits nouveau ouvrages a faire et le montant de la depense partie par partie la dite somme payable en six différents payemens [...]“ ([...] ein spezifisches und detailliertes Memorandum, dass er (de Beaufe) uns vorlegt und das die neuen, zu erledigenden Arbeiten und die Höhe deren Ausgaben enthält, die Teil der genannten Summe in sechs verschiedenen Zahlungen zu zahlen sind [...]), ARCHIVES GÉNÉRALES DU ROYAUME (AGR), in: Conseil des Finances (CF), n° I 103 – 3033, 31. Dezember 1731.

²⁵⁶ Vgl.: THEWES, Stände, Staat, Militär, 69f.

für die außerordentliche Instandhaltung der Festung Luxemburg nutzen wollte, durch einen Beschluss per Dekret zu der Summe für den Bau einer neuen Verbindungsgalerie vom Rhamravelin zum neuen Fort Rubempréz hinzugeschlagen hatte.²⁵⁷ Das bedeutete, dass für die Instandhaltung dann kein Geld mehr vorhanden gewesen wäre und die Arbeiten zum Stillstand gekommen wären. Die Beschwerde bezieht sich hier auf einen kaiserlichen Erlass aus dem Jahre 1736²⁵⁸, welcher aussagte, dass die Zahlungen, welche nur alle sechs Monate erfolgen, erst nach der Abnahme der fertigen Arbeiten erfolgen könnte. Im Brief wird zudem erwähnt, dass durch die fehlende Summe die Instandhaltung nicht zum Abschluss kommen konnte, was eine negative Begutachtung und ein Aussetzen der Zahlungen zur Folge gehabt hätte. Durch diesen finanziellen Verlust hätte man die Arbeiter nicht bezahlen können und ggf. einen Aufstand riskiert. Im späteren Verlauf geht man auf die Beschwerde aus Luxemburg ein. Schlussendlich wurde die restliche Summe für die Fertigstellung der Instandhaltungsarbeiten bewilligt.

Auf der anderen Seite regten sich 1739 die Finanzverwaltung und Geniewesen darüber auf, dass der Bauunternehmer Louis le Bon für die letzten Jahre nur für die Instandhaltung eine unbekannte Summe bekommen hat. Man schließt daraus, dass man von dieser Summe, welche rein für Instandhaltungsarbeiten genutzt wurden, Neubauten hätte errichten lassen können.²⁵⁹ Das heißt, dass die Verwaltung gewillt war, sich auf Neubauten zu konzentrieren, die Instandhaltung von Altbauten jedoch einen gewissen Vorrang hatte, welcher im Umkehrschluss zur Folge hatte, dass das Geld für die Neubauten schlussendlich fehlte oder nicht ausreichend war. Das Geniewesen und der Generalsteuereinnnehmer Jean-François Gerber machen daraufhin dem Finanzrat in Brüssel einen Vorschlag, indem sie die Vorgaben betreffend der Instandhaltungsarbeiten ändern wollten. Vorgeschlagen wurde, dass die Bauunternehmer nur für die Arbeiten für das Mauerwerk, den Dachstuhl und das Dachdecken bezahlt werden sollten und auf Kosten der Verwaltung die erforderlichen Materialien

²⁵⁷ ARCHIVES GÉNÉRALES DU ROYAUME (AGR), Conseil des Finances (CF), n° I 103 – 3036, Brief von Generalsteuereinnnehmer Jean-François Gerber an den Finanzrat, 28. Januar 1736.

²⁵⁸ ARCHIVES GÉNÉRALES DU ROYAUME (AGR), Conseil des Finances (CF), n° I 103 – 3036, 1736, Gesetzestext durch kaiserlichen Erlass im Rahmen der Handhabung der Befestigungen in den Österreichischen Niederlanden.

²⁵⁹ „Le receveur Generale [...] Gerber et le Capitaine Ingenieur Delaing, nous ont proposé par Lettres un nouveau pied a établir pour l'entretien des fortifications et Batiments Royaux de la Ville de Luxembourg, disant que l'Entrepreneur actuel y a gagné considerablement et qu'au moins de la somme que l'on y a employé depuis plusieurs années pour le seul Entretien, l'on pourrait faire un quart d'Ouvrage de plus.“, in : ARCHIVES GÉNÉRALES DU ROYAUME (AGR), Conseil des Finances (CF), n° I 103 – 3037, Aus dem finalen Beschluss der Finanzverwaltung, 2. März 1739.

bereitzustellen seien. Der Finanzrat nahm den Vorschlag in seiner Antwort an, mit der Begründung, dass sich daraus zwei Vorteile ergeben würden:

- 1. man bekommt gute Festungswerke, weil mit Baumaterial aus königlichem Besitz gebaut wurde und
- 2. weil durch die Nutzung von Baumaterial aus königlichem Besitz die Kosten niedriger ausfielen.²⁶⁰

Zuvor mussten die Bauunternehmen wohl selbst für das Auftreiben des Baumaterials aufkommen, dass im Umkehrschluss zu höheren Kosten führte.

Hierzu stellt sich die Frage, was beim Bau der Festungswerke mehr an Geld verschlungen hat, Material oder Mannstunden? Aus den Beständen und den vorliegenden Korrespondenzen oder Rechnungsbelägen ist dies nicht klar festzustellen. Die Quellen geben hier nur in den Anfangsbeständen mehr über die Ausgaben, beispielsweise für Mannstunden preis. So lassen sich im Ordner des Jahres 1732 53 Rechnungsbeläge finden²⁶¹, welche hauptsächlich die Löhne der Bauarbeiter bzw. Arbeiter der Jahre 1731 und 1732 aufführen. Diese 53 Rechnungsbelege alle einzeln zu analysieren, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Anzumerken ist indes, dass hier in Listen alle Namen der Arbeiter erfasst wurden sowie über deren Arbeitsstunden ausführlich Buch geführt wurde, die sie während der Sommermonate der bereits erwähnten Jahrgänge geleistet haben.

Am Ende der Reihe wird eine Rekapitulation der Rechnungen durchgeführt. Somit hat die Verwaltung in Brüssel für die Arbeitskräfte, die an den Festungsarbeiten beteiligt waren, 129.868 Gulden 7 sols 4 denare ausbezahlt. Diese Summe scheint auf den ersten Blick enorm, wenn bedacht wird, dass es sich hier nur um Löhne handelt. Allerdings muss berücksichtigt werden, dass dieser Betrag den Zeitraum von zwei aufeinanderfolgenden Kalenderjahren umfasst. Deshalb sind die Beträge pro Jahr gesehen, im Vergleich zu den Baukosten, eher als durchschnittlich zu betrachten.²⁶² Die Listen, die noch in den Jahren 1733 folgen, haben meistens einen kleineren Umfang. Diese Liste aus dem Jahr 1733 enthält die Rechnungen der

²⁶⁰ ARCHIVES GÉNÉRALES DU ROYAUME (AGR), Conseil des Finances (CF), n° I 103 – 3037, Aus dem finalen Beschluss der Finanzverwaltung, 2. März 1739.

²⁶¹ ARCHIVES GÉNÉRALES DU ROYAUME (AGR), Conseil des Finances (CF), n° I 103 – 3033, 1732.

²⁶² Für die Sommermonate des Jahres 1731 wurden im Durchschnitt 18.269 Gulden bezahlt (Totale Summe 91.346 Gulden) und für die Sommermonate des Jahres 1732 ungefähr 9.630 Gulden (Totale Summe 38522 Gulden). Der Unterschied hier ergibt sich dadurch, dass 1731 fünf Monate berechnet wurden, die allgemein höher ausfielen, wobei 1732 nur vier Monate berechnet wurden.

Arbeitskosten für das restliche Jahr 1732, mit einer Summe von 50.811 Gulden 17 sols 11 denare und für die Anfangsmonate Januar bis April 3.455 Gulden.²⁶³ Diese große Anzahl an Rechnungsbelegen lässt die Frage aufkommen, ob diese Summen schon im Vorhinein bei den Baukosten mit eingerechnet wurden. Schaut man sich die vorherigen Korrespondenzschriften an, so wurden in diesen nie solch hohe Summen genannt. Dort ist meistens nur von jenen Kosten die Rede, die ausschließlich für die Bauten veranschlagt wurden. Wahrscheinlich wurden die Rechnungen für die Löhne in der Mitte des Jahres bzw. während des Jahres durchgeführt. In den darauffolgenden Beständen ist keine derart große Anzahl von Rechnungsbelegen, welche die Arbeitskosten und Löhne der Arbeiter aufzählen, zu finden. Dies erschwert die Beurteilung des Vergleiches zwischen Material und Arbeitsstunden erheblich, weil dadurch eine konkrete Analyse nicht durchgeführt werden kann. In nur einzelnen Jahresbeständen kommen noch einzelne Tabellen mit Arbeitsstunden vor. Üblicherweise drehen sich die Bestände nur um die gesamten Summen der Bauwerke, eher selten auch um die Lieferungen oder Materialkosten. Somit kann insgesamt festgestellt werden, dass die Verwaltung unterm Strich höhere Materialkosten hatte. Auf der anderen Seite geben die Listen mit den Arbeitsstunden sonst keine Hinweise her. Das bedeutet, dass Informationen wie Uhrzeiten, Dauer der Arbeitsschritte, Informationen, welche Männer mehr oder weniger gearbeitet haben oder zu welcher Arbeitsgruppen die Männer gehörten, wurde beim Verfassen der Listen nicht angegeben. Was man aus diesen Listen als Informationen herauslesen kann, ist, dass die Verwaltung sich hier nur mit dem finanziellen Teil der Arbeitskosten beschäftigt hat. Alle weiteren Informationen waren für den *Conseil des finance* irrelevant bzw. wurden in anderen Stellen behandelt. Es kommt jedoch auch das Argument auf, dass meistens nur der Auftragnehmer, also der Bauunternehmer Louis Lebon, vom zuständigen Finanzbeamten ausbezahlt wurde und dieser dann seine Arbeiter bezahlen musste. Leider lässt sich diese Theorie nicht anhand des vorliegenden Quellenmaterials bestätigen. Denn auf der anderen Seite geht aus dem Bestand von 1744 und 1746²⁶⁴ hervor, dass die Bauarbeiter den Finanzbeamten und Generalingenieur de Laing gebeten haben, dass er ihren Lohn ausbezahlen solle. Daher kann nicht eindeutig festgestellt werden, wie die

²⁶³ ARCHIVES GÉNÉRALES DU ROYAUME (AGR), Conseil des Finances (CF), n° I 103 – 3034, 1733.

²⁶⁴ ARCHIVES GÉNÉRALES DU ROYAUME (AGR), Conseil des Finances (CF), n° I 103 – 3039, 29. Februar 1744 und 12. März 1746.

Verwaltung die Arbeiter bezahlt hat und wie viel Geld für Arbeitsstunden schlussendlich ausgegeben wurde.

Von den in den hier vorliegenden Quellen behandelten Geldbeträge, wurde etwa 45% für reine Neubauten ausgegeben. Ebenfalls 45% des Gesamtbetrags wurde für Instandhaltungsarbeiten an den Altbauten aufgewendet und bis zu 10% für anderwärtige Tätigkeiten verwendet. Dabei ist anzumerken, dass die hohen Geldbeträge in den jeweiligen Beständen meistens den Neubauten zugeteilt wurden. Das heißt, dass hier die jeweils neugeplanten Festungswerke gemeint sind, welche für das Jahr geplant wurden und die oft im selben Jahr fertiggestellt werden sollten. Diese Pläne konnten wegen mangelnder Finanzierungsmöglichkeiten nicht immer eingehalten werden, womit diese Bauten oft in das Budget des kommenden Jahres aufgenommen werden mussten. Bei den Instandhaltungsarbeiten, also meistens Reparaturarbeiten an bereits bestehenden Festungswerken oder Militärbauten, waren es öfters kleinere Geldbeträge, die vom zuständigen Finanzbeamten ausbezahlt wurden. Es kommt aber auch vor, dass diese kleineren Beträge am Ende in einer Rekapitulation summiert aufgeführt wurden und deshalb der Betrag einen höheren Wert aufwies. Aus den Beständen geht leider eher selten hervor, welche Maßnahmen oder Arbeitsschritte geldintensiver waren und welche nicht, meistens fehlen die Detailrechnungen, welche die Beträge der jeweiligen Arbeitsschritte genau auflisten. Diese Beträge hätten ein besseres Nachvollziehen, Auswerten und Schlussfolgern ermöglicht. Des Weiteren konnte bei der Analyse der Quellen nicht vollständig geklärt werden, um welche Neubauten es sich genau handelt hat. Der ursprüngliche Name oder der konkrete Ort des Werkes wird meistens nicht erwähnt, was eine genaue Einordnung in Kategorien oder Rechnungsposten erschwert. Bei den Altbauten und deren Instandhaltung ist ein ähnliches Phänomen zu erkennen, welches noch ausgeprägter ist. Wo bei den Neubauten noch ab und zu die Werke genannt werden, ist dies spätestens bei der Erwähnung von Altbauten nicht mehr der Fall. Hier wird zur Gänze auf eine Erwähnung verzichtet, was eine Verortung dieser doch oft vorkommenden Instandhaltungsarbeiten unmöglich macht. Zwar werden hier öfters Geldbeträge genannt, jedoch erschwert es die Analyse und Unterscheidung, um welches Werk es sich schlussendlich handelt. Hier lohnt es sich dann Mutmaßungen anhand der Literatur anzustellen, die den Baubeginn der Bauten festsetzt, anhand von dem sich die Summen schlussendlich korrekt einordnen lassen.

Die Reparaturarbeiten, die vorgenommen wurden, lassen sich schnell eingrenzen, da das vorliegende Quellenmaterial, wie bereits erwähnt, keine exakten Details zulässt. Meistens handelt es sich um Ausbesserungen an den Festungsmauern oder bei anderen Verteidigungsanlagen, indem die Steinmetzarbeiten oder sonstige Ausbesserungen der Anlage stattfanden. Dies sind in der Regel Arbeiten, bei der ein neuer Verputz oder Kalkmörtel angebracht werden musste. Andererseits mussten z. B. Dachstühle und Palisaden regelmäßig ersetzt werden. Diese kommen in den Beständen öfters vor, weshalb man hier davon ausgehen kann, dass für den Einkauf und die Errichtung der Palisaden höhere Geldsummen ausgegeben wurde. Als Beispiel sei hier das Jahr 1735 zu nennen, als in der Moselgegend Baumstämme aus der Mosel gefischt wurden, welche als Palisaden für die Festung genutzt werden sollten. Eine Liste vieler Ortschaften entlang der Mosel gibt Aufschluss darüber, wie viel Holz jeweils in einer Ortschaft gesammelt wurde. Hierfür wird dann 1 sols pro Palisade ausbezahlt, zu entrichten war außerdem ein gewisser Betrag für den Transport. Später ist zu lesen, dass insgesamt 609 Gulden für die Palisaden bezahlt wurden.²⁶⁵ Die Geldbeträge sind laut Korrespondenz an die Provinz übergegangen, jedoch mussten Arbeiter oder Ortschaften ebenfalls finanziell entschädigt werden. Entweder wurden sie direkt von der Verwaltung ausbezahlt oder das zuständige Geniewesen hat die Löhne vor Ort ausgestellt.

5.2.1. Baulicher Aspekt

Schriftstücke, die sich über einen längeren Zeitraum mit Neubauten beschäftigen, sind in den Beständen eher eine Seltenheit. Meistens wurden die Neubauten in Zusammenhang mit dem finanziellen Aspekt genannt, indem meistens noch der Kostenpunkt für den jeweiligen Bau beleuchtet wurde. Als Betrachter des Verwaltungsschriftguts bekommt man keinen konkreten Einblick in die Baustellen, was die Nachvollziehbarkeit der Arbeiten fast unmöglich macht. Hier finden sich abwechselnd einzelne Korrespondenzen dazu. In den folgenden Abschnitten wird deshalb versucht anhand von Beispielen, den baulichen Aspekt ein wenig wiederzugeben.

Wie aus einem der Schriftstücke hervor geht, gab die Verwaltung der österreichischen Niederlande unter Erzherzogin Maria Elisabeth in Brüssel, dem Generalingenieur de Beaufe am 20. September 1731 den Befehl, dass mit dem Bau von Verbindungsgängen zwischen den

²⁶⁵ ARCHIVES GÉNÉRALES DU ROYAUME (AGR), Conseil des Finances (CF), n° I 103 – 3036, 12. Januar 1735.

Bastionen Bourbon und der Bastion Beck und an der Schleuse im Grund zwischen dem Heilig-Geist-Plateau und dem Rhamplateau begonnen werden sollte.²⁶⁶ Leider fehlen die vorherigen Korrespondenzen aus Brüssel. Erhalten ist nur die Antwort Simon de Beaufes darauf, in der er schildert, wie wichtig die Schleusen und die Verbindungsgänge im Falle eines Krieges oder einer Belagerung seien. Er erläutert hier grob die Funktionsweise der Schleuse und der Verbindungsgänge. Im Jahre 1734 stehen laut unterschiedlicher Korrespondenzen zwischen Geniewesen und Verwaltung neue Festungsbauten an bzw. müssen die Festungswerke fertiggestellt werden, mit welchen 1733 begonnen wurde. So etwa das Fort Rheinsheim. Des Weiteren lassen sich auch interessante Informationen herauslesen, in denen es um Verhandlungen über Grundstücke und Ländereien geht, welche man versucht mit in die Konstruktion der Festungswerke einzubeziehen. Gefragt wird hier, wie man die Werke auf den Grundstücken strategisch am besten in die Landschaft mit einbeziehen könnte.²⁶⁷ Versucht wurde, Grundstücke, welche an die umliegenden Werken grenzten, in die Bauten zu integrieren. Dies ermöglichte wahrscheinlich einen weiteren Überblick über die Festungsmauern hinaus. Genauer wird jedoch nicht darauf eingegangen. Die Aussagen im Quellenmaterial sind Momentaufnahmen aus der jeweiligen Zeit.

Aus weiteren Berichten und Korrespondenzen lassen sich Informationen zu den Vorbereitungen der Arbeiten betreffend, finden. Die Verwaltung trifft Vorkehrungen am 25. Juni 1736 für den Bau der Enveloppe und der Demie Lunes mit gedeckten Wegen, in der Nähe des Fort Louvigny. Man errichtete einzelne Produktionsstätten zum Ausheben der Erde, die sogenannten *Ateliers pour relever la terre*, wo ungefähr 300 Soldaten eingesetzt wurden.²⁶⁸ Kurz werden auch die Steinmetzarbeiten an der Schlossbrücke angesprochen, welche in den Jahren 1735 und 1736 begonnen haben.²⁶⁹ Die Berichte gehen jedoch nicht sehr ins Detail, wie die Arbeiten an diesen Bauwerken ausgesehen haben. Dies wäre jedoch von elementarer Wichtigkeit gewesen, da die Schlossbrücke ein bedeutendes Bauwerk im Zusammenhang mit dem Zugang zur Stadt war. Ingenieur de Laing schrieb am 27. September 1741 an den neuen Statthalter Karl Alexander von Lothringen, dass die neuen Bauten, die der Redoute Berlaimont vorlagen, fast fertiggestellt waren und dass man mit dem Schlagen der unterirdischen Galerien

²⁶⁶ ARCHIVES GÉNÉRALES DU ROYAUME (AGR), Conseil des Finances (CF), n° I 103 – 3033, 20. September 1731.

²⁶⁷ ARCHIVES GÉNÉRALES DU ROYAUME (AGR), Conseil des Finances (CF), n° I 103 – 3034, 8. Oktober 1734.

²⁶⁸ ARCHIVES GÉNÉRALES DU ROYAUME (AGR), Conseil des Finances (CF), n° I 103 – 3036, 25. Juni 1736.

²⁶⁹ ARCHIVES GÉNÉRALES DU ROYAUME (AGR), Conseil des Finances (CF), n° I 103 – 3036, 25. April 1736.

begonnen habe. Die Bauten des Fort Berlaimont sind nach dem Abschließen dieser Arbeiten von da an verteidigungsfähig. Diese Korrespondenzen vermitteln die Informationen, dass, wenn die Ingenieure des Geniewesen in Luxemburg über die Bauarbeiten oder die Bauwerke informiert werden wollten, man dann nur kurze Informationen übermittelte. Immer wieder wird die Wichtigkeit betont, dass die Arbeiten fortzuführen seien. Damit wird auch indirekt die Wichtigkeit der Verteidigungsanlagen hervorgehoben und auch die Verteidigung der Stadt betont.²⁷⁰ Man wollte womöglich alles zu einem gewissen Zeitpunkt innerhalb der 1740er Jahre restaurieren und diese Arbeiten zum Abschluss bringen, damit die Festung für zukünftige Überfälle gut gerüstet war. Es ist jedoch auch eventuell ein Hinweis darauf, dass ein bevorstehender Konflikt der Grund für das Vorantreiben der Arbeiten war.

Eine weitere Vermutung ist, dass sich das Geniewesen und die Verwaltung nicht alle Informationen miteinander teilten. Da die Bestände im *Conseil des finances* zu finden sind, standen in den Berichten der finanzielle Aspekt rund um die Ausgaben in der Prioritätenlisten ganz oben. Die Verwaltung unter Statthalterin Maria Elisabeth interessierte sich für die Finanzen rund um die Festung Luxemburg, weil diese Finanzen schlussendlich auch in den Staatshaushalt der gesamten Österreichischen Niederlande mit einkalkuliert wurden. Der ganze bauliche Aspekt rund um die einzelnen Bauarbeiten, die Arbeitsschritte, die Techniken die beim Bau angewandt oder welche Festungsmanieren genau benutzt wurden und zu wessen Zweck, fanden kaum Erwähnung in den Berichten oder es kam erst gar nicht vor. Deshalb muss davon ausgegangen werden, dass der bauliche Aspekt erst gar nicht im Vordergrund des Diskurses stand, sondern dass dieser nur innerhalb des Geniewesens in Luxemburg eine Rolle gespielt hat. Da es vor Ort ein Ingenieurskorps gab, wurden alle Details, wie Bauarbeiten, -techniken oder Arbeitsschritte wohl nur unter dieser spezifischen Führungsriege besprochen, denn sie zog daraus den größten Nutzen, da sie vor Ort am Objekt arbeiteten. Es ist daher auch festzustellen, dass der finanzielle Diskurs vom technischen Diskurs streng getrennt wurden. Die Verwaltung in Brüssel hätte mit diesem technischen Wissen und den Informationen ohnehin nicht viel anfangen können und hätte wohl das Verständnis rund um die wichtigen finanziellen Informationen erschwert. Deshalb teilte Simon de Beaufe und später Philippe de Laing nur einfache Informationen zum Bau einzelner Festungswerke und deren Arbeit der Verwaltung mit, womit diese auch ihre gezielten Schlüsse ziehen konnte.

²⁷⁰ ARCHIVES GÉNÉRALES DU ROYAUME (AGR), Conseil des Finances (CF), n° I 103 – 3038, 24. Dezember 1742.

5.2.2. Sozialgeschichtlicher Aspekt

Eine sozialgeschichtliche Analyse anhand des vorliegenden Verwaltungsschriftguts bringt weitere interessante Informationen zutage, welche dem/der LeserIn nicht vorenthalten werden sollen. Sie bringt eventuell nennenswerte Erkenntnisse im Hinblick auf das Leben in der Festung im Kontext der *labour history* und der Wirtschaftsgeschichte.

In den Berichten und Korrespondenzen, die einen sozialgeschichtlichen Hintergrund haben, wurde des Öfteren von dem Bauunternehmer gesprochen. So auch in einem Bericht von de Beaufe an Erzherzogin Maria Elisabeth, in dem er ihr wichtige Veränderungen mitteilt, welche die folgenden Bestände maßgeblich prägten. Simon de Beaufe stellt den bisherigen Eigentümer eines Bauunternehmens vor, welcher den Namen Nicolas Jaguenau trug und für die Instandhaltung der Festungswerke und royalen Administrationsbauten in Dienst gestellt wurde. Des Weiteren geht er auf einen Mann namens Baron de Magauly ein, welcher für die Observierung der Bauarbeiten eingesetzt wurde. Dieser hatte einen Vertrag von neun Jahren, welcher noch bis 1736 laufen sollte, also im Jahre 1727 aufgesetzt worden ist. Man schrieb diesem Baron sehr großes Vertrauen zu, weil auf dessen fachmännische Erfahrung gesetzt wurde. Dieser konnte jedoch aufgrund seines Alters nicht mehr alleine die Bauarbeiten inspizieren.²⁷¹ Der Bericht sagt nicht aus, zu welcher Einheit dieser Baron de Magauly gehört. Mit großer Wahrscheinlichkeit zählte dieser Baron zum Ingenieurskorps bzw. war er diesem direkt unterstellt. Aus späteren Beständen und einer Verordnung von 1736 geht hervor, dass Fachleute die Bauarbeiten regelmäßig inspizieren sollten. Meistens gehörten die Mitglieder des Ingenieurskorps bzw. der Inspektion dem Adel an. Wie bei allen Aufträgen setzte man auch hier auf die Erfahrungswerte des Auftragnehmers bzw. des Kontrollbeamten, welche die Bauarbeiten begutachteten. Anschließend folgt der Satz, der sich wieder auf Nicolas Jaguenau bezieht, nämlich dass dieser von seinem Auftrag auf eigenen Wunsch hin abgezogen und durch einen vergleichbaren und fähigen Konkurrenten ersetzt werden solle. Auch hierfür soll der Grund sein hohes Alter gewesen sein. Ein Nachfolger wurde mit Louis le Bon gefunden, welchem 1731 die bisherigen Aufträge der Instandhaltung von Nicolas Jaguenau zugeschrieben wurde. Nicolas Jaguenau bekam daraufhin seinen „Lohn“ für seine Arbeit ausbezahlt, welcher einem Umfang von 4.300 Gulden entsprach, der durch die

²⁷¹ „[...] ne pouvant lui meme observer les ouvriers dans tous les endroits ou les reparations se doivent faire a cause de son grand age“ (Er ist, aufgrund seines hohen Alters, nicht mehr in der Lage, die Arbeiter selbst an allen Orten zu beobachten, wo Reparaturen durchgeführt werden), in: ARCHIVES GÉNÉRALES DU ROYAUME (AGR), Conseil des Finances (CF), n° I 103 – 3033, 7. September, 1731.

Generalbedingungen beschlossen wurde.²⁷² Louis le Bon hat laut darauffolgenden Berichten und Korrespondenzen, die gängigen Bedingungen akzeptiert, welche bereits am 20. April 1730 für Nicolas Jaguenau ausgearbeitet wurden. Die Bauunternehmer selbst spielten in den Berichten eine wesentliche Rolle. Das bezieht sich vor allem daraus, weil das stationierte Ingenieurkorps in Luxemburg wohl am ehesten in Kontakt mit den Bauunternehmern stand. Hier wurden alle Informationen zu den Bauarbeiten und den Plänen der Werke ausgetauscht. Deshalb zog das Ingenieurkorps einen großen Nutzen daraus, dass die Bauunternehmer der Verwaltung vorgestellt waren. Denn die Bauunternehmer standen sozusagen indirekt im Dienst der Verwaltung und waren somit der Krone unterstellt. Deshalb wurden Veränderungen bezüglich des Postens des Bauunternehmers kommuniziert. Des Weiteren geben sie Informationen preis, dass die Regierung in Brüssel sich auf das langjährige Fachwissen der Bauunternehmer bzw. sonstiger Bediensteter stützte, dass im Rahmen der Bauarbeiten an Festungswerken angewandt wurde. Dieses Fachwissen war von großer Wichtigkeit, da man darauf setzte, dass alle Festungswerke und sonstige Administrative Gebäude nach bestem Gewissen und Wissen errichtet wurden.

Darüber hinaus existieren Korrespondenzen, welche direkt von der Bevölkerung stammen. Im dem Bestand des Jahres 1735 findet sich ein solcher Brief des neu engagierten Bauunternehmers Louis Lebon, welcher sich persönlich an die Erzherzogin Maria Elisabeth wendete. Thema des Briefs sind die Zahlungen, die Louis Lebon verlangte. Er forderte die direkte Zahlung von 4.511 Gulden 10 sols 4 denare, welche für die Instandhaltung der Festungswerke benutzt werden sollte. Darüber hinaus wurde auch nach einer finanziellen Erfolgsprämie gefragt, welche für jedes Trimester und jedes Bauwerk ausbezahlt werden sollte.²⁷³ Dieser Bericht liest sich so, als ob die Verwaltung in Geldnöten stecken würde. Daraus lässt sich schließen, dass die Verwaltung öfters offene Rechnungen hatte, die Arbeiter und Lieferanten jedoch noch ausbezahlt werden mussten.²⁷⁴ Dies unterstreicht außerdem den bereits erwähnten Geldmangel und zieht sich im Allgemeinen wie ein roter Faden durch die Bestände. Auf der anderen Seite zeigen die Berichte aber auch wieder deutlich, wie wichtig die Festung für die Österreicher gewesen sein muss und dass man ständig die Forderung

²⁷² ARCHIVES GÉNÉRALES DU ROYAUME (AGR), Conseil des Finances (CF), n° I 103 – 3033, 7. September 1731.

²⁷³ ARCHIVES GÉNÉRALES DU ROYAUME (AGR), Conseil des Finances (CF), n° I 103 – 3035, 1735.

²⁷⁴ „[...] *qu'il soit en Etat de payer les dettes, ouvriers, livranciers et qu'il puisse faire provision des matériaux necefsaire pour continuer les surdits entretiens.*“ Archives générales du Royaume (AGR), Conseil des Finances, n° I 103 – 3035, 1735.

stellte, dass die Baustellen zügig abgeschlossen werden sollten.²⁷⁵ Die Festung Luxemburg war eines der wichtigsten fortifikativen Bauwerke im westlichen Europa und innerhalb des Habsburgerreichs.

Der Geldmangel in Luxemburg reichte sogar so weit, dass er das schwächste Glied des Festungssystems und der Gesellschaft erreichte und somit eine soziale Komponente erhielt. Die Bauarbeiter der Stadt waren für die Bauarbeiten an der Festung essentiell und ein Verzicht konnte man sich je nach militärischer Lage nicht leisten. Und dennoch legte sich die Verwaltung in finanzieller Hinsicht mit den Bauarbeitern an. Am 13. Februar 1744 suchten die Bauarbeiter²⁷⁶ mehrmals den stellvertretenden Steuereinnehmer Jean-Baptiste Henron auf und mussten persönlich um ihren Lohn bitten.²⁷⁷ Es kam zwar nicht zu gewalttätigen Ausschreitungen, jedoch waren die Arbeiter, laut Aussage des Protokolls, nicht glücklich über die Antwort des Beamten. Aus den Schriftstücken geht hervor, dass Jean-Baptiste Henron Mitleid mit den Arbeitern gehabt haben muss, denn er betont in der Korrespondenz die Situation der Arbeiter, dass diese ihn (Henron) gefragt und darum gebeten hätten, dass er die dramatische Lage der Arbeiter der Verwaltung in Brüssel schildere.²⁷⁸ Der Steuereinnehmer Jean-Baptiste Henron bat deshalb in der Korrespondenz um eine Bewilligung von neuen Geldern, um den Arbeitern dementsprechend ihren Lohn auszahlen zu können, was später auch bewilligt wurde. Diese Schilderung ist deswegen spannend, da sich die Bevölkerung direkt an einen Mitarbeiter des Finanzministeriums wendet, der eng mit dem Finanzrat verknüpft war. Die Arbeiter erhofften sich durch diese Maßnahme eine schnellere Umsetzung ihrer Forderung. Des Weiteren zeigt es, dass die Stadtbewohner am Entscheidungsprozess der höheren Instanz ihren Teil beitragen konnten. Die Häufigkeit von bürgerlichen Anfragen, die in den Korrespondenzen zu finden sind, zeigt dass sie keine Seltenheit gewesen sein mussten. Dies konnte aber auch eventuell daraus resultieren, dass die Brüsseler Verwaltung mit den Stadtbewohnern in den Städten nicht in Konflikte geraten wollte.

²⁷⁵ Vgl.: THEWES, Stände, Staat, Militär, 74: Hier wird anhand von Feldakten und Briefen erwähnt, dass Prinz Eugen nicht müde wurde zu betonen, dass Luxemburg der wichtigste Platz in den Österreichischen Niederlanden sei und darum die höchste Aufmerksamkeit der Regierung verdiene.

²⁷⁶ Es wird nicht definiert, um welche Arbeiter es sich dabei handelte; das konnten Facharbeiter, Tagelöhner oder sonstige Arbeiter sein.

²⁷⁷ ARCHIVES GÉNÉRALES DU ROYAUME (AGR), Conseil des Finances (CF), n° I 103 – 3040, 13. Februar 1744.

²⁷⁸ „[...] il m'a prié de leurs en écrire et représenter que les dits ouvriers sont tous de pauvres gens, qui doivent vivre de leurs travaille et à qui le retard du paiement fait beaucoup de peine“, in: ARCHIVES GÉNÉRALES DU ROYAUME (AGR), Conseil des Finances (CF), n° I 103 – 3040, 13. Februar 1744.

Die Verwaltung griff auch auf stationierte Soldaten der Garnison für die Bauarbeiten zurück. Diese wurden wahrscheinlich nur zu diesen Zwecken eingesetzt, wenn es in der Region keine drohenden Krisen gab.²⁷⁹ Aus einem weiteren Bericht an die Verwaltung ist ersichtlich, dass im Jahre 1740 kriminelle Gefangene aus allen Gegenden des Österreichischen Niederlande auf den Baustellen der Festung beschäftigt werden sollten. Aus den sich wiederholenden Berichten und Korrespondenzen geht hervor, dass die Gefangenen in einem der Türme im Pfaffenthal einquartieren werden sollten, und diese mit entsprechender Kleidung, wie auch Brot und Wasser versorgt wurden.²⁸⁰ Während der Arbeit mussten die Gefangenen Fußfesseln tragen. Im Jahre 1749 wurden auch Deserteure festgesetzt und dazu verurteilt, sich an den Bauarbeiten der Festung zu beteiligen.²⁸¹ Die Finanzverwaltung konnte beim Einsetzen von Gefangenen sicherlich einen Teil an zu bezahlenden Mannstunden einsparen, da hier kein Essen zu entrichten war. Sicher ist diese Annahme jedoch nicht, da dies nicht aus den Schriftstücken ersichtlich ist. Es kann auf der anderen Seite jedoch vermutet werden, dass die Verwaltung Soldaten und Gefangene gerade deshalb einsetzte, um die Bauarbeiten und die Fertigstellung schneller voranzutreiben.

Interessante Aspekte sind jene, in einzelnen Beständen vorkommende *Devis et Conditions pour l'Entretien des fortifications et Batiments Royaux*, also allgemeine Geschäftsbedingungen und Kostenvoranschläge, die man vor der Instandhaltung oder dem Bau neuer Festungswerke ausgehandelt wurden. Diese lassen sich in den Jahresbeständen 1723²⁸², 1730 und 1739 finden und folgen keinem geordneten Schema, d.h. dass hier nicht jedes zweite Jahr neue Geschäftsbedingungen aufgesetzt worden sind. Aus dem Jahre 1739 sind mehrere Fassungen von Bedingungen überliefert. Aus dem Quellenmaterial geht nicht

²⁷⁹ Vgl.: Klaus T. WEBER, *Die preußischen Festungsanlagen von Koblenz (1815 – 1834)*, Weimar 2003, 96f, Wenn die in der Garnison stationierten Truppen im Falle eines Krieges abgezogen wurden, wurden Arbeiter vom Land für die Bauaufgaben beschäftigt. In der Regel wurden die Soldaten für die Bauarbeiten beschäftigt.

²⁸⁰ ARCHIVES GÉNÉRALES DU ROYAUME (AGR), Conseil des Finances (CF), n° I 103 – 3040, 27. Februar 1740 ; Vgl.: WEBER, *Die preußischen Festungsanlagen von Koblenz*, 101: In der Zeit der preußischen Bundesfestungen, griff man in Koblenz, bei einem Mangel an Arbeiter oder Soldaten, auf vorhanden Gefangene zurück, die sich an den Bauarbeiten beteiligen sollten. Dieses These bekräftigt also die Tatsache, dass es dies auch schon im 18. Jahrhundert gegeben haben musste ; Vgl.: LASCOMBES, *Chronik 1684 – 1795*, 237: Schon 1730 wurde ein Gefangener der Stadt Luxemburg bestraft, 2 Jahre in Ketten an der Festung zu arbeiten.

²⁸¹ ARCHIVES GÉNÉRALES DU ROYAUME (AGR), Conseil des Finances (CF), n° I 103 – 3040, 8. Oktober 1749.

²⁸² Bei der Einsicht des Quellenmaterials war kein Jahresbestand für das Jahr 1723 aufzufinden. Als Schriftstück des Jahres 1723 lag in dem Jahresbestand 1731; wahrscheinlich, um zu diesem Zeitpunkt die vergangenen und die zukünftigen Bedingungen miteinander zu vergleichen bzw. auf Basis dieser die neuen Bedingungen auszuarbeiten.

hervor, wie diese Bedingungen und Vorschläge entstanden sind und was deren Änderung veranlasst haben könnte.

Die ersten vorliegenden Bedingungen aus dem Jahre 1723 sind über sieben Seiten verteilt und besaßen eine Gültigkeit vom 1. Januar 1723 bis zum 31. Oktober 1731.²⁸³ Diese Bedingungen sind noch nicht in Kategorien unterteilt und handeln die abzuarbeitenden Schritte an Mauerwerken und Kasernen ab, die mit den nötigen, zur Verfügung gestellten Geldmitteln durchgeführt wurden. Da während der Aufführung der Bedingungen keine Namen eines Unternehmens vorkamen, stellt sich natürlich die Frage, wie Unternehmen ausgesucht wurden bzw. für welches Unternehmen diese Bedingungen galten. Aus den letzten Abschnitten geht hervor, dass die Bedingungen vom Geniewesen in der Stadt laut vorgelesen wurden und die ansässigen Baufirmen ihre Kostenvoranschläge mitteilten. Hierbei kann davon ausgegangen werden, dass die Aufträge in Form einer Auktion vergeben wurden, indem der niedrigste gebotene Vorschlag den Zuschlag bekommen hat.²⁸⁴ Die Auftragnehmer haben 1723 Arbeitskosten zwischen 635 und 1.500 Gulden geboten, wobei Jean Hollefels mit dem niedrigsten Angebot den Zuschlag erhielt. Die Bedingungen von 1731 sind in einzelne Bereiche unterteilt, wie etwa Steinmetzarbeiten, Holzarbeiten, Dachdeckerarbeiten, Palisaden, Fensterarbeiten usw. bzw. werden diese numerisch aufgezählt. Dies hing wohl davon ab, wer die Bedingungen verfasst hatte. Hier werden in den ersten Punkten die Bedingungen der Instandhaltung erläutert, welche mit den Punkten der Steinmetzarbeiten beginnen. Es ist die Rede, dass alle Mauern jeglicher Festungswerke, von der Kurtine, über Bastionen und Kontereskarpen bis hin zum Graben erneuert werden müssen, indem die Mauern mit ihren Breschen repariert werden und die Quader-, Winkelsteine oder sonstige Baumaterialien durch neue ersetzt werden, wenn diese Arbeiten von Nöten waren. Darüber hinaus musste der beauftragte Bauunternehmer garantieren, dass er die gleichen Arbeitsschritte nach der Manier durchführt, wie auch die zuvor errichteten Werke errichtet worden waren. Auch bei den Palisaden fordert man an, dass diese zu erneuern sind und durch neuere Palisaden ersetzt werden sollten, wie etwa entlang der gedeckten Wege. Hier wollte man die Sicherheit der gedeckten Wege für die Besatzung stets auf einem gleichen Niveau halten. Ab 1739 wird in den Bedingungen auch aufgeführt, wie man die einzelnen Gruppen bezahlen soll, d.h. pro

²⁸³ ARCHIVES GÉNÉRALES DU ROYAUME (AGR), Conseil des Finances (CF), n° I 103 – 3033, 1731.

²⁸⁴ Vgl.: THEWES, Stände, Staat, Militär, 70. Laut THEWES trat dies erst 1736 durch den kaiserlichen Beschluss infolge eines Gesetzes in Kraft. Auch im vorliegenden Verwaltungsschriftgut war dieser Erlass von 1736 zu finden. Die öffentliche Auftragsvergabe durch Versteigerung gab es wohl schon zuvor.

toise²⁸⁵ oder mit der gängigen Methode der direkten Summe. Diese Auflistung fehlt z.B. in den Bedingungen von 1723 und 1731.

Diese Verträge enthalten jedoch nicht nur allein die Bedingungen für das Bauunternehmen, welches an der Festung gearbeitet hatte, sondern auch Bedingungen für andere Auftragnehmer der Stadt. So mussten zum Beispiel die Schornsteine gereinigt werden oder die öffentlichen Wege der Kaserne und Pforte instandgehalten werden. All diese Maßnahmen und Schritte sind in diesen Bedingungen aufgezählt und geben somit die Hinweise darauf, wie sich die österreichische Verwaltung und das städtische Geniewesen, das Endresultat ihrer Aufträge und Pläne in Realität vorgestellt haben und wie die Bauwerke aussehen sollten. Gegen Schluss dieser Bedingungen findet sich wieder eine Auflistung der gebotenen Arbeitskosten für die festgelegte Dauer. Hier waren die anlaufenden Kosten 1739 viel höher als bei den zuletzt vorliegenden Bedingungen von 1723, was zeigt, dass die Kosten exponentiell nach oben stiegen bzw. immer mehr Instandhaltungsarbeiten anfielen.²⁸⁶ Darüber hinaus zeigen die Allgemeinen Geschäftsbedingungen, dass die Stadt Geld einsparen wollte. Aus einer weiteren Bemerkung geht hervor, dass sich die Stadtverwaltung eine durchschnittliche Summe vorgestellt hatte, die diese gewillt war zu bezahlen, nämlich etwa 4.300 Gulden pro Jahr innerhalb des festgelegten Zeitraumes von neun Jahren. Da niemand einen Kostenvoranschlag in dieser Richtung vorgeschlagen hatte und die Unternehmer ihre Voranschläge nicht freiwillig senken wollten, wählte die Stadt 1731 durch Zufallsprinzip ein Unternehmen, nämlich jenes Unternehmen von Nicolas Jaguenau aus, welchem die Summe von 4.300 Gulden als jährliche Zahlung angeboten wurde.²⁸⁷ Wie schon bereits zuvor erwähnt, ist, trat dieser ein Jahr später von seinem Vertrag zurück und Louis Lebon übernahm die Bedingungen, welche mit Jaguenau beschlossen wurden. Welche Profession die Unternehmen ausübten, geht aus der Tabelle nicht hervor, jedoch ist anhand der Bedingungen zu erkennen, dass die Unternehmen nicht nur Steinmetzarbeiten durchführten, sondern universelle Arbeiten jeglicher Profession ausüben mussten.²⁸⁸

²⁸⁵ Eine alte französische Maßeinheit, welche auch als *Toise de Paris* bezeichnet wird, und wurde in 6 Pariser Fuß oder 72 Pariser Zoll oder 864 Pariser Linien eingeteilt, was einer Länge von 1,960 Metern entspricht. In den vorliegenden Berichten und Tabellen werden die Materialien oft mit dieser Einheit angegeben, so wurde für eine X toise = X Gulden bezahlt; aus den Schriftstücken geht der festgelegte Wert jedoch nicht konkret hervor, in: Richard KRAULAND, Legales und internationales Meter in Österreich und deren Beziehung zu den älteren Maßeinheiten, Österreichische Zeitschrift für Vermessungswesen 37, Wien 1949, 30.

²⁸⁶ ARCHIVES GÉNÉRALES DU ROYAUME (AGR), Conseil des Finances (CF), n° I 103 – 3037, 1739.

²⁸⁷ ARCHIVES GÉNÉRALES DU ROYAUME (AGR), Conseil des Finances (CF), n° I 103 – 3033, 1731.

²⁸⁸ Für weitere Informationen müssen hierfür weitere Manuskripte der Bestände analysiert werden, welche ggf. mehr Informationen zu Namen und Profession geben.

Erstaunlich ist, dass in den danach erschienenen Beständen keine ähnlichen Bedingungen mehr zu finden sind, welche einen Vergleich zwischen der Amtszeit Kaiser Karl VI. und zur Zeit der Inthronisierung Maria Theresias unmöglich macht, indem man Parallelen oder Unterschiede hätte ziehen können.

Schlussfolgerung

Die Festung Luxemburg hat im Lauf der Zeit eine Vielzahl an Veränderungen erfahren müssen und wurde ständig erweitert. Des Weiteren hat sie von kontinuierlichen Verbesserungen in der Festungstechnik profitiert und ist nichtdestotrotz durch den ständigen Wandel von verschiedenen Herrschaften und den Einflüssen ihrer Festungsarchitekten zu einer der größten Festungen Europas avanciert. Die Festung wurde, auch wegen der geografischen und topografischen Begebenheiten, nicht umsonst als *Gibraltar des Nordens* bezeichnet. Sie wurde somit von einer einfachen Befestigung mit mittelalterlichen Elementen zu einer europäischen Festung der Moderne. Im Vergleich mit anderen Festungen im europäischen Kontext war die Festung Luxemburg eine Fortifikation, die alle Modernisierungen der Zeit vereinte, architektonisch auf dem neuesten Stand war und somit auch ein Grund für viele Herrscher war, deren Ziel es war, diese Festungsstadt in deren jeweiligen Besitz zu nehmen. Diese Begierde nach der Einnahme der Festung rührte vor allem von ihrer strategischen Lage her.

Die neuen Festungsmanieren boten der Festung Luxemburg eine neue Entfaltungsmöglichkeit. Vor allem die neitalienische Festungsmanier, die ihren Ursprung im 16. Jahrhundert hatte, bewirkte eine schnelle Entwicklung von der mittelalterlichen Stadtmauer hin zur modernen neuzeitlichen Festung. Spezielle Festungsingenieure der damaligen Epoche verstanden es, diese Manieren zu verfeinern und zu verbessern. Einer dieser Festungsingenieure war der französische Ingenieur Sebastien le Prestre Vauban, welcher unter König Ludwig XIV. diente. Vauban verstand es, die Festungsmaniere und explizit, die Festung Luxemburg, nach bestmöglichem Wissen zu verbessern und neue Techniken im Bau einzusetzen. Daraus entwickelte sich eine neue, weiterentwickelte Manier, die Manier Vaubans. Und genau auf dieser Maniere und dem Wissen Vaubans konnte auch der österreichische Ausbau der Festung Luxemburg ansetzen.

In diesem Kontext muss die Leitfrage noch einmal erläutert werden: Wie hat sich die Festungsmauer im zeitlichen und räumlichen Aspekt unter der habsburgischen Herrschaft mit den Jahren verändert? Kann unterschieden werden, welche Arbeiten und Arbeitsschritte getätigt wurden bzw. wann und wo diese stattgefunden haben? Wie funktionierte die Verwaltung und das Geniewesen in Luxemburg? Welche Schwerpunkte setzte die Verwaltung

und gab es gewisse Verschiebungen bei den Bauarbeiten und der Finanzierung? Auch die Überlegung, wo die Materialien herkamen, die für den Bau verwendet worden sind, wäre wichtig, jedoch nur unter der Voraussetzung, dass das Quellenmaterial diese Informationen preisgibt.

Unter den Österreichern war der Ausbau enorm vorangetrieben worden, weshalb die österreichische Herrschaft zu einem maßgeblichen Teil bei der Entwicklung dieser Festung beitrug. Die meisten Veränderungen an der Festung sehen wir an der Front der Ebene und an der Diedenhofener Front im Süden der Stadt. An diesen beiden Fronten wurde jeweils ein weiterer Außengürtel hinzugebaut, welcher mit Forts, Lünetten und Enveloppen verstärkt wurde. Zusätzlich hat der Generalingenieur Simon de Beauve zwischen 1727 und 1738, der im Auftrag der österreichischen Verwaltung arbeitete, auch die alten Festungsabschnitte des Festungsinnengürtels durch neue Bastionen, Forts Eskarpen, Kontereskarpen, Enveloppen und Lünetten verstärkt. Aber auch an der Grünewalder und Trierer Front wurden zusätzliche Bauten errichtet und so um einen weiteren Festungsgürtel mithilfe von Forts verstärkt. Hier sind vor allem das Fort Thüngen an der Grünewalder Front und das Fort Rubemprèz und Fort Rumigny an der Trierer Front zu nennen. Eine Weiterentwicklung des österreichischen Geniewesens war zum einen die Vergrößerung des unterirdischen Kasemattennetzes, entweder als Geschützstellung oder Versorgungsstelle der Truppen, und zum anderen der Ausbau eines unterirdischen Minennetzes unterhalb der eigentlichen Festungswerke, das dazu diente, diese im Falle eines Angriffes mitsamt der feindlichen Angreifer zu sprengen.

Die Analyse des Kartenmaterials zeigt deutlich, wie exakt die damaligen Pläne einer Festungsstadt sein konnten, aber auch welche Fehler oder Ungenauigkeiten sie enthalten haben. Diese Ungenauigkeiten waren meistens der mangelnden Kenntnis des Baus geschuldet oder der Zeichner war mit den geographischen Begebenheiten nicht vertraut und er musste die Pläne anhand von anderen Dokumenten anfertigen. Des Weiteren waren festungsübergreifende Spionagenetzwerke keine Seltenheit, die jedoch durch mangelnde Kenntnisse zu fehlerhaften Festungsplänen führten. Andere Pläne zeigen überdies allzu deutlich, dass Festungspläne durch Kunde der Örtlichkeit und guten Kenntnissen bei der Anfertigung solcher Pläne, einen Detailfluss zustande brachte, der es der österreichischen Verwaltung ermöglichte, einen exakten Überblick über die Festung und deren weitere Entwicklung im Hinblick auf den Bau von neuen Festungswerken zu vermitteln. Es gab jedoch

nicht nur Festungspläne, welche rein die Festungswerke abbildeten, sondern auch Pläne, die Grundrisse von einem dieser Festungswerke zeigen, um diese Werke sinnbildlich zu erläutern und somit das Verständnis der Funktionen und des Aufbaus zu erleichtern. Diese Grundrisse waren öfters als Zugabe bei den Festungsplänen mitenthalten. Andere Pläne wiederum beschäftigten sich mit den bereits erwähnten Minenplänen und sollten zum einem der Verwaltung das große Ausmaß und Potenzial des Minensystems der Festung Luxemburg verdeutlichen, zum anderen zeigen, wie fortgeschritten der Ausbau des Minennetzes im Jahresvergleich einzelner Pläne war. Im Überblick lässt sich aus diesem umfangreichen Quellenmaterial schließen, dass die Pläne, im Gegensatz zu den reinen schriftlichen Quellen als Verdeutlichung dieses immensen Bauvorhabens und strategischen Ortes dienten und somit auch eine gewisse Macht der Verwaltung nach außen ausstrahlten. Neben der Erstellung der Festungspläne durch das Geniewesen wurden vor allem auch Spionagepläne für einen möglichen Angriff geschaffen. Denn die Frage rund um die Arbeiten und Arbeitsschritte lässt sich anhand des verwendeten Quellenmaterials nicht so einfach ermitteln. Da es sich bei den Berichten und Korrespondenzen meistens nur um Finanzaufstellungen handelt, war das Thema rund um die spezifischen Arbeiten sehr selten bis gar nicht vorhanden. Diese Informationen wurden wahrscheinlich innerhalb des Geniewesens diskutiert und war somit für das *Conseil des finances* von geringer Wichtigkeit. Die Frage der Konzeption spielte keine Rolle. Die Ingenieure machten unter sich im Ingenieurscorps aus, wie die Festung gebaut werden musste. Im Diskurs mit der Verwaltung spielt dieser Aspekt keine Rolle mehr, somit wurden der finanziellen und der technische Diskurs streng voneinander getrennt.

Die Verwaltung der Österreichischen Niederlande funktionierte nach einem komplexen System. Der Kaiser wurde durch einen Statthalter vertreten, welcher im Rahmen dieser Arbeit die Erzherzogin Maria Elisabeth war. Erst mit ihrer Einsetzung wurden Probleme der vorigen Statthalter gelöst. In jeder Festungsstadt war ein Ingenieurkorps stationiert, welches sich mit allen Themen rund um die Festung beschäftigte und im ständigen Kontakt zur Verwaltung in Brüssel, u.a. dem *Conseil des finances* stand. Um hier näheres über die Verwaltung in Brüssel, das Ingenieurkorps und deren Verbindung zu erfahren, wurde neben den Festungsplänen auch auf Verwaltungsschriftgut zurückgegriffen, welches Berichte, Korrespondenzen und Rechnungen zwischen dem Geniewesen in Luxemburg und der

Verwaltung unter der Leitung der Statthalterin Maria Elisabeth enthielt. Diese Korrespondenzen mit zusätzlichen finanziellen und sozialgeschichtlichen Details liefern wertvolle Informationen, welche das Verständnis der Finanzierung der Festungswerke und sonstigen Projekten vereinfacht. Vom finanziellen Aspekt her hat die österreichische Verwaltung zu fast 50 Prozent in Neubauten investiert, was sich anhand der Literatur bestätigen lässt. Auf der anderen Seite floss die Hälfte der zur Verfügung stehenden Geldmittel in die Instandhaltungsarbeiten ein. Diese Instandhaltungsarbeiten sind in der Literatur nicht immer ersichtlich, vielmehr kommen sie vorwiegend im Quellenmaterial zum Vorschein. Dabei handelte es sich meistens um Reparaturmaßnahmen, Modernisierungen an unterschiedlichen Bauwerken – dies reichte von der einfachen Festungsmauer über Kasematten und Minen bis hin zum Verwaltungsgebäude, wie einer Kaserne oder einer Wäscherei. Aus dem Quellenmaterial lässt sich feststellen, dass ein schneller Abschluss der Bauarbeiten an den Festungsmauern immer die höchste Priorität hatte. Dies resultierte oft aus dem Gedanken heraus, dass ein Angriff auf die Festungsstadt Luxemburg ständig zu befürchten war und die Stadt durch ein schnelles Abschließen der Arbeiten ständig verteidigungsfähig sein sollte. Dafür mussten oft zusätzliche Geldmittel zur Verfügung gestellt werden. Eine der wohl größten Erkenntnisse im Hinblick auf den finanziellen Aspekt und auf die Quellenlage der vorliegenden Korrespondenzen, Berichte und Rechnungen, bezieht sich darauf, dass die Verwaltung öfters vor dem Problem stand, dass die Geldmittel nicht ausreichten, um die begonnenen Arbeiten an den Festungswerken abzuschließen oder um die Löhne ausbezahlen zu können. Das Geniewesen in Luxemburg musste deshalb öfters um weiteren finanziellen Zuschüssen bitten, damit die Arbeiten abgeschlossen werden konnten. Des Weiteren ist auch ein Sparkurs seitens der Verwaltung festzustellen, um Geldmittel einsparen zu können und an anderen Stellen einzusetzen, was sich auf materieller, wie auch auf personeller Ebene bemerkbar machte. Dieser Geldmangel zieht sich wie ein roter Faden durch das Quellenmaterial und zeigt nur allzu deutlich, wie finanziell gewirtschaftet wurde und unterstreicht, dass dieser Geldmangel jährlich zugenommen hat. Informationen über die Herkunft von verschiedenem Baumaterial ist in dem vorliegenden Verwaltungsschriftgut eher die Seltenheit gewesen. Solche Informationen kamen gelegentlich vor, jedoch war ihre tatsächliche Relevanz innerhalb der Korrespondenz gering; so erfuhr man, dass Palisaden für die Festung sogar aus der Mosel gefischt wurden. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass anhand des Quellenmaterials und der zusätzlichen Literatur sich die Leitfragen zum Teil

beantworten ließen, indem man auf einige Fragen sehr viele Antworten bekam, und auf der anderen Seite für andere Fragen, wegen mangelnder Informationen, weniger Antworten herauskamen.

Diese Abschlussarbeit soll einen Teil zur aktuellen Forschungsdiskussion rund um die Festung Luxemburg beitragen. Mit Hilfe der vorliegenden Publikationen und der verwendeten Quellen wurde ein Gesamtbild der Festung Luxemburg erstellt und anhand der Quellen einzelne zusätzliche Informationen ausgelesen, die bisher noch nicht bekannt waren und somit für das weitere Verständnis der Festung von Nutzen sein können. Diese Abschlussarbeit zeigt sowohl dem fachkundigen HistorikerInnen, als auch einem interessierten Laien, dass die österreichische Verwaltung ständig an der Festungserweiterung arbeitete, hohe Summen investierte und sie mit Schwierigkeiten verschiedener Art zu kämpfen hatte. Durch die Analyse des Kartenmaterials, des administrativen Verwaltungsschriftguts und der Sekundärliteratur konnte ein Überblick erlangt werden, wo sich die Schwerpunkte bei den Bauarbeiten befanden. Diese Arbeit kann aber auch dazu dienen, zukünftigen ForscherInnen, die sich mit dem Thema rund um die Festung beschäftigen wollen, als Einstieg in die Materie der Festungsgeschichte zu dienen, und somit als eine Art Überblickswerk herangezogen werden kann. Eventuell liefert sie einen Denkanstoß für weitere Forschungen zu diesem spannenden und thematisch breit angelegten Forschungsfeld rund um die Festung Luxemburg.

Bibliographie

Quellenverzeichnis

Ungedruckte Quellen

Archives générales du Royaume (AGR)

Bestand Conseil des finances (CF) :

- 3033–3040: Fortifications de Luxembourg, 1731–1750

Gedruckte Quellen

- Sébastien le Prestre VAUBAN, Antoine-Marie AUGOYAT, Mémoires inédits du maréchal de Vauban sur Landau, Luxembourg et divers sujets, Paris 1841.

Karten und Festungspläne

Österreichisches Staatsarchiv Kriegsarchiv (KA)

Karten- und Plansammlung (KPS):

- AT-OeStA/KA KPS LB K VI, 38-15
- AT-OeStA/KA KPS LB K VI, 37-15 E
- AT-OeStA/KA KPS LB K VI, 37-16 E
- AT-OeStA/KA KPS LB K VI, 38-17 E
- AT-OeStA/KA KPS KS G I g, 78
- AT-OeStA/KA KPS KS G I g, 79
- AT-OeStA/KA KPS KS G I g, 81
- AT-OeStA/KA KPS KS G I g, 82
- AT-OeStA/KA KPS KS G I g, 83
- AT-OeStA/KA KPS KS G I g, 87-10

Staatsbibliothek zu Berlin

Kartenabteilung:

- Sx14048
- Sx14057
- Sx14057/2,
- Sx14057/2a

- Sx14057/2b
- Sx14057/2c

Bibliothèque nationale de France

Bibliothèque nationale de France - Gallica:

- GED-6467
- P154323 [Vc-77-Fol.]

Sekundärliteratur

- Evamarie BANGE, "Die Bürger von Luxemburg werden auf ewig Freiheit und Sicherheit genießen" – 775 Jahre verbrieftes Stadtrecht für Luxemburg, in: VILLE DE LUXEMBOURG, Ons Stad – 1919 Bouleversements & renouveau, Ausgabe 120, 2019, 56 – 57.
- Thomas BILLER, Die Wülzburg – Architekturgeschichte einer Renaissancefestung, München 1996.
- Roger BOUR, Stadt und Festung Luxemburg von A bis Z, Ein lexikalisches Nachschlagewerk, neuerfasst nach modernsten baugeschichtlichen Erkenntnissen, Luxemburg 1992.
- André BRUNS, Artilleriegebäude, in: André BRUNS, François REINERT, (Hg.) Genie und Festung – Luxemburger Festungspläne in der Staatsbibliothek zu Berlin, Luxemburg 2013, 201 – 212.
- André BRUNS, Die Darstellung der Festung Luxemburg und ihrer Garnisonsbauten in der Zeichnung von Wenzel Callot, 1753, in: Hémecht 72/1 (2020), 29 – 50.
- André BRUNS, D'Spuenesch Tiermecher, in: Sonja KMEC, Benoît MAJERUS, Michel MARGUE, Pit PEPORTÉ, Erinnerungsorte in Luxemburg 2008, 173 – 178.
- André BRUNS, François REINERT (Hg.), Genie und Festung – Luxemburger Festungspläne in der Staatsbibliothek zu Berlin, Luxemburg 2013
- André BRUNS, „Spuenesch Tiermecher“, Die Postenerker der früheren Festung Luxemburg, in: FANFARE GRAND-DUCALE CLAUSEN, Fêtes du 150^e anniversaire de la Fanfare grand-ducale de Luxembourg-Clausen, Luxembourg 2001, 107 – 136.

- André BRUNS, Unterirdische Festung in: André BRUNS, François REINERT, (Hg.), Genie und Festung – Luxemburger Festungspläne in der Staatsbibliothek zu Berlin, Luxemburg 2013, 157 – 172.
- André BRUNS, Wer baut die Souterrains der Festung Luxemburg?, in: Jérôme KONEN (Hg.), Kasematten – Auf Spurensuche in der Festungsstadt Luxemburg, Luxemburg 2013, 43 – 60.
- Friedrich Wilhelm ENGELHARDT, Geschichte der Stadt und Festung Luxemburg, Luxemburg 1979.
- Nicolas FAUCHERRE, Places fortes – Bastion du pouvoir, Paris 1991.
- Ben FELGEN, Die Stadtmauer der Stadt Luxemburg im späten Mittelalter basierend auf den Rechnungsbüchern von 1388 – 1483, (ungedr. Bachelorarbeit Universität Luxemburg 2018).
- Michel GRETSCH, Ein historischer Rückblick auf das Heilig-Geist-Plateau – Es war einmal... eine Promenade im Jahre 2003, in: Isabelle YEGLES-BECKER (Hg.), Frënn vun der Festungsgeschicht Lëtzebuerg a.s.b.l. : 15 Joer - Jahre – ans, Luxemburg 2008, 83 – 94.
- Manfred GROTEN, Pragmatische Schriftlichkeit im Rheinland im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit, in: Andreas RUTZ (Hg.), Das Rheinland als Schul- und Bildungslandschaft, (1250–1750), Wien 2010, 211 – 232.
- Hémecht – Zeitschrift für Luxemburger Geschichte – transnational, lokal, interdisziplinär, 72/1 (2020).
- Helmut HENNE, Georg OBJARTEL, Heidrun KÄMPER, Helmut PAUL (Hg.), Deutsches Wörterbuch, Tübingen 1992.
- Harald HEPPNER, Wolfgang SCHMALE (Hg.), Festung und Innovation, 20 (2005).
- Harald HEPPNER, Festung und Innovation im 18. Jahrhundert – Eine Einleitung, in: Harald HEPPNER, Wolfgang SCHMALE (Hg.), Festung und Innovation, 20 (2005), 11 – 16.
- Sandra HERTEL, Maria Elisabeth: Österreichische Erzherzogin und Statthalterin in Brüssel (1728 – 1741), Wien 2014

- Michael HOCHEDLINGER, Das Stehende Heer – Das Militäringenieurwesen, in: Michael HOCHEDLINGER, Petr MAT’A, Thomas WINKELBAUER (Hg.), Verwaltungsgeschichte der Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit, Wien 2019, 655 – 763.
- Rudolf HUBER und Renate RIETH (Hg.), Festungen - Der Wehrbau nach Einführung der Feuerwaffen - Systematisches Fachwörterbuch, München 1990.
- Albert JACQUEMIN, , Burgbefestigungen der Stadt Luxemburg – Eine Bilanz und Analyse, Luxemburg 1991.
- Albert JACQUEMIN, Das Gibraltar des Nordens – Die Festung Luxemburg von 1684 bis 1867, Luxemburg 1994.
- Hagen KELLER: Einführung, in: Hagen KELLER, Klaus GRRUBMÜLLER, Nikolaus STAUBACH (Hg.): Pragmatische Schriftlichkeit im Mittelalter. Erscheinungsformen und Entwicklungsstufen (Münstersche Mittelalter-Schriften 65), München 1992, 1 – 8.
- Mathias Franc KLUGE, Die Macht des Gedächtnisses: Entstehung und Wandel kommunaler Schriftkultur im spätmittelalterlichen Augsburg, Leiden 2014.
- Jean-Pierre KOLTZ, Baugeschichte der Stadt und Festung Luxemburg, I. Band, Luxemburg 1972
- Jean-Pierre KOLTZ, Les travaux de Vauban à Luxembourg – Sa renommée tardive au Luxembourg, in: STADT LUXEMBURG & VILLA VAUBAN (Hg.) Luxembourg et Vauban: exposition organisée à la Villa Vauban du 27 novembre au 23 décembre 1984, Luxembourg 1984, 63 – 74.
- Jérôme KONEN (Hg.), Kasematten – Auf der Spurensuche in der Festungsstadt Luxemburg, Luxemburg 2013.
- Richard KRAULAND, Legales und internationales Meter in Österreich und deren Beziehung zu den älteren Maßeinheiten, in: Österreichische Zeitschrift für Vermessungswesen 37 (1949), 30 – 42.
- François LASCOMBES, Chronik 1684-1795, Luxemburg 1988.
- Michael LOSSE: Scharwachttürmchen. In: Horst Wolfgang BÖHME, Reinhard FRIEDRICH, Barbara SCHOCK-WERNER (Hg.): Wörterbuch der Burgen, Schlösser und Festungen, Stuttgart 2004.

- Roger LUGEN, Les casemates du « Bock » à Luxembourg, in : Subterranea Belgica, 19 (1990), 2 – 12.
- Paul MARGUE : Brève chronologie d'un siège, Luxembourg avril-juin 1684, in: STADT LUXEMBURG & VILLA VAUBAN (Hg.), Luxembourg et VAUBAN, Luxembourg 1984, 12 – 16.
- Hartwig NEUMANN, Die Festung Wülzburg – Streifzüge durch Vergangenheit und Gegenwart der ehemals ansbachischen Festung, Weißenburg in Bayern 1980.
- Hartwig NEUMANN, Festungsbau-Kunst und -Technik – Deutsche Wehrbauarchitektur vom XV. bis XX: Jahrhundert, Augsburg 2000.
- Ferdinand OPLL, Heike KRAUSE, Christoph SONNLECHNER, Wien als Festungshauptstadt im 16. Jahrhundert – Zum kartografischen Werk der Mailänder Familie Angielini, Wien 2017.
- Michel PAULY, Die topographische Entwicklung der Stadt Luxemburg, von den Anfängen bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts, in: MUSÉE D'HISTOIRE DE LA VILLE DE LUXEMBOURG, Leben im Mittelalter: Luxemburg, Metz, Trier – Studien zur mittelalterlichen Stadtgeschichte und -archäologie, Luxemburg 1998 , 7 – 31.
- Michel PAULY, Geschichte Luxemburgs, München 2011.
- Sven PETTERSEN, Die belagerte Stadt - Alltag und Gewalt im Österreichischen Erbfolgekrieg (1740– 1748), Frankfurt am Main 2019.
- François REINERT, Stadt und Festung 1688 – 1876, in: François REINERT, André BRUNS (Hg.), Genie und Festung – Luxemburger Festungspläne in der Staatsbibliothek zu Berlin, Luxemburg 2013, 47 – 94.
- Robert RILL, Das Festungswesen im Habsburgerreich des 18. Jahrhunderts im Überblick, in: Harald HEPPNER, Wolfgang SCHMALE (Hg.), Festung und Innovation, 20 (2005), 37 – 52.
- Etienne ROOMS, Renouveau de l'architecture militaire dans les Pays-Bas autrichienne, in: Harald HEPPNER, Wolfgang SCHMALE (Hg.), Festung und Innovation, 20 (2005), 105 – 116.

- Jean-Louis SCHEFFEN, Von der Grafenburg zum „Gibraltar des Nordens“, in: Jérôme KONEN (Hg.), Kasematten – Auf der Spurensuche in der Festungsstadt Luxemburg, Luxemburg 2013, 17 – 43.
- Stefan SEITSCHKEK, Die Tagebücher Kaiser Karls VI. – Zwischen Arbeitseifer und Melancholie, Wien 2018.
- Philipp SIMON, Guy THEWES, Stadt und Festung Luxemburg – Der Einfluss der Befestigung auf die Stadtentwicklung in: Marie-Paule JUNGBLUT, Michel PAULY, Heinz REIF (Hg.), Luxemburg, eine Stadt in Europa – Schlaglichter auf mehr als 1000 Jahre Europäische Geschichte, , Luxemburg 2014, 222 – 253.
- STADT LUXEMBURG & VILLA VAUBAN (Hg.), Luxembourg et VAUBAN, Luxemburg 1984.
- Guy THEWES, D’Kasematten, in: Sonja KMEC, Benoît MAJERUS, Michel MARGUE, Pit PEPORÉ, Erinnerungsorte in Luxemburg, Luxemburg 2008, 167 – 173.
- Guy THEWES, La ville de Luxembourg au milieu du 18^e siècle, in: Hémecht 72/1 (2020), 23 – 28.
- Guy THEWES, Stände, Staat, Militär – Versorgung und Finanzierung der Armee in den Österreichischen Niederlanden 1715 – 1795, Wien 2012.
- Guy THEWES, Un territoire indéfendable? L’état des forteresses aux Pays-Bas autrichiens en 1725 d’après un mémoire élaboré sous la direction du comte de Daun, in: Bulletin de la Commission royale d’Histoire, 171 (2005), 193–271.
- Guy THEWES, Von der mittelalterlichen Ringmauer zum Festungsbollwerk. Die Festung Luxemburg bei Anbruch der Neuzeit, in: Marie-Paule JUNGBLUTH, MUSÉE D’HISTOIRE DE LA VILLE DE LUXEMBOURG (Hg.), An der Schwelle zur Neuzeit? – Luxemburg im Europa des ausgehenden 16. Jahrhunderts, Luxemburg 1997, 79 – 94.
- Michèle VIROL, Un esprit curieux à l’aube des Lumières, in : Emilie D’ORGEIOX, Victoria SANGER, Michèle VIROIX, Isabelle WARMOES, VAUBAN – la pierre et la plume, Thionville 2020, 11 – 70.
- Robert WAGNER, Frënn vun der Festungsgeschicht a.s.b., Jamez, Finetti et les Autres – Origines de la Ville de Luxembourg et atlas des plans et profils des bâtiments militaires de la ville de Luxembourg – Volume 1, Luxemburg 2014.

- Robert WAGNER, Luxemburg und das Erbe des „Gibraltar des Nordens“, in: MUSÉE D’HISTOIRE DE LA VILLE DE LUXEMBOURG (Hg.), Luxemburg – Festung Europas, Vier Jahrhunderte Militärarchitektur, Luxembourg 1998, 20 – 57.
- Robert WAGNER, Was bedeutet „Kasematte“, in: Jérôme KONEN (Hg.), Kasematten – Auf Spurensuche in der Festungsstadt Luxemburg, Luxemburg 2013, 11 – 17.
- Marcel WATELET, Ville obsidionale – Cartographie et ingénierie européennes d’une place forte du XVI^e au XIX^e siècle, Luxembourg 1998.
- Klaus T. WEBER, Die preußischen Festungsanlagen von Koblenz (1815 – 1834), Weimar 2003.
- Isabelle YEGLES-BECKER, Baugeschichte der Bastion Louis – Von der Festung zum heutigen Standort der Landesbank Rheinland-Pfalz, in: Isabelle Yegles-Becker (Hg.), Frënn vun der Festungsgeschicht Lëtzebuerg a.s.b.l. : 15 Joer - Jahre – ans, Luxemburg 2008, 103 – 117.
- Renate ZEDINGER, Die Verwaltung der Österreichischen Niederlande in Wien 1714 – 1795) – Studien zu den Zentralisierungstendenzen des Wiener Hofes im Staatswerdungsprozeß der Habsburgermonarchie, Wien 2000.
- Renate ZEDINGER, Die Wiener Behörden für die Verwaltung der Österreichischen Niederlande, in: Michael HOCHEDLINGER, Petr MAT’A, Thomas WINKELBAUER (Hg.), Verwaltungsgeschichte der Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit, Wien 2019, 534 – 540.

Internetquellen

- ARCHIVES GÉNÉRALES DU ROYAUME (AGR), Inventaire des archives du Conseil des Finances – Description du Histoire institutionnelle, Link: https://search.arch.be/ead/BE-A0510_000388_002679_FRE, (Aufgerufen am: 29. Dezember 2020).
- Stephan HOPPE, Daniel HOHRATH, „Festungsbau“, in: Enzyklopädie der Neuzeit Online, Link: http://dx-doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_264225 (Aufgerufen am 27. Dezember 2020).
- UNESCO, Ville de Luxembourg : vieux quartiers et fortifications, in unesco.org, Link: <https://whc.unesco.org/fr/list/699/>, (Aufgerufen am 12. Januar 2020).

Abkürzungen

AGR	Archives générales du Royaume
ANLUX	Archives nationale de Luxembourg
CF	Conseil des Finances
KA	Kriegsarchiv
KPS	Karten- und Plansammlung
OESTA	Österreichisches Staatsarchiv
UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization

Personenregister

- Adam Sigismund von Thüngen, (* 1687 – † 4. Juni 1745), Generalmajor, Generalgouverneur und 2x abwechselnd Festungskommandant der Festung Luxemburg; nach ihm wurde das Fort Thüngen benannt.
- Ercole Turinetti de Prié (* 27. November 1658 – † 12. Januar 1726), stellvertretender Statthalter der Österreichischen Niederlande.
- Erzherzogin Maria Elisabeth (* 13. Dezember 1680 – † 26. August 1741), Statthalterin der Österreichischen Niederlande (1725 – 1741).
- Erzherzogin Maria Theresia (* 13. Mai 1717 – † 29. November 1780), Erzherzogin von Österreich und Königin von Ungarn.
- Freiherr Johann von Beck (* 1588 – † 20. August 1648), Militärgouverneur von Luxemburg (1642 – 1648); nach ihm ist die Bastion Beck benannt.
- Generalmajor Simon der Beaufe (* 9. Februar 1676 – † 1738), Generalmajor und Militäringenieur .
- Generalmajor Philippe de Laing, Militäringenieur.

- Georges Adolphe d'Olizy († 1739), Generalgouverneur und 2x Festungskommandant der Festung Luxemburg; nach ihm ist das Fort Olizy benannt.
- Jean-François Gerber, Generalsteuereinnehmer.
- Jean-Baptiste Henron, Steuereinnehmer.
- Kaiser Karl VI. (* 1. Oktober 1685 – † 20. Oktober 1740), Kaiser des Heiligen Römischen Reiches.
- Kaiser Karl V. (* 24. Februar 1500 – † 21. September 1558), Kaiser des Heiligen Römischen Reiches.
- Karl Urban Graf von Chanclos (* 1686 – † 1761), Generalgouverneur und Festungskommandant der Festung Luxemburg (1739 – 1742); nach ihm ist die Batterie Chanclos benannt.
- König Ludwig XIV. (* 5. September 1638 – † 1. September 1715), König von Frankreich
- König Philipp V. (* 19. Dezember 1683 – † 9. Juli 1746), König von Spanien.
- Peter Ernst I. von Mansfeld (* 12. August 1517 – † 25. Mai 1704), Feldmarschall und Gouverneur von Luxemburg (1545 – 1604).
- Prinz Eugen von Savoyen (* 18. Oktober 1663 – † 21. April 1736), Feldherr und Statthalter der Österreichischen Niederlande (1716 – 1724).
- Wenzel Freiherr von Callot, (* 1705 – † 27. Juli 1785), Generalmajor.
- Wilhelm Reinhard Reichsgraf von Neipperg (* 27. Mai 1684 – † 26. Mai 1774), Heerführer, Generalgouverneur und 5x abwechselnd Festungskommandant der Festung Luxemburg; nach ihm ist das Fort Neipperg benannt.
- Wirich Philipp Lorenz von Daun (* 19. Oktober 1669 – † 30. Juli 1774), Feldmarschall, Generalgouverneur und Statthalter der Österreichischen Niederlande (1724 – 1725); nach ihm ist das Fort Daun benannt.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Reproduktion: Hartwig Neumann, Festungsbau-Kunst und -Technik, Augsburg 2000; auf Basis von: Edith Delattre, Vauban dans les Alpes, Paris 1985.	23
Abbildung 2: Belagerungsplan der Stadt Luxemburg, 1684 (Bibliothèque nationale de France, GED-6467)	38
Abbildung 3: Festungsplan Luxemburg von 1688, nach dem Ausbau Vaubans (Bibliothèque nationale de France, P154323 [Vc-77-Fol.].....	42
Abbildung 4: Vaubans Erstes System (Faucherre - Places Fortes, Paris 1991)	43
Abbildung 5: Zweites System Vaubans (Faucherre - Places fortes, Paris 1991)	44
Abbildung 6: Vaubans Dritte System (Faucherre - Places fortes, Paris 1991)	45
Abbildung 7: Historischer Plan der Bundesfestung Luxemburg, mit allen Bauabschnitten welche unter den verschiedenen Herrschern unternommen wurden (Staatsbibliothek zu Berlin, Sx14082).....	57
Abbildung 8: Umgebungsplan der Festung Luxemburg mit Truppenbelegung von 1727 (OeStA, KA KPS LB K VI, 37-15 E)	70
Abbildung 9: Grundriss eines Verbindungswerkes, (OeStA, KA KPS LB K VI, 37-15 E).....	72
Abbildung 10: Festungsplan Luxemburg 1728 (KA KPS KS G I g, 78)	73
Abbildung 11: Festungs- und Minenplan von Luxemburg aus dem Jahre 1728 (Staatsbibliothek zu Berlin, Sx14048)	74
Abbildung 12: Die Stadt- und Festungsplan aus dem Homannschen Atlas (OeStA, KA KPS KS G I g, 79).....	76
Abbildung 13: Stadt- und Festungsplan mit neuen Festungswerken, welche von 1727 bis 1734 erbaut wurden (OeStA, KA KPS KS G I g, 81)	79
Abbildung 14: Plan der Festung Luxemburg (OeStA, KA KPS KS G I g, 82).....	80
Abbildung 15: Festungsplan der Stadt Luxemburg aus dem Jahre 1740 (OeStA, KA KPS KS G I g, 83).....	82
Abbildung 16: Plan über die Festungsstadt Luxemburg aus dem Ferraris-Atlas (OeStA, KA KPS KS G I g, 87-10)	86
Abbildung 17: Minenplan der gesamten Festung Luxemburg von 1727 (OeStA, KA KPS LB K VI, 37-16 E).....	88
Abbildung 18: Minenplan der Festung Luxemburg (OeStA, K VI 38 -15).....	90

Abbildung 19: Plan der Festung Luxemburg mit eingezeichneten Minen; datiert auf das Jahr 1745 (Sx14057/2b) (Staatsbibliothek zu Berlin).....	91
Abbildung 20: Plan eines Minenexperiments (OeStA, KA KPS LB K VI, 38-17 E).....	93

Abstracts

Abstract (Deutsch)

Die Geschichte rund um die Festung Luxemburg ist eine sehr vielschichtige, denn sie reicht von der Stadtmauer des Mittelalters bis zur Bundesfestung im 19. Jahrhundert und kann somit in viele unterschiedliche Epochen aufgeteilt werden. Die österreichischen Habsburger unter Karl VI. gelangten im Zuge des Spanischen Erbfolgekrieges an die spanischen Niederlande und somit auch in den Besitz der Festung Luxemburg. Die Lage der Festung Luxemburg war strategisch besonders wichtig, da sie direkt an der Grenze zu Frankreich lag. Da man die Festung unbedingt halten wollte, waren Investitionen von Nöten, was einen Ausbau der Festungsanlagen zur Folge hatte. Die Festung wurde unter der österreichischen Verwaltung zum sog. *Gibraltar des Nordens* ausgebaut. Die Verwaltung der Österreichischen Niederlande baut die Festung in einem Maße aus, welches man bis dahin nicht kannte. Die Veränderungen wurden auf Kartenmaterial und in Verwaltungsschriftgut, welches in Form von Berichten und Korrespondenzen vorliegt, festgehalten. Die Untersuchung, die Auswertung des Quellenmaterials und die Kontextualisierung anhand der Leitfragen zeigen, dass die unterschiedlichen Festungspläne die Veränderungen der Festung im zeitlichen Aspekt darstellen. Das Verwaltungsschriftgut hingegen spiegelt wiederum die Kommunikation zwischen der Brüsseler Verwaltung und dem Geniewesen wieder, gibt zudem aber auch Details zur finanziellen Lage preis, stellt aber auch den gesellschaftliche Aspekt dar, welcher das neuzeitliche Lebens mit zeigt. Somit ergeben sich interessante Erkenntnisse über die österreichische Verwaltung und den Finanzrat.

Abstract (English)

The history of the Fortress of Luxembourg is a very complex one, ranging from the city walls of the Middle Ages to the federal fortress in the 19th century and can thus be divided into many different eras. The Austrian Habsburgs under Charles VI gained possession of the Spanish Netherlands during the War of the Spanish Succession and thus also of the Luxembourg Fortress. The location of the Luxembourg Fortress was particularly important strategically, as it lay directly on the border with France. Since the fortress was to be held at all costs, investments were necessary, which resulted in an expansion of the fortifications.

Under the Austrian administration, the fortress became the so-called “Gibraltar of the North”. The administration of the Austrian Netherlands expanded the fortress to an extent that had never been seen before. The changes were recorded on maps and in administrative documents in the form of reports and correspondence. The study, the evaluation of the source material and the contextualization based on the guiding questions show that the various fortification plans represent the changes in the fortress in a temporal aspect. The administrative documents, on the other hand, reflect the communication between the Brussels administration and the engineers, but also reveal details about the financial situation and the social aspect that the modern era life brought with it. This provides interesting insights into the Austrian administration and the Finance Council.